Einzelpreis 20 Pfennig

# Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0.40 Gulden, Reklamezeile 2.50 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.50 Goldmark. Abonnements- und Inseratene aufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 13 Sonnabend, den 16. Januar 1926 17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

# Der Ministerschacher in Berlin.

## Rücktrittsabsichten Geßlers. Dreiste Ansprüche der Volkspartei nach Ministersesseln.

Aus Berlin meldet WTB.: Die Besprechungen des Reichskanzlers Dr. Luther mit den Führern der Mittelparteien wurden am Freitagabend gegen 7 Uhr abgebrochen und auf Sonnabend vormittag 10 Uhr vertagt. Wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, ist man in dieser Nachmittagsbesprechung nicht vorwärts gekommen. Die Auseinandersetzungen drehen sich im wesentlichen immer noch um das Reichsinnenministerium, das sowohl die Demokraten, als auch die Deutsche Volkspartei beanspruchen. Gegenüber dieser Situation soll, wie verlautet, Dr. Luther erwägen, das Reichsinnenministerium zu neutralisieren, d. h. mit einer unpolitischen Persönlichkeit zu besetzen. Den Demokraten ist, wie das „Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger" hört, das Reichswirtschaftsministerium angeboten worden. Von demokratischer Seite wird versichert, daß Reichswehrminister Dr. Geßler gestern nachmittag erneut erklärt habe, daß er kein Amt in einem neuen Kabinett annehmen wolle.

Die Rufer nach einer schnellen Lösung der Regierungskrise haben trotz aller Verhandlungen bis jetzt noch kein Kabinett auf die Beine zu stellen vermocht. Der Streit geht weniger um Prinzipien als um die Besetzung des Reichsministeriums des Innern, das die machthungrige Volkspartei neben dem Außenminister und zwei anderen Sitzen im Kabinett verlangt. Ein Häuflein von 42 Abgeordneten versucht also praktisch, das Zentrum und die Demokraten zu terrorisieren! Vielleicht setzen die republikanischen Mittelparteien jetzt endlich ein, wie berechtigt das Mißtrauen der Sozialdemokratie gegen die Volkspartei ist.

Dem Reichsministerium des Innern unterliegt vor allen Dingen der Schutz der Verfassung. Zentrum und Demokraten haben vollkommen Recht, wenn sie seine Besetzung durch einen zuverlässigen Republikaner verlangen, und den Volksparteiler Dr. Curtius, den man selbst in den Reihen seiner Freunde als verirrten Deutschnationalen betrachtet, ablehnen. Dr. Luther ist inzwischen auf die Idee gekommen, das Reichsministerium des Innern zu „neutralisieren". Ein Bild für Götter: die „Neutrale" Regierung der Mitte mit dem „neutralisierten" Reichsminister des Innern. Das Zentrum hat bereits wissen lassen, daß in seinen Reihen für diesen lächerlichen Plan keine Neigung vorhanden ist. Als der neutralisierte Reichsminister des Innern war der jetzige Staatssekretär im Innenministerium Dr. Zweigert in Aussicht genommen.

Nachdem nunmehr feststeht, daß Reichswehrminister Dr. Geßler tatsächlich nicht mehr in seinem Amt verbleiben soll, sucht Dr. Luther, wie heute morgen auch die „Voss. Ztg." bestätigt, für das Reichswehrministerium eine Persönlichkeit, die parteipolitisch bisher nicht allzu stark hervorgetreten ist und gegen die möglichst von keiner Seite allzu scharfe Einwendungen erhoben werden können. Gefunden ist dieser „neutrale" Kandidat noch nicht. Merkwürdigerweise wird — wie das Blatt versichert — in volksparteilichen Kreisen der Abg. Dr. Scholz in Verbindung mit dem Wehrministerium genannt, von dem man wirklich nicht behaupten kann, daß er diese neutralen Eigenschaften besitzt. Bezeichnend ist, was die „Voss. Ztg." heute zu dem Gezänk zwischen Demokraten und Volkspartei über die Besetzung des Reichswehrministeriums zu berichten weiß. Die Deutsche Volkspartei lege weniger Wert darauf, das Reichsministerium des Innern für Dr. Curtius zu erhalten, als darauf, zu verhindern, daß ein absolut zuverlässiger, überzeugungstreuer Republikaner, wie der demokratische Abg. Dr. Koch an die Spitze des politischen Innenministeriums käme.

Angesichts dieser Verhältnisse wirft das Blatt die Frage auf: „Wie denkt man sich die Uebertragung des eng umschriebenen Begriffs des „neutralen Ausgleichs" auf die einzelnen politischen Ministerien? Sollen vielleicht Reichsinnenminister und Reichswehrminister, die beide in besonders hervorragendem Maße die Aufgabe haben, Verfassung und Staatsform zu schützen, sich gegenüber Tendenzen, die der Weimarer Verfassung und der Republik feindlich sind, neutral zu verhalten? Aber gerade darum verlangt das demokratische Organ, daß an der Spitze des Reichswehrministeriums Dr. Geßler durch eine Persönlichkeit ersetzt werde, die mit geharnischter Energie das Ziel verfolgt, die völlige Entmilitarisierung der Reichswehr und der Marine zu erreichen, das Heer zu einem unbedingt zuverlässigen Instrument der Republik zu machen. Und gerade weil sich die Bestrebungen großer Parteien gegen die Verfassung gegen die Staatsform richten, muß an der Spitze des Ministeriums des Innern ein absolut zuverlässiger treuer Republikaner stehen. Hier gilt es kein Kompromiß, sondern nur ein Entweder — oder."

Von dem für das Reichsinnenministerium in Aussicht genommenen Dr. Curtius schreibt das Blatt: „Er hat aus seinem schwarz-weiß-roten Bekenntnis nie ein Hehl gemacht. Er war es, der mit in erster Reihe im August 1924 und in den Monaten nachher den Deutschnationalen den Weg zur Macht ebnete. Der Brief vom 29. August, der den Deutschnationalen die Beteiligung an der Regierung zusagte, für den Fall der Annahme der Dawesgesetze, trug auch seine Unterschrift. Dieser Vorkämpfer einer Rechtsorientierung wäre auf dem Posten des Innenministers untragbar. Das könnte nur als Vorbereitung einer neuen Rechtsschwenkung verstanden werden. In einem solchen Kabinett aber hätten die Demokraten nichts zu suchen."

Ueber die Sitzung, die das Zentrum am Freitag bis spät abends abhielt, weiß das „Berl. Tagebl." zu berichten, daß in einer zum Teil recht temperamentvollen Aussprache der Meinung Ausdruck gegeben worden sei, Luther sei augenscheinlich beauftragt, ein sogenanntes „neutrales Kabinett" zu bilden. Demgegenüber müsse das Zentrum besonders darauf achten, daß jede Fühlungnahme nach rechts, die durch [illegible] unpolitische und unparlamentarische Persönlichkeiten offenbar hergestellt werden solle, vermieden werde.

Das Blatt versichert, daß das Zentrum für sich das Justizministerium, das Wirtschaftsministerium und das Ernährungsministerium beanspruche, daß es andererseits das Verlangen der Demokraten nach dem Innenministerium als durchaus berechtigt anerkenne. Auch gestehe das Zentrum der demokratischen Fraktion das Reichswehrministerium zu, da man den Wunsch habe, daß an die Stelle des zurücktretenden Reichswehrministers eine zuverlässige republikanische Persönlichkeit trete.

Die „Germania" erklärte heute morgen, daß der Vorschlag des Volksparteilers v. Brüninghaus zum Reichswehrminister starken Widerspruch gefunden habe. Der Vorschlag der Deutschen Volkspartei werde noch unmöglicher, wenn sie auch noch das Innenministerium besetzten wolle. Diesen Anspruch hat sie nämlich erhoben, mit der Begründung, daß sie durch einen Vertrauensmann intime Fühlung mit dem Kabinett halten müsse. Stresemann könne infolge seiner großen Inanspruchnahme durch sein Amt nicht als solcher Verbindungsmann angesehen werden."

# Die Verringerung der Rheinlandbesatzung.

### Eine Forderung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages.

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages setzte die Beratungen über den Stand der Auswirkungen von Locarno fort. Zum Schluß wurde mit allen Stimmen gegen die eine Stimme des Abg. v. Reventlow (deutschvölk.) bei Stimmenthaltung der Kommunisten folgende Entschließung des Abg. Freiherrn v. Rheinbaben (D. Volksp.) angenommen: Der Ausschuß nimmt in einer Debatte über die Auswirkungen des Vertragswerkes von Locarno von den Pressenachrichten Kenntnis, wonach der Unterausschuß der Botschafterkonferenz beschlossen haben soll, die Truppenzahl der Besatzung in der zweiten und dritten Rheinlandzone auf zirka 75 000 Mann festzusetzen. Eine Verwirklichung dieses Beschlusses würde berechtigte deutsche Erwartungen auf das stärkste enttäuschen. Sie würde nicht nur die in früheren langwierigen Verhandlungen zwischen Deutschland und den Besatzungsmächten bereits erzielten Ergebnisse (Note der Botschafterkonferenz vom 16. 11. 25.: erhebliche Herabsetzung der Besatzungsstärken auf annähernd normale Stärke, d. h. annähernd deutsche Friedensstärke) wieder umstoßen, sondern überhaupt im krassen Widerspruch zu der politische Lage stehen, wie sie durch die Unterzeichnung der Verträge von Locarno geschaffen werden sollte. Der Auswärtige Ausschuß richtet auch im Hinblick auf weiter anstehende außenpolitische Entscheidungen das nachdrückliche Ersuchen an die Reichsregierung, ihre augenblicklichen Bemühungen um Herabsetzung der fremden Besatzungsstärke auf die Zahl der früheren deutschen militärischen Belegung (45—50 000 Mann) und um eine dem Zweck des Vertragswerkes von Locarno entsprechende Reglung des Besatzungsregimes auf das energischste fortzusetzen und dem Auswärtigen Ausschuß baldmöglichst von dem Erfolg ihrer Schritte Mitteilung zu machen.

An sich könnte es vielleicht gleichgültig sein, ob 50 000 oder 75 000 Franzosen, Engländer und Belgier auf deutschem Gebiete stehen. Im Prinzip wird durch die Zahl der Soldaten die Unerträglichkeit der fremden Besatzung nicht berührt. Aber selbstverständlich beeinflußt die Größe des Kontingents die Wohngelegenheit für die Bevölkerung. Je stärker die Belegung, um so größer die Anforderungen an Baulichkeiten und es muß daher schon aus diesem Grunde die Innehaltung der seinerzeit gegebenen Zusicherung mit Nachdruck gefordert werden. Wie man hört, ist für den Monat Februar eine persönliche Zusammenkunft zwischen dem deutschen und französischen Außenminister geplant, und bei der Gelegenheit kann dann der Versuch einer Bereinigung der heute noch strittigen Fragen gemacht werden.

# Rücktritt des Sozialdemokratischen Ministers Moraczewski in Polen.

Der im Kabinett Skrzynski als Arbeitsminister fungierende Sozialdemokrat Moraczewski hat nunmehr seinen Rücktritt unwiderruflich beschlossen.

Dieser bereits seit längerer Zeit beabsichtigte und immer wieder aufgeschobene Rücktritt Moraczewskis ist in erster Linie auf eine ganze Reihe vereinbarungswidriger Handlungen der bürgerlichen Minister, welche tagaus tagein in den Spalten des Zentralorgans der polnischen Sozialdemokraten „Robotnik" erfolglos gebrandmarkt wurden, zurückzuführen. Wiederholt klagte der „Robotnik" über die Verlängerung der Kompetenz der Standgerichte, über die Nichtbekämpfung der Teuerung, über das Weiterbetreiben der nationalistischen Unterdrückungspolitik in den Randgebieten und den nationalen Minderheiten gegenüber, über die Korruption im Beamtentum, über die Duldung der monarchistischen und faschistischen Bewegung usw. Nicht zuletzt hatte auch der erneute Auftritt des Marschalls Pilsudski im „Kurjer Poranny", worüber wir bereits meldeten, zum Rücktritt Moraczewskis viel beigetragen.

# Die Internationale des Geistes.

Die vom Völkerbund eingesetzte Internationale Kommission für geistige Zusammenarbeit, in der Deutschland durch Professor Einstein vertreten ist, und der auch je ein Delegierter Rußlands und der Vereinigten Staaten angehört, hält augenblicklich in Paris ihre diesjährigen Sitzungen ab. Sie hat an Stelle des Franzosen Bergson, der vor kurzem sein Amt niedergelegt und der in seiner Eigenschaft als Delegierter in Painlevé einen Nachfolger gefunden hat, den holländischen Delegierten Lorentz zu ihrem Präsidenten gewählt. Die Beratungen der Kommission, die bis Ende der Woche dauern werden, gelten in erster Linie der von der letzten Vollversammlung des Völkerbundes gewünschten Einsetzung eines Sachverständigenkomitees zur Zusammenfassung aller offiziellen und privaten Bestrebungen zur Propagierung des Völkerbundsgedankens in den Kreisen der Jugend. Das Internationale Institut, dessen Einweihung am Sonnabend stattfindet, ist nach dem Muster des Internationalen Arbeitsbüros organisiert und in einem Teile des Palais Royal, das die französische Regierung zu seiner Verfügung gestellt hat, untergebracht. Direktor des Instituts ist der Franzose Luchaire. Das Institut setzt sich aus verschiedenen Abteilungen zusammen: der Abteilung für allgemeine Angelegenheiten, der Abteilung für Universitätsangelegenheiten, der wissenschaftlichen Abteilung, einer juristischen Abteilung, einer literarischen und einer künstlerischen Abteilung.

# Der Perlbacher Arbeitermord.

## Die Zeugenaussagen Noskes über seinen Schießerlaß. Grauenhafte Einzelheiten der Tat.

In der Freitagsverhandlung des Perlacher Mordprozesses wurde von einem Zeugen erklärt, daß in der Wohnung eines erschossenen Arbeiters tatsächlich Gewehrmunition gefunden worden sei. Mit einiger Spannung hörte dann der Gerichtssaal die Zeugenaussage Noskes an, der vom Vorsitzenden vor allem um Auskunft über seinen bekannten Schießerlaß befragt wurde. Noske erklärte, er sei bei der Bekämpfung der Spartakistenunruhen ursprünglich der Meinung gewesen, daß die Erschießungen auf ein Mindestmaß zu beschränken seien, und er habe infolgedessen eine schonungsvolle Behandlung angeordnet. Das habe sich aber in der Praxis als nicht durchführbar erwiesen. Er habe immer wieder von den Befehlshabern Beschwerden bekommen, in denen nachgewiesen war, daß so und soviele Regierungstruppen durch die unklare Haltung auf Grund der Bestimmungen in Gefahr kamen und schwere Verluste erlitten. Als die Grausamkeit der Spartakisten in Berlin zunahm, habe er dann den Schießerlaß herausgegeben, den er selbst niedergeschrieben habe. Nach diesem Erlaß war jede Person, die mit der Waffe in der Hand im Kampfe gegen die Regierungstruppen angetroffen wurde, zu erschießen. Die Straßenkämpfe in Berlin waren inzwischen eine Belastung für die Reichshauptstadt geworden, die unmöglich von längerer Dauer sein durfte. Er müsse zugeben, daß der Befehl die Möglichkeit eröffnet habe, jeden an Ort und Stelle zu erschießen. Ueber die juristische Zulässigkeit des Erlasses sei viel gestritten worden und es seien viele persönliche Vorwürfe gegen ihn erhoben worden. Man könne an den Erlaß nicht nachträglich mit der kritischen Absicht der Prüfung auf juristische Zulässigkeit und Möglichkeit herangehen, sondern man müsse sich in jene Tage zurückversetzen. Entscheidend war der Effekt; die Methode war Nebensache. Wenn der Erlaß vielleicht auch manches zeitigte, was uns heute mit Schrecken erfüllt, so ist er nach meiner Ueberzeugung notwendig gewesen und hat erreicht, daß die Kämpfe in Berlin sofort abgeflaut sind. Allerdings haben sich auf diesen Erlaß auch manche Leute für Handlungen bezogen, für die er nicht gedacht war.

In der Nachmittagssitzung wurden einige Augenzeugen der Erschießung vernommen. Einer von ihnen hat das Gefühl gehabt, daß die Erschießung zu rasch vor sich gegangen sei. Ein anderer, der jetzt 22jährige Monteur Eckermann aus Berlin, der ebenfalls an der Exekution teilgenommen hat, erzählt, daß er und seine Kameraden von Prüfert geholt worden seien mit den Worten: „Fertigmachen, es werden ein paar Kommunisten erschossen!" Unter der Leitung Prüferts seien dann die Gefangenen truppweise erschossen worden. Er habe einige Zeit vor der Erschießung Pölzing auf dem Hofe gesehen, der Erschießung selbst habe ein anderer Offizier beigewohnt. Die Erschießung habe nicht den Charakter einer Regelwidrigkeit gehabt, sondern sei im Vergleich zu anderen Erschießungen womöglich noch förmlicher gewesen. Vielleicht seien vorher Freiwillige für die Hinrichtung aufgefordert worden, offenbar haben sich nicht genügend Leute gemeldet, da es kurz vor dem Essenholen gewesen sei, wo man so etwas nicht gern gemacht habe. Nach Bekundung eines anderen Zeugen soll Prüfert einen der Gefangenen, der flehentlich um sein Leben gebeten habe, aufgefordert haben, zurückzutreten, sonst würde er mit der Pistole erschossen. Dieser Zeuge hat sich gewundert, daß kein Offizier bei der Erschießung anwesend war.

Ueber die allgemeinen Befehle für standrechtliche Erschießungen sagte der Führer der bayerischen Truppen im Kampf um München, General v. Möhl, der bekannte Wittelsbacher Monarchist, aus: Gefangene hätten nur nach standrechtlicher Verhandlung erschossen werden dürfen. Das müsse jeder Offizier gewußt haben. Das Standgericht hätte möglichst aus einem Juristen und zwei Soldaten bestehen sollen. Ein Verteidiger machte darauf aufmerksam, daß damals gegen einen General ein Strafverfahren eingeleitet worden sei, weil er die Bildung von Feldgerichten als der gesetzlichen Grundlage entbehrend verboten habe. So unsicher seien damals die Begriffe gewesen. Der Zeuge Obermeier, der Leutnant im Freikorps Lützow und bei der Erschießung zugegen war, bestätigte, daß ihm Prüfert auf seine Frage, ob die Gefangenen standrechtlich abgeurteilt seien, mit Ja geantwortet habe. — Die Verhandlung wird am Sonnabend fortgesetzt.

# Die internationale Arbeitslosigkeit.

Die Arbeitslosigkeit hat in allen Ländern im Winter zugenommen; das ist eine normale Erscheinung, die sich jedes Jahr wiederholt. Die Arbeitslosenzahl in diesem Winter ist auch in vielen Ländern etwas ungünstiger als im vorigen Winter. Aber in keinem Lande ist die Arbeitslosigkeit so furchtbar wie in Oesterreich, selbst wenn man die Länder in Betracht zieht, die gegenwärtig von schweren Krisen heimgesucht sind wie zum Beispiel Deutschland und Polen. Auch Dänemark, das jetzt einen höheren Arbeitslosenstand als jemals zuvor hat, ist nicht von einer so drückenden und vor allem nicht von einer so hartnäckigen Arbeitslosigkeit bedrückt wie Oesterreich. Wir zählen, wie die folgenden Berichte aus den verschiedensten europäischen und außereuropäischen Ländern zeigen, zu den von der Arbeitslosigkeit am schwersten betroffenen Ländern.

**Belgien.** Nach den Berichten von 136 Arbeitslosenkassen mit insgesamt 598 850 Mitgliedern waren am 1. November 4305 gänzlich und 10 916 teilweise arbeitslos, gegen 4758 und 11 031 im Oktober. Die Arbeitslosigkeit Ende Oktober 1924 war größer.

**Dänemark.** Nach den Angaben der Gewerkschaften und der öffentlichen Arbeitsnachweise betrug der Prozentsatz der Arbeitslosen Ende November 18,8 gegen 12,7 im Oktober und 9,3 Ende November 1924. Ende Dezember wurden im ganzen Lande 73 284 Arbeitslose gezählt. Dies ist die größte bisher in Dänemark gemeldete Arbeitslosenzahl.

**Deutschland.** In der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1925 ist die Zahl der im Deutschen Reiche unterstützten Erwerbslosen von 673 315 auf 1 057 031, das heißt um rund 57 Prozent gestiegen. Am 1. November betrug die Zahl der unterstützten Erwerbslosen 364 000. Nach den vorliegenden Angaben der deutschen Gewerkschaften betrug der Prozentsatz der arbeitslosen Mitglieder Ende November 10,7 gegen 5,8 im Oktober, der der Kurzarbeiter 16,6 gegen 12,1.

**Frankreich.** Die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen eingetragenen Arbeitslosen betrug im November 11 248 gegen 11 099 im Oktober und 11 863 im November 1924. Die Zahl der aus öffentlichen Mitteln unterstützten Arbeitslosen betrug im November 557 gegen 523 im Oktober.

**Großbritannien.** Von den 976 518 Mitgliedern derjenigen Gewerkschaften, die über die Arbeitslosigkeit berichteten, waren Ende November 107 431 oder elf Prozent arbeitslos gegen 11,3 Prozent im Oktober und 8,6 Prozent Ende November 1924. Von den ungefähr 11 892 000 gegen Arbeitslosigkeit Versicherten waren Ende November 11 Prozent arbeitslos gegen 11,4 Prozent im vorhergehenden Monat und 10,8 Prozent Ende November 1924. Die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen betrug Ende November 1 227 000 gegen 1 295 000 im Oktober und 1 293 000 Ende November 1924.

**Holland.** Bei den Arbeitsnachweisen der Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern waren im Oktober 27 425 gelernte männliche und 26 000 ungelernte männliche Arbeitsuchende eingetragen. Von 248 012 Mitgliedern der subventionierten Arbeitslosenkassen waren Ende Oktober 8,1 Prozent arbeitslos gegen 8,3 Prozent im Oktober und 8,2 Prozent Ende Oktober 1924.

**Italien.** Die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen betrug Ende Oktober 85 769, die der Kurzarbeiter 8082. Die entsprechenden Zahlen waren im September 82 764 und 7223.

**Japan.** Auch Japan leidet unter großer Arbeitslosigkeit. Nach amtlichen Angaben betrug im August 1925 die Zahl der Arbeitslosen in jeder der sechs wichtigsten japanischen Städte 30 000 bis 40 000. Auch unter den Arbeitern in den kleineren Städten herrscht große Arbeitslosigkeit. Nach europäischem Muster haben verschiedene Städte, besonders Osaka und Jokohama, Maßnahmen getroffen, um die Not unter den Arbeitslosen durch Unterstützungen und durch Notstandsarbeiten zu lindern.

**Kanada.** Nach Angaben der Gewerkschaften waren Ende Oktober 5,1 Prozent der Mitglieder arbeitslos gegen 5,7 Prozent im Oktober und 6,8 Prozent Ende Oktober 1924.

**Norwegen.** Am 15. Dezember betrug die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen 26 276. Am 10. Dezember 1924 hat es nur 13 810 Arbeitslose gegeben.

**Polen.** Nach den amtlichen Angaben betrug die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen im ganzen Lande am 5. Dezember 261 851, gegen 218 883 am 7. November und 159 060 im Dezember 1924.

**Schweden.** Von den 204 373 Mitgliedern derjenigen Gewerkschaften, die über die Arbeitslosigkeit berichteten, waren Ende Oktober 23 500 oder 10 Prozent arbeitslos, 8,4 Prozent Ende Oktober 1924. Nach den Angaben der amtlichen Arbeitslosenkommission ist die Zahl der eingetragenen hilfesuchenden Arbeitslosen im November um 37 Prozent gestiegen und betrug Ende November 18 000.

**Schweiz.** Die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen betrug Ende Oktober 12 219 gegen 10 856 im September und 9451 Ende Oktober 1924.

**Tschechoslowakei.** Ende Oktober betrug die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen 30 743 gegen 42 440 Ende September und 71 038 Ende Oktober 1924.

**Ungarn.** Ende Oktober waren von den Mitgliedern der Gewerkschaften 22 570 oder 13,4 Prozent arbeitslos gegen 13,5 Prozent Ende Oktober 1924.

**Vereinigte Staaten von Amerika.** Nach dem vom Arbeitsdepartement veröffentlichten Bericht, der auf Grundlage einer 9374 Unternehmen in 52 Industrien mit 2 901 263 beschäftigten Personen umfassenden Statistik zusammengestellt ist, hat die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Oktober um 2,2 Prozent zugenommen. 41 Industrien wiesen eine Zunahme von beschäftigten Arbeitern auf.

## Die Stellungnahme der Sowjetregierung zum Abrüstungsproblem.

Der Haltung der Sowjetrepublik gegenüber der bevorstehenden Abrüstungskonferenz in Genf wird in Londoner politischen Kreisen große Beachtung geschenkt. Die Schwierigkeiten für eine Teilnahme der Sowjetregierung an dieser Konferenz werden darin erblickt, daß seitens der Schweizer Regierung bis jetzt keine Schritte zur Beilegung des Konflikts unternommen worden sind, welcher nach der Ermordung Worowskis auf Schweizer Boden entstand. Bekanntlich hat die Schweizer Regierung bis jetzt nur der Witwe Worowskis ihr Beileid ausgedrückt; die Sowjetregierung fordert aber, daß die Schweiz erstens in Moskau offiziell ihr Beileid ausdrücken und zweitens eine Rente für das verwaiste Kind Worowskis aussetzen soll. Nach der Erfüllung dieser Forderungen würde die Sowjetregierung den Konflikt als erledigt ansehen. In Londoner unterrichteten Kreisen wird versichert, daß in Moskau starke Neigung herrsche, an den Vorarbeiten zur allgemeinen Abrüstungskonferenz teilzunehmen, obwohl Beschlüsse in dieser Hinsicht noch nicht gefaßt worden sind. Heutigen aus Moskau eingetroffenen Meldungen zufolge wird der Standpunkt der Sowjetregierung in einem Leitartikel der „Prawda" folgendermaßen dargelegt: „Wenn die fremden Mächte Wert auf die Mitarbeit des Sowjetbundes an der Genfer Konferenz legen, sollten sie der Schweizer Regierung zu verstehen geben, daß es nicht angeht, den Mörder des Vertreters einer fremden Macht straflos ausgehen zu lassen und daß eine schnelle Beilegung des Konfliktes im Interesse der Schweizer Regierung liegt."

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion erfährt von berufener Seite, daß die Sowjetregierung in Beantwortung der Einladung des Völkerbundes beschlossen hat, an der Kommission zur Vorbereitung der Abrüstungskonferenz teilzunehmen und nichts gegen eine Beteiligung von Sachverständigen aus der Sowjetunion an den Arbeiten der vorbereitenden Kommission für Wirtschaftsfragen einzuwenden unter der Bedingung, daß beide Kommissionen nicht auf Schweizer Boden tagen.

## Bürgerliche Verständigung in der Fürstenabfindung?

Die „Vossische Ztg." meldet, daß zwischen den Führern der Mittelparteien des Reichstages gestern eine Vereinbarung über die Regelung der vermögensrechtlichen Ansprüche der deutschen Fürsten zustandegekommen sei. Von den betreffenden Parteien soll in Kürze im Reichstage ein Gesetzentwurf eingebracht werden, der die Einsetzung eines besonderen Schiedsgerichts beim Reichsgericht in Leipzig vorsieht, das aus Berufsrichtern und hohen Verwaltungsbeamten zusammengesetzt sein und über alle vermögensrechtlichen Ansprüche der ehemals regierenden Häuser zu entscheiden haben soll. Auch dem „Lokalanzeiger" zufolge wird es für wahrscheinlich gehalten, daß, unter Zurückziehung des demokratischen Antrages, ein derartiger gemeinsamer Kompromißantrag der Mittelparteien eingebracht wird.

Wie verlautet, wollen die Mittelparteien sich jetzt bemühen, auch die Zustimmung der anderen Parteien zu dieser Vereinbarung zu erreichen. Für die Sozialdemokratie muß die hier vorgesehene Regelung die allergrößten Bedenken auslösen. Man muß schon ein verbohrter Rechtsfanatiker eines bürgerlichen Lagers sein, wenn man die hohe wichtige politische Angelegenheit der Fürstenabfindung nach all den juristischen Urteilen, die bisher auf diesem Gebiete ergangen sind, die Entscheidung auch künftighin ausgerechnet den Juristen und hohen Verwaltungsbeamten überlassen will, die nahezu ausschließlich im monarchistischen Lager stecken und wie bisher so auch in Zukunft den davongejagten oder davongelaufenen Fürsten auf Kosten des verarmten Volkes zu Millionen verhelfen werden, wo es nur irgendwie geht.

## Oesterreichs neue Regierung.

Der österreichische Nationalrat wählte am Freitagvormittag in namentlicher Abstimmung die neue Regierung, die 80 Stimmen der Christlichsozialen und Großdeutschen auf sich vereinigte, während 53 sozialdemokratische Stimmen gegen die Regierung abgegeben wurden. Die Zusammensetzung der Regierung ist folgende: Bundeskanzler und Aeußeres: Dr. Ramek, Vizekanzler und Justiz: Dr. Waber, Finanzen: Kollmann, Handel und Verkehr: Dr. Schürf, Kultus und Unterricht: Dr. Schneider Landwirtschaft: Andreas Thaler, Sozialministerium: Dr. Resch, Heereswesen: Vaugoin. Unmittelbar nach der Wahl wurden die Mitglieder der neuen Regierung vom Bundespräsidenten vereidigt. Anschließend entwickelte der Bundeskanzler im Nationalrat das Programm der neuen Regierung. In der Aussprache beleuchtete Genosse Dr Guenbogen die Treibereien innerhalb der Christlichsozialen Partei und unterzog das Programm der Regierung einer scharfen Kritik. Er ließ keinen Zweifel darüber, daß die Sozialdemokraten sich auf dem Gebiete des Mieterschutzes zu keinen Konzessionen bereit finden werden. Den ungarischen Kriegshetzern teilte er mit, daß die österreichische Sozialdemokratie ihr Land gegen Angriffe der ungarischen Gegenrevolution bis zum Letzten verteidigen werde.

## Das „günstige" Angebot des „Bankers Trust".

Dem „Illustrowany Kurjer Codzienny" zufolge habe die in Warschau weilende Abordnung des „Bankers Trust" der polnischen Regierung vorgeschlagen, gegen Verpachtung des Tabakmonopols auf 25 Jahre eine Anleihe in Höhe von 100 Millionen Dollar zum Kurse von 75 pro Hundert und bei einem Zinsfuß von 8½ Prozent jährlich zu gewähren. Dafür soll der „Bankers Trust" einen Anteil am Reingewinn des Tabakmonopols in Höhe von 45 Prozent erhalten. Nach dem „Robotnik" deckt sich diese Mitteilung mit den von ihm aus maßgebenden Kreisen eingeholten Informationen, welche lauten, daß der „Bankers Trust" die Anleihe in Form eines Vorschusses in Höhe des dreifachen jährlichen Monopolgewinnes zu gewähren beabsichtigt. Da der jährliche Gewinn 135 Millionen Zloty beträgt, würde der Vorschuß etwa 80 bis 90 Millionen Dollar ausmachen. Dafür verlangt der Trust, wie oben erwähnt, 45 Prozent des Reingewinnes inklusive Akzisesteuer, so daß der polnische Konsument nunmehr eine indirekte Steuer in Höhe von 45 Prozent des Verkaufspreises der Tabakproduktion zugunsten des amerikanischen Kapitals zu zahlen haben wird.

## Die Finanzreform in Frankreich.

Der Finanzausschuß der Kammer hat gestern abend seine Sitzung beendet durch einstimmige Annahme eines Antrages, daß die Prüfung des Finanzgesetzentwurfes der Regierung wieder aufgenommen werden soll. Die Regierung erklärte sich nach Havas bereit, mit dem Finanzausschuß an einer Abänderung des Entwurfes mitzuarbeiten.

Die Kammerfraktion der radikalen Linken hielt gestern eine Sitzung ab, in deren Verlauf der Abgeordnete Péret und mehrere seiner Kollegen erklärten, sie würden heute einen Abänderungsantrag zum Regierungsfinanzgesetz einbringen, durch den die bisherige Umsatzsteuer und die von der Regierung geforderte Sondernumsatzsteuer durch eine einheitliche Steuer auf die Produktion ersetzt werden solle. Finanzminister Doumer habe bereits erklärt, daß die Regierung geneigt sein würde, diesen Vorschlag anzunehmen, da er eine vermittelnde Lösung darstelle.

**Kommunistische Ausschreitungen.** Angehörige eines von einer Versammlung kommenden kommunistischen Demonstrationszuges überfielen heute in Berlin den 50 Jahre alten Dreher Radolf, den sie für den Mörder Luxemburgs hielten und schwer verletzten. Radolf wurde in das Urbankrankenhaus eingeliefert. Die Täter sind entkommen.

### Mussolini, Chef der Regierung.

Durch königliches Dekret vom 3. 1. wurde der Regierungschef, Premierminister und Außenminister Mussolini, der bisher das Kriegsministerium, Marineministerium und das Ministerium für Luftfahrt interimistisch verwaltete, zum Inhaber auch dieser drei Ministerien ernannt. Diese Maßnahme wurde nach der „Tribuna" durch das neue Gesetz über den Premierminister ermöglicht, kraft dessen dieser andere Ministerien direkt übernehmen kann und die einzelnen Minister ihm verantwortlich sind.

# Arnold Böcklin.

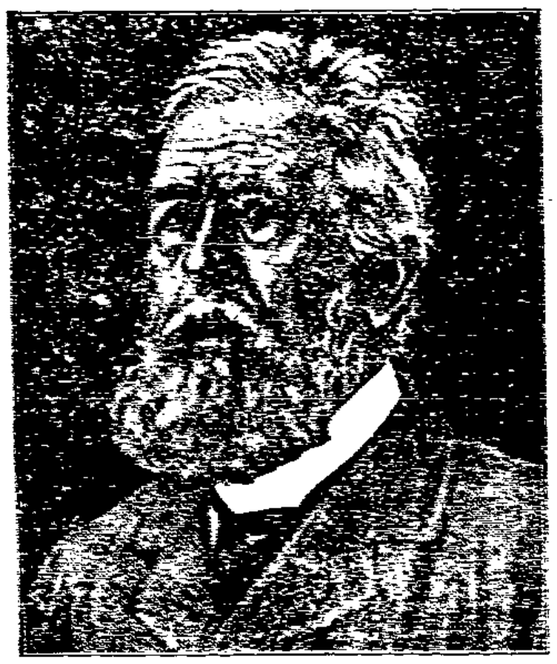
**Zu seinem 25. Todestag am 16. Januar.**

Von Dr. Walther Hoetting.

In der Berliner National-Galerie hängen seit einigen Monaten einunddreißig Bilder und Studien des jungen Arnold Böcklin, die Dr. Hans Wendland in Chicago entdeckt und als Leihgabe nach Berlin gebracht hat. Sie sind die Frucht der ersten römischen Reise in den Jahren nach 1850, auf der ein genialer Maler zum erstenmal mit seinem gewaltigen Stoff zusammentraf, das künstlerische Bekenntnis einer neuen Richtung, die im Gegensatz zu der realistischen Malweise, wie sie damals beliebt war, einen Idealismus manifestiert, der einer großartigen Vorstellungswelt und einer kühnen Phantasie entspringt. Böcklin, der in Deutschland gebildete Schweizer, schwang sich alsbald zum Führer der neuen Richtung auf und stellte sich mit seinen Werken in die vorderste Reihe. Muther hat ihn den „größten Landschafter des Jahrhunderts" genannt; sicherlich ist er auf diesem Gebiet nur von wenigen erreicht worden, aber es hieße doch seine Begabung einseitig festlegen, wollte man sich mit dieser Charakteristik genügen lassen.

Was fesselt an den Werken Böcklins den Beschauer, was bewirkt den Eindruck, daß man es hier mit einer ganz großen Kunst zu tun habe? Sind es die menschlich-tierischen Fabelwesen, die Gestalten deutscher Märchenwelt, die er in seine Kompositionen hineinstellt, ist es die unerhörte Bildkraft, mit der er — wie z. B. in der „Toteninsel" — der menschlichen Traumwelt Gestalt verleiht, ist es die fast heidnische Trunkenheit, mit der er in glühenden Farben Natur und Mensch in eine geniale Synthese fügt? Seine Bilder sind die Uebersetzung des Verses seines Landsmannes Gottfried Keller: „Trinket Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Ueberfluß der Welt." In ihnen ist in südlicher Sonne gesteigerte Naturfreude ebenso lebendig wie nordisches Grüblertum; sie sind übersetzte Poesie und ins Malerische übertragene Musik, wie ja Böcklin selbst ein großer Freund der Tonkunst war und mit Leidenschaft Flöte, später Harmonium spielte. Auch in der Wahl dieser Instrumente offenbart sich der geistige Urgrund, aus dem die gewaltigen Schöpfungen des Meisters entstanden sind.

So einzigartig Böcklin als Künstler gewesen ist, so einfach und sympathisch war er als Mensch. „Ein echter Schweizer, groß, breitschultrig, mit dickem, rundem Kopf, kurz geschorenem grauen Schnurrbart, grauen Brauen über den hellgrauen Vogelaugen, durchaus militärisch, mehr wie ein alter General als wie ein Maler. Auch die Haltung, ernst und stattlich und sehr ruhig." Bei allem Ruhm blieb er bescheiden und zurückhaltend, äußeren Ehrungen im Innersten abhold. Als ihn die Züricher Hochschule zum Ehrendoktor ernannte, saß er beim Festmahl einsilbig da, der „Doctor indoctus", wie er sich selbst ironisch nannte, und seine Dankrede war kurz und bündig: „Sie haben mich zum Doktor gemacht, ich danke!" Dieselbe Zurückhaltung, die Scheu vor großen Worten, die meist ein tiefes Gefühl verrät, legte er auch bei seiner Verbung um Angela Pascucci an den Tag, um die er auf seiner ersten Italienfahrt freite, und die ihm in fast fünfzigjähriger Ehe der tapferste Kamerad gewesen ist. Sie selbst hat in ihren Tagebuchblättern eine liebenswürdige Schilderung jener Zeit entworfen, als der deutsche Maler ihr Herz eroberte und sie heimführte, wie sie lange Jahre kämpfen und darben mußten, bis sich der Ruhm und dann das Geld einstellten.



Arnold Böcklin.

## Theaternot auch in Königsberg.

Am Sonnabend der vergangenen Woche hatte die Leitung der Königsberger Oper die Vertreter der Königsberger Presse zu einer Besprechung der bedrohten Wirtschaftslage der Königsberger Oper gebeten. Nach eingehender Beleuchtung der gegenwärtigen hiesigen Verhältnisse vor und hinter den Kulissen und unter dem Hinweis auf eine allenthalben im Reich mit Eilschritten herankommende schwere Theaterkrisis, wurde volle Uebereinstimmung dahin erzielt, daß auch in Königsberg kein Mittel unversucht bleiben dürfe, die Oper auf ihrer jetzigen Höhe zu erhalten. Die Intendanz wird sich demzufolge in den nächsten Tagen in einem besonderen Aufruf an alle Kreise der Bevölkerung wenden und sie um ihre intensive Mitwirkung bitten. Es gelangen zu diesem Zweck Heftchen, je vier Gutscheine, mit 25prozentiger Preisermäßigung für alle Platzgattungen enthaltend, zur Ausgabe.

**Der Theaterabbau in Thüringen.** Die immer stärker anschwellende wirtschaftliche Not hat leider zur Folge, daß auch auf kulturellem Gebiete einschneidende Sparmaßnahmen nicht vermieden werden können. Thüringen macht jetzt den Versuch, die Zuschüsse für seine Landestheater in Meiningen, Altenburg, Gotha, Sondershausen und Rudolstadt sowie das Deutsche Nationaltheater in Weimar herabzusetzen, so daß die Gesamtausgabe von 1,886 Millionen auf 1,5 Millionen gemindert werden soll. Die Intendanten sind aufgefordert, dieser Einschränkung für das neue Spieljahr bereits Rechnung zu tragen. Die Auswirkung für das Nationaltheater ist katastrophal, da es anstatt bisher mit 659 000 Mark nur noch mit einem Zuschuß von 514 177 Mark zu rechnen hat. Den Fehlbetrag von 140 000 Mark hofft Generalintendant Dr Ulbrich bis auf einen Betrag von 70 000 Mark durch Mehreinnahmen und Einsparung bei dem Materialfonds herabdrücken zu können. Die fehlenden 70 000 Mark lassen sich aber nur auf Kosten des Solopersonals einschränken. Es ist bereits bei 16 Mitgliedern des Schauspiels und bei 11 der Oper die Nichtverlängerung der Verträge ausgesprochen worden, um eine Herabsetzung der Gage zu erreichen. Die Durchführung dieser Maßnahmen erscheint ausgeschlossen, wenn nicht das künstlerische Niveau in Mitleidenschaft gezogen werden soll.

**Enrico Toselli gestorben.** Der Pianist Enrico Toselli, Gemahl der ehemaligen Kronprinzessin Maria Luise von Sachsen ist hier gestorben.

**Franz Werfel erhält den Grillparzerpreis.** Das Preisgericht in Wien hat am Donnerstag den von Grillparzer gestifteten Preis dem Dichter Franz Werfel einstimmig zuerkannt.

# Danziger Nachrichten

## Die freistaatlichen Postgebühren.

**Die Postverwaltung wehrt sich gegen eine tendenziöse Darstellung der Handelskammer.**

Im Tätigkeitsbericht der Handelskammer in Danzig hat der Syndikus der Handelskammer bezüglich der Ermäßigung der Gebühren u. a. folgendes ausgeführt: „Seit Einführung der Guldenwährung ist die Handelskammer für die Ermäßigung der Post-, Telephon- und Telegrammgebühren eingetreten. Eine allgemeine Ermäßigung ist noch nicht eingetreten. Bisher ist nur die geringfügige Ermäßigung von mehr nebensächlichen Gebühren erzielt worden."

Zu dieser Darstellung erklärt die freistaatliche Postverwaltung u. a.: „Tatsächlich sind im Jahre 1925 bedeutende Gebührenermäßigungen im Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr nicht nur bei „mehr nebensächlichen Gebühren", sondern auch bei Gebühren, die für die Allgemeinheit sehr wichtig sind, eingetreten. Es seien nur die folgenden Gebührenermäßigungen erwähnt: Im Postverkehr: Die Herabsetzung der Gebühr für den einfachen Fernbrief von 20 Pfg. auf 15 Pfg. vom 1. Februar ab und damit zusammenhängend die Ermäßigung der verschiedenen Mindestgebühren; die Ermäßigung der Briefgebühr im Weltpostverkehr von 40 Pfg. auf 35 Pfg. für die erste Gewichtsstufe und der Postkartengebühr von 25 Pfg. auf 20 Pfg. vom 1. Februar 1925; die Ermäßigung der Gebühren für telegraphische Postanweisungen und Zahlkarten im Inlandsverkehr; die Ermäßigung der Postanweisungsgebühren im Verkehr mit dem Auslande vom 1. 10. 25, mit Deutschland vom 15. 11. 25 ab; die portofreie Beförderung der Postscheckbriefe im internationalen Verkehr vom 1. 10. 25 an und die Ermäßigung der Gebühren im Paketverkehr mit Deutschland um durchschnittlich 50 Pfg. bei jedem Gebührensatz.

Im Telegrammverkehr sind seit Einführung der Guldenwährung die Wortgebühren im Inlandsverkehr von 10 Pfg. auf 8 Pfg. (5 Pfg. auf 4 Pfg. im Ortsverkehr), im Verkehr mit Deutschland von 20 Pfg. auf 14 Pfg., im Verkehr mit Polen von 16,5 Pfg. auf 10 Pfg. ermäßigt.

Im Fernsprechverkehr sind die Ferngesprächsgebühren nach Deutschland allgemein ermäßigt worden. Außerdem sind die Gebühren für besondere Anlagen sowie die Einrichtungs- und Verlegungsgebühren für Fernsprechanschlüsse erheblich herabgesetzt.

**Diesen Gebührenermäßigungen, die nur beispielsweise aufgeführt sind, stehen nur einige wenige geringfügige Gebührenerhöhungen, die durch Aenderung der Tarifgrundsätze eingetreten sind, gegenüber. Es dürfte daraus hervorgehen, daß die im Laufe des Jahes 1925 eingetretenen Gebührenermäßigungen im Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr doch bedeutender sind als aus dem Tätigkeitsbericht der Handelskammer hervorgeht.**

**Wenn nicht alle Wünsche, insbesondere wegen der Ermäßigung der Fernsprechgebühren erfüllt worden sind, so liegt dies gewiß nicht am guten Willen der Verwaltung, sondern an den Verhältnissen. Die Post- und Telegraphenverwaltung wird auch im neuen Jahre bestrebt sein, durch dauernde Verbesserung des Betriebes und Erweiterung der Verkehrsbeziehungen mit dem Auslande sowie durch Herabsetzung der Gebühren im Rahmen des Möglichen der Allgemeinheit zu dienen.**

## Eine Hausbesitzerbank in Danzig?

**Der Hausbesitz fordert 20 Millionen Kredite! — Gegen die Staatsgarantie für Privatkredite und gegen die Hypothekenbank**

In der letzten Generalversammlung des „Verbandes der Haus- und Grundbesitzer-Vereine in Danzig" wurde erneut zu der Frage der Gründung einer Hausbesitzerbank Stellung genommen. Eine solche Bank habe in Danzig bereits vor dem Kriege bestanden, sie ist jedoch ein Opfer der Inflation geworden. Ueber den Zweck eines solchen Instituts sprach als erster Redner der erste Vorsitzende des Vereins, Abg. Dr. Blavier. Er bezeichnete es als eine schwere Schuld des Senats, daß er die neue Währung zu spät eingeführt habe. Eine weitere Schuld habe der Senat dadurch auf sich geladen, daß er sich keine Mühe gegeben habe, eine größere Auslandsanleihe aufzunehmen. Erst nach langem Zögern habe er sich zwar zu diesem Schritt entschlossen, halte aber an der Meinung fest, daß die Anleihe in Gulden aufgenommen werden müßte, was dazu führen könne, daß Danzig auch jetzt keine Anleihe erhalten werde. Man könne es dem Ausland nicht übelnehmen, wenn es zu dem Gulden kein Vertrauen habe. Die Anleihe solle in Höhe von 50 Millionen Gulden eingebracht werden, wovon 20 Millionen für die Landwirtschaft, 10 Millionen für die Gemeinden und 20 Millionen für Industrie und Handel bestimmt seien. Diese letztgenannten 20 Millionen müsse der Hausbesitz für sich in Anspruch nehmen.

Aus diesem Grunde werde die Gründung einer Hausbesitzerbank notwendig. Sie müsse dadurch ermöglicht werden, daß der Haus- und Grundbesitzerverein aus eigenen Mitteln eine Million Gulden aufbringt, was in Anbetracht der Stärke der Mitgliederzahl ohne Schwierigkeiten geschehen könne, wenn der Hausbesitz auf seinem Grund und Boden Darlehen in beliebiger Währung aufnimmt. Die Hausbesitzerbank werde die geeignetste Stelle zum Kampf gegen die Zwangswirtschaft auf dem Geldmarkt.

Bankdirektor Selke betonte, daß die Furcht der Bank von Danzig vor dem Währungsverfall des Guldens durch Kredite in anderer Währung töricht sei. Die angebotene Staatsgarantie, die vielleicht nicht einmal opportun sei, schädige die Privatkredite, da schließlich niemand mehr Kredite ohne Staatsgarantie werde geben wollen. Sie werde überhaupt unnötig, sobald das Monopol der Hypothekenbank, Eintragungen in Pfunden zu machen, aufgehoben würde und fremde Pfandbriefanstalten Zulassung erhalten würden.

Auch Rechtsanwalt Dr. Heymann wandte sich gegen das Privileg der Hypothekenbank. Wenn Ausländer in eine Sache Geld stecken, so würden sie doch die Bedingungen der Eintragung selbst diktieren. Ein solcher Fall sei beispielsweise die Danziger Werft, für die sogar aus den angeführten Gründen ein eigenes Gesetz geschaffen worden sei. Er forderte weiter die Beseitigung der Zwangswirtschaft auf allen Gebieten, sie sei die Wurzel alles Uebels.

Außerdem beschäftigte die Versammlung sich noch mit dem Aufwertungsgesetz. Auf diese Frage ging Herr Wolf, Langenau, in einem längeren Referat ein. Er wünschte, daß der Staat sämtliche Kosten in Aufwertungsprozessen übernehme, da weder Gläubiger noch Schuldner hierzu in der Lage seien.

## Gerichtssaal-Mosaik.

**Das gestörte Sonnenbad am Heubuder Strand.**

Die lieblichen Dünen des Heubuder Strandes waren im vorigen Sommer der Schauplatz einer „entsetzlichen" Tragödie. Der Kaufmann Alfred F., früherer Zollbeamter in den afrikanischen Kolonien, verspürte das Verlangen ein Sonnen- und Seebad zu nehmen, was kein Mensch ihm verübeln kann, zumal an dem fraglichen Tag die Temperatur weit über 20 Grad Plus im Schatten war. In Begleitung seiner angetrauten besseren Hälfte zog er sich an eine einsame Stelle in den Dünen zurück, entledigte sich seiner großstädtischen Hülle und schlüpfte in ein neckisch niedliches Bekleidungsstück, profan Badehose genannt, streckte seine geschäftsmüden Glieder in den wohlig durchwärmten Sand und träumte von vergangenen Zeiten, in denen schwarze, also minderwertige Menschen, vor seiner Uniform, seiner ach so reizenden Uniform, zitterten und aus der Entfernung schon Kotau machten. Waren das Zeiten!

Seine lieblichen Träume störte jedoch eine markige Mannesstimme, die das Ehepaar ersuchte, die Dünen zu verlassen, da deren Betreten verboten ist, was ja nebenbei bemerkt, manchen Verdruß gemacht hat.

„Was fällt dem verdammten Nigger ein!" ging es dem ruhenden Mane durchs Gehirn, während afrikanische Sonne bescheine seinen Beamtenkörper. Die Augen langsam aufschlagend (bildlich gesprochen also besser öffnend) steht vor ihm eine höchst merkwürdig Gestalt: angetan mit einer grünen Uniform, einem Hut geziert mit einem imitierten Gemsbart und einem Emblem das Danziger Wappen darstellend, sowie einem Hirschfänger an der Seite. Nanu, was ist das für einer; wenn auch kein Nigger, so jedenfalls etwas ähnliches, denn er hat so ein stark gerötetes Gesicht (24 Grad im Schatten!)

Die gekränkte Leberwurst spielend, ergibt sich nun der übliche Wortwechsel wie „wer sind Sie", „legitimieren Sie sich gefälligst", „wo steht denn geschrieben, daß das Betreten der Dünen verboten ist" und so ähnliche, genügend bekannte geistreiche Redensarten, dazu strikte Weigerung den Wunsch zu befolgen. Der Forstaufseher (der Name sei vorweg genommen, um dem Leser unnötiges Kopfzerbrechen zu ersparen) bittet um die Personalien oder um Begleitung zur Wache.

Und jetzt kommt das Interessante: „Gerne, bitte warten Sie ein Weilchen, ich werde nur mein ersehntes Seebad nehmen, dann stehe ich voll zu Ihrer Verfügung", sagt der Exbeamte. Wer verdenkt es dem Forstmanne, daß er nun stinkwütend wird. Er faßt den „Afrikaner" an den Arm und verlangt energisch zur Wache mitzukommen. Geliebte Gattin reich mir mal den Stock!" Der Forstmann, durchaus nicht gesonnen, mit einem Eichenstab den Schädel zertrümmert zu bekommen, zieht kurzentschlossen das Schwert. — Ungleicher Kampf bis zur Bewußtlosigkeit? Nein!

Hunderte und aberhunderte von Menschen nahmen eine drohende Haltung gegen den Schwertträger ein. Er nimmt Rückzug und besorgt sich die notwendigen Personalien „hintenherum."

Strafantrag, Verdonnerung des Angeklagten F. zu 50 Gulden Geldstrafe, jedoch Freispruch in der Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Der Staatsanwalt legte Brufung ein und vor der Berufungsinstanz wird diese welterschütternde Angelegenheit noch einmal aufgerollt.

Hier kommt das, was diese Sache erwähnenswert macht. Der Angeklagte hat einen findigen Detektiv beauftragt, zu ergründen, weshalb der Forstmann an dem fraglichen Tag einen so roten Kopf hatte. Der findige Mann hat rausbekommen, daß der Beamte einen Schnaps an dem Tage getrunken haben soll. — Also schwere Trunkenheit, sonst hätte er sich solch eine Anmaßung gewiß nicht erlaubt. Erster schlagender Entschuldigungsbeweis!

Zweiter und bester! „Ich bin geborener Rheinländer und erst vier Jahre in Danzig. Bekanntlich sind im Rheinland ganz andere Verhältnisse, also konnte ich nicht wissen, was diese merkwürdige Uniform darstellt!"

Aber das psychologisch Wertvollste betont er etwa zehnmal in der Verhandlung. Als ehemaliger Beamter wisse er sich ganz genau zu benehmen und somit sei auch klar, daß er sich damals korrekt benommen habe. Punkt!

Das Gericht war anderer Ansicht und brummt ihm nochmals 50 Gulden auf.

Als ehemaliger Beamter, der wisse . . . usw., erkundigt er sich, wo er Berufung gegen das Urteil einlegen könne. „. . . was hältst du von dem Manne" singt ein „Volkslied". Ricardo.

**Dr. Eckener kommt nach Danzig.** Die vor geraumer Zeit seitens der technischen und technisch-wissenschaftlichen Vereine eingeleiteten Verhandlungen, Dr. Eckener für einen populären Vortrag in Danzig zu gewinnen, haben zu dem Ergebnis geführt, daß Dr. Eckener am 28. Januar in der Messehalle Technik sprechen wird.

**Städtische Sinfoniekonzerte.** Die zweite Serie der städtischen Sinfoniekonzerte unter Leitung von Operndirektor **Cornelius Kun** umfaßt wieder drei Konzerte, welche am 26. Februar, 28. März und 15. April stattfinden. Der Abonnementsverkauf hat bereits begonnen und bleibt den bisherigen Abonnenten das Vorkaufsrecht bis zum 1. Februar eingeräumt, doch werden die Abonnenten der ersten Serie, die auch die zweite Serie zu besuchen wünschen, ersucht, mit Rücksicht auf die Nachfrage, die Einlösung ihrer Abonnements baldmöglichst vorzunehmen.

**Ein Dachstuhlbrand im Poggenpfuhl.** Gestern abend um 11 Uhr brannte in dem Grundstück Poggenpfuhl 24/25 und dem angrenzenden Grundstück Katergasse 1b ein großer Teil des Dachbodens mit hölzernen Trennungswänden und Inhalt vollständig aus. Die Feuerwehr, die in wenigen Minuten in zwei Zügen herbeigeeilt war, bekämpfte den Brand mit 4 Rohren. Um 3¾ Uhr nachts war das Feuer gelöscht, während eine Brandwache noch bis 6 Uhr morgens an der Brandstelle verblieb.

## Das Schauspiel des Zoppoter Stadtparlaments.

**Stadtverordnetensitzung mit Kriminalpolizei-Wache.**

Die Zoppoter Stadtverordnetenversammlung leistete sich gestern eine in den Gepflogenheiten der kommunalen Körperschaften wohl einzig dastehende Parodie.

Die Tagung wurde auf Antrag der drei Links-Abgeordneten mit Unterstützung von 4 Zentrumsmitgliedern zur Behandlung folgender Anträge einberufen: Sofortige Inangriffnahme von Notstandsarbeiten, für den Haushalt der Erwerbslosen je 3 Zentner Kohlen zu bewilligen und den Magistrat zu ersuchen, beim Senat die Weiterzahlung der ⅚ der Unterstützung auch für Notstandsarbeiten zu erwirken und zu beschließen, daß Notstandsarbeiten zu tarifmäßigen Löhnen ausgeführt werden.

Als die Zentrumsfraktion den Inhalt der zur Verhandlung stehenden Anträge erfuhr, rügte sie ihre 4 „Renegaten", welche sich erlaubten, den Einberufungsantrag mit zu unterzeichnen und die reuigen Sünder wurden angewiesen, ihre Unterschriften zurückzuziehen. Dies tat auch einer von den vier, womit, da ein solcher Antrag mindestens sieben Unterschriften haben muß, die Tagung ausgefallen wäre. Scheinbar wollte sich aber der Stadtverordnetenvorsteher den Spaß leisten, die erwähnten Anträge öffentlich zu verspotten, so daß er die Einberufung der Tagung trotzdem aufrecht erhielt.

Nun brachten die Deutschnationalen gemeinsam mit dem Zentrum die Entschließung ein, in der darauf hingewiesen wurde, daß die vorerwähnten Anträge durch den bereits in der Dezembersitzung angenommenen Antrag des Zentrums, und durch die Absicht des Senats, die Angelegenheit der Notstandsarbeitenangelgenheit einheitlich zu regeln, hinfällig seien.

Trotz des Hinweises des Genossen Gutbayer und des Kommunisten Kreft, daß das Mitgehen des Zentrums mit den Deutschnationalen eine Komödie ihren eigenen Mitgliedern gegenüber, die den Einberufungsantrag mit unterzeichneten und mit dem Inhalt der zur Verhandlung stehenden Anträge, darstellt, blieb die Fraktion bei der Entschließung welche mit allen, gegen die Stimmen der Linken und des Polen Brzezinski angenommen wurde.

Es sollte scheinen, daß damit die ganze Affäre als erledigt anzusehen wäre und somit hätte man sich mindestens weiteren Aerger ersparen können. Dies war aber leider nicht der Fall. Es wurde vielmehr in die „Beratung" der drei Anträge wohl nur mit dem Zweck getreten, um noch einmal öffentlich die väterliche Fürsorge der Zoppoter Stadtväter ihren hungernden und frierenden Erwerbslosen gegenüber zu demonstrieren. Abgeordnete Kreft bemüht, die Stadtväter davon zu überzeugen, wie weit der im Dezember angenommene Antrag des Zentrums von den wirklichen Bedürfnissen der Erwerbslosen fernstehe, und daß der dringenden Not der Erwerbslosen keinen Aufschub zulasse — alle drei Anträge wurden gegen die Stimmen der Linken und des Polen abgelehnt. (Für den zweiten Antrag stimmte auch das Zentrumsmitglied Müller), worauf die Linke demonstrativ den Sitzungssaal verließ.

Als nachdem von der Galerie einige drastische Zurufe auf die Adresse der Stadtväter fielen, unterbrach der Stadtverordnetenvorsteher die Sitzung, um die widerspenstige Galerie durch „plötzlich dort aufgetauchte" Kriminalbeamte räumen zu lassen.

Sodann gab der Stadtverordnete Frühe (Deutschnational) einen kurzen Bericht über die Festsetzung der Jahresrechnung für das Etatsjahr 1924.

## Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Eisiger Wind weht durch die Gassen und treibt alle Menschen zur Eile an. Die Plätze an der Halle weisen manche Lücke auf. An den Gemüseständen ist Rotkohl, das Pfund für 20 Pfg., und Weißkohl, das Pfund für 10 Pfg., zu haben. Ein Pfund Rosenkohl soll wieder 60 Pfg. bringen. Das Suppenbündchen preist 25 Pfg. 2 Pfund Zwiebeln kosten 45 Pfennig. Ein Kopf Blumenkohl kostet 1,50 Gulden. Mohrrüben kosten 15 Pfg., Wruken und rote Rüben 5 Pfg. das Pfund. Eine Sellerieknolle soll 25 Pfg. bringen. Ein Rettich kostet 10 Pfg. Ein Bündchen Majoran, auch das Sträußchen Pfefferkraut kosten 20 Pfg.

Nur wenig Geflügel und einige Hasen sind vorhanden. Gerupfte Hühner kosten pro Stück 8 bis 5 Gulden. Eine Pute mittlerer Größe soll 5,75 Gulden bringen. Für Gänse werden 1,20 Gulden, für Enten bis 1,40 Gulden für das Pfund verlangt. Kleine Hasen kosten 4,50 und 5 Gulden pro Stück. Das Pfund Butter kostet 1,80 bis 2,20 Gulden. Die Mandel Eier preist 2,80 Gulden. Noch immer werden viel Aepfel angeboten. Das Pfund zu 40 und 50 Pfg. oder 3 und 4 Pfund für 1 Gulden. Apfelsinen kosten pro Stück 20 und 25 Pfg. Die Blumenhändler bieten neben Tannengrün viel Papier- und Stoffblumen an.

Für Fleisch zahlt man die Preise der vorigen Woche. Karbonade und Rouladе kostet 1 Gulden, Bauchfleisch 85 Pfg., Schinken 90 Pfg. das Pfund. Das Pfund Rindfleisch kostet 90 Pfg. und 1 Gulden. Kalbfleisch 75 Pfg., und Keule 80 und 90 Pfg. das Pfund. An einigen Ständen der Halle kauft man das Fleisch noch etwas billiger. Auf dem Fischmarkt ist nur wenig frische Ware zu haben. Die Händler klagen über schlechte Geschäfte. Zwei Pfund Breitlinge kosten 45 Pfg. Ein Pfund Hechte soll 1,50 Gulden bringen. Die wenigen frischen Heringe kosten pro Pfund 70 Pfg. Die Mottlau ist mit Eis bedeckt, auf dem die Möwen umherflattern oder unbeweglich sitzen.

Traute.

## Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Vorhersage: Unbedeckt und trübe, Schneeschauer, frische östliche später umspringende Winde. Temperatur unverändert. Folgende Tage unbeständig; Schneefälle. Maximum: —0,6; Minimum: —2,9 Grad.

**Den ärztlichen Dienst** üben am morgigen Sonntag aus in Danzig: Dr. Kerziersti, Karrenwall 5, Tel. 1817;, Dr. Lenz, Heilige-Geist-Gasse 103, Tel. 1912, Geburtshelfer, Dr. Goetz, Ketterhagergasse 11/12, Tel. 956, Geburtshelfer; in Langfuhr: Dr. Gaertner, Hauptstraße 18, Tel. 41 103, Geburtshelfer, Dr. Wendt, Hauptstraße 24; in Neufahrwasser: Dr. Oppenheimer, Fischerstraße 9, Tel. 5134, Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Sonntagsdienst üben aus in Danzig: Dr. Woth, Holzmarkt 27/28, Dr. Zausmer, Langgasse 48/49; in Langfuhr: Dr. Reiner, Hauptstraße 30.


# Internationale Kundgebung in der Messehalle!

**am Sonntag, den 24. Januar**

**nachmittags 3 Uhr**

**Redner: Abgeordnete Dr. Breitscheid-Deutschland, Dr. Diamand-Polen, Senatsvizepräsident Gehl-Danzig.**

**„Für Völkerfrieden und Wirtschaftsverständigung!!!"**

## Aus dem Osten

### Giftmordversuch an der Ehefrau.

Wegen dringenden Verdachts des versuchten Giftmordes an seiner Ehefrau wurde der Besitzer Max Jagst aus Kirlicken (Kreis Heydekrug) festgenommen, ebenso das bei ihm beschäftigte Dienstmädchen Anna Sudrawitz. Die Frau des Festgenommenen war seit einiger Zeit krank und benutzte eine vom Arzt verordnete Medizin. Eines Tages, als sie wieder von dieser Medizin nahm, stellten sich bei ihr krampfähnliche Zuckungen ein, wie man sie bei Tieren und Menschen, denen Strychnin zugeführt worden ist, beobachten kann. Die nähere Untersuchung der Medizinflasche ergab dann das Vorhandensein einer ziemlichen Menge Strychnin. Das Verhältnis zwischen den Eheleuten soll kein gutes gewese sein.

Der Besitzer Jagst hatte dem Dienstmädchen versprochen, es zu heiraten. Er meinte, er würde Ehebruch begehen und dann schon von seiner Frau loskommen. Wenn das nicht ginge, dann würden andere Mittel helfen. Dem Bruder des Dienstmädchens gab er 20 Lit, damit er ihm Gift besorge. Auf Grund eines vom Gemeindevorsteher ausgestellten Giftscheines konnte dann in einer Apotheke Strychnin besorgt werden. Jagst hatte angegeben, das Gift zum Fang von Füchsen zu brauchen. Eine Nachbarin, der die ganze Sache verdächtig vorkam, entwendete die Flasche mit Medizin und übergab sie der Polizei. Das Dienstmädchen soll ein Geständnis abgelegt haben.

### Dünendurchbruch im Memelgebiet.

Auch Preil hatte eine Ueberschwemmung, die in der neueren Chronik der Kurischen Nehrung einzig dasteht. Das Preiler Waldgelände, welches mit seinen Elchbrüchen sehr niedrig liegt, wurde durch die Schneeschmelze so unter Wasser gesetzt daß das Wasser stellenweise über den Fuß der Vordüne stieg. Im Wald waren nur noch die höher gelegenen Stellen zu sehen, zum Seestrand konnte man überhaupt nicht mehr gelangen. Täglich schwollen die Wassermassen an, zumal sie von der höher gelegenen Niddener Forst stetigen Zufluß erhielten. Zuletzt war das Vordünengelände vom Perwelker Fischerweg bis zur Niddener Reviergrenze in einer Länge von 10 Kilometern und einer Breite von etwa 200 Metern ein einziger, großer See, aus dem nicht einmal die hohen Sandhügel hinausragten.

Naturgemäß mußten diese Wassermassen einen Abfluß suchen. In der Nacht zum 5 d. M. hatte das Wasser seinen Höhepunkt erreicht; mit einem gewaltigen Getöse durchbrachen die Wassermassen den Preiler Fischerweg und stürzten in die Ostsee, alles, was sich ihnen in den W. stellte, fortreißend. Auf diese Weise sind zwei Fischerboote gänzlich verschwunden; andere Boote waren halb verschüttet, konnten aber noch geborgen werden. Die Vordüne ist in einer Breite von 50 und einer Tiefe von 6 Metern durchbrochen, während die Breite des Durchbruches am Strand über 100 Meter beträgt. In der See hat sich ein Landvorsprung von etwa 50 Metern gebildet und bietet ein eigenartiges Bild.

**Königsberg.** Tödlicher Unfall im Elektrizitätswerk. Der unverheiratete Arbeiter Paul Dunkel wurde im Maschinenhaus des Elektrischen Werkes auf dem Mühlenberg beim Abladen eine Kiste, die etwa 40 Zentner Maschinenteile enthielt, derartig bequetscht, daß er auf der Stelle verstarb.

**Königsberg.** Ein neues Disziplinarverfahren gegen Oberbürgermeister und Stadtkämmerer? In der letzten Stadtverordnetenversammlung erfolgte die in der letzten Sitzung vertagte Abstimmung über den Antrag, der ein neues Disziplinarverfahren gegen Oberbürgermeister und Stadtkämmerer und das Ausscheiden dieser beiden Beamten aus ihrem Amte wünscht, „bis die disziplinarische Nachprüfung zur Klarstellung aller vorbezeichneten Vorfälle geführt hat." In namentlicher Abstimmung über die drei Punkte des Antrages erfolgte ihre Annahme, jedesmal mit 27 gegen 24 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen. Mit der gleichen Mehrheit wurde der weitere Antrag angenommen, den Magistrat zu ersuchen, „Herrn Stadtkämmerer Dr. Lehmann nicht wieder zum Kurator der Stadtbank zu wählen". Eine Entscheidung ist aber mit all diesen Abstimmungen nicht gefallen, da ein Antrag der Sozialdemokraten zweite Lesung verlangt, die in der nächsten Sitzung erfolgen wird.

**Memel.** Elchnot im Ueberschwemmungsgebiet. Unter dem plötzlich eintretenden Frost haben im Ueberschwemmungsgebiet der Memel die Elche an verschiedenen Stellen schwer zu leiden gehabt. Auf Helenawerder im Memelgebiet wurden am Montag drei Elche im Eis eingebrochen vorgefunden. Das eine Tier mußte sofort getötet werden, die beiden anderen wurden auf Schlitten zur Futterstelle gebracht, doch mußte auch das zweite Tier geschlachtet werden. Das dritte dürfte ebenfalls kaum erhalten bleiben.

2 P BORG-DUBEC 2 P
in Qualität unerreicht
(18936

**Stettin.** Ein eigenartiger Selbstmordversuch. Abends gegen 7 Uhr machte sich plötzlich ein Nachlassen und Flackern des elektrischen Lichtes bemerkbar. Die Ursache war ein eigenartiger Selbstmordversuch. Ein Monteur des Elektrizitätswerkes in der Altdammer Straße, der sich schon vor längerer Zeit krank gemeldet hatte, erschien abends unerwartet im Werke und machte sich an der Schalteranlage zu schaffen. Dabei berührte er die 40 000 Volt-Leitung, so daß Kurzschluß und ein starkes Nachlassen der Spannung entstand. Der Monteur mußte mit lebensgefährlichen Brandwunden in das Krankenhaus gebracht werden. Das sonderbare Benehmen des Verunglückten läßt uns auf einen Selbstmordversuch schließen, für den allerdings noch keine Motive zu finden sind.

**Posen.** Furchtbare Bluttat einer Räuberbande. Als sich in dem Orte Noskowo bei Schwarzenau (Kreis Gnesen) der Streckenwärter Piotrkowski zum Nachtdienst begeben hatte, drangen maskierte Räuber in seine Wohnung ein und verlangten von der Frau Geld. Als die Frau beteuerte, nur 45 Zloty zu haben, stachen sie die unglückliche Mutter von acht Kindern nieder und ermordeten dann drei ihrer Kinder auf bestialische Weise. Die befahrte Mutter des Streckenwärters konnte inzwischen fliehen und die Nachbarn alarmieren, worauf die Bande unerkannt entfloh.

## Mitteilungen des Arbeiter-Sportkartells.

**Arbeiter-Kartell für Geistes- und Körperkultur.** Sonnabend, den 16. Januar, abends 7½ Uhr, findet im Stockturm (Naturfreundeheim) eine Sitzung statt. Alle Vereine müssen Vertreter entsenden.

**Arbeiter-Samariter-Bund, Danzig.** Sonntag, den 17. Januar, vormittags 9 Uhr: 2. Bundestag in der Maurerherberge, Schüsseldamm Nr. 28. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Satzungsänderungen. 3. Anträge. 4. Wahl des Bundesvorstandes und der ärztlichen Berater. 5. Verschiedenes. Nach dem Bundestag: Versammlung der diensttuenden Kolonne zwecks Wahl des Kolonnenarztes und des Kolonnenführers.

**T. V. „Die Naturfreunde".** Sonntag, den 17. Januar, abends 6 Uhr, im Heim: Jahresgeneralversammlung.

**Chorgemeinschaft.** Montag, den 18. Januar, abends 7 Uhr: Uebungsstunde in der Aula Neuschottland. Eingang an der linken Giebelseite.

**Schwere Athleten-Vereinigung 07, Abteilung Ohra.** Sonntag, vorm. 8½ Uhr, Generalversammlung in der Turnhalle. Erscheinen ist Pflicht. **Der Vorstand.**

**Arbeiter-Samariter-Bund, Ortsgruppe Zoppot.** Montag, den 18. Januar 1926, abends 7 Uhr, Bürgerheim, Zusammenkunft aller Genossinnen und Genossen, die Interesse haben an der Sache zwecks Gründung der Ortsgruppe. (18822a

Solange Vorrat:
Nächste Woche:
Reste und Restbestände
aus allen Abteilungen
enorm billig!

Beginn Montag 18. Januar Potrykus & Fuchs

die sich in großen Mengen während des Weihnachts-Verkaufs und im
großen Inventur-Räumungs-Ausverkauf
angesammelt haben, gelangen zu außerordentlich ermäßigten Preisen von Montag, den 18., bis Sonnabend, den 23. Januar zum Verkauf.
Die Darbietungen dieser Verkaufstage sind so außerordentlich günstige, daß die Wahrnehmung dieser seltenen Kaufgelegenheit auch für den späteren Bedarf angelegentlichst empfohlen werden kann.

bis Sonnabend 23. Januar Potrykus & Fuchs

Es bietet sich hier eine äußerst günstige Kaufgelegenheit zur vorteilhaften
Beschaffung von Braut-Ausstattungen und Wäsche-Ergänzungen jeder Art.

Potrykus & Fuchs
Inhaber: Christian Petersen. Eckhaus Jopengasse, Scharmachergasse und Heilige-Geist-Gasse
20-83

Elegante Modell- und Schaufenster-Wäsche
darunter Hemden, Beinkleider, Garnituren, Nachthemden, Matinees, Prinzeßröcke, etwas angestaubt, gelangt zu sehr billigen Preisen zum Verkauf.

Frau
# Hempels Tochter
Roman von Alice Berend

31

Davon begann das Kind zu schreien. Ueber Idas gelbliches Gesicht glitt ein sanftes, glückliches Lächeln, sie drehte den Kopf zu Frau Hempel und sagte:

„Ein Junge von acht Pfund."

Es war Ida nicht gut gegangen. Heute morgen hatte sie das Krankenhaus verlassen. Aber sie schämte sich vor den Menschen. Da war ihr Frau Hempel eingefallen.

Frau Hempel unterbrach sie und sagte, daß sie wie gerufen käme, um ihr als Badefrau zu helfen. Das Haus hatte noch eine kleine Kammer, aus der sich mit gutem Willen ein Stübchen machen ließ. —

Als der Feierabend kam und der Schutzmann mit Soldatenschritten auf das kleine Haus zumarschiert kam, saß Laura in der Abendsonne und wiegte ein kleines Kind auf dem Schoß.

Der Schutzmann räusperte sich und fragte nach einer Weile, ob das ein Findelkind wäre.

Laura sagte, ein Schutzmann müßte doch einem Kinde ansehen können, woher es komme, und hielt es ihm dicht vor die erstaunten Augen. Er prallte zurück, wie wenn ihn jemand mit Steinen werfen wollte, und Laura fragte lachend, ob er kleine Kinder nicht leiden möge.

Da bog der Graf um die Ecke. Er wurde rot im Gesicht, als er Laura mit dem Kind im Arm sah.

Dann lachte er und beugte sich herab, um das Kind ein wenig unter der Nase zu kitzeln, denn er hielt es für eine große Puppe. Aber kleine Kinder mögen das nicht, und Idas Junge begann wütend zu brüllen.

Der Graf prallte zurück.

„Pfui Teufel, das lebt ja," rief er und sah erschreckt auf Laura.

„Das tun die meisten Kinder," sagte Frau Hempel, die aus dem Haus kam, das Kind aus Lauras Arm nahm und damit ins Zimmer ging.

Verliebte Männer trauen ihren Angebeteten stets Besonderes zu. Wer weiß, auf welche Gedanken diese beiden gekommen wären, wenn nicht Hempel hinzugekommen wäre und Aufklärung gegeben hätte.

Er erzählte, daß das Kind der Junge von einem Mädchen sei, das überaus brav und nett sei und perfekt kochen könnte.

Zuerst verbarg sich Ida, aber nach und nach wurde sie doch mit allen bekannt. Besonders Degenbrecht versuchte sie bald ins Gespräch zu ziehen. Der Polizist in ihm regte sich. Er witterte Verdächtiges. Wer sich versteckt, will verbergen.

„Haben Sie etwas begangen, was niemand wissen soll?" fragte er.

Ida senkte errötend den Kopf.

„Das Kind," stotterte sie.

„Ist es denn nicht Ihr Kind?" fragte Degenbrecht streng.

„Gerade doch, weil's meins ist," antwortete das Mädchen und brach in Tränen aus.

Degenbrecht wurde gerührt.

„Es ist doch ein ganz hübsches Jungchen," sagte er tröstend.

Von diesem Augenblick an waren sie Freunde. Als Ida sich erholte und wieder frisch und schlank wurde, fand Degenbrecht, daß braunes, krauses Haar und eine rote Sommerbluse sehr hübsch zusammenpaßten. Das Netteste aber an dem hübschen Mädchen war, daß man mit ihr von Laura sprechen konnte.

Er fragte sie, ob sie auch glaube, daß Laura noch niemals verliebt war. Und sie bejahte es. Er fragte, ob sie auch Laura schöner fände als andere Mädchen. Und sie bejahte es. Er fragte, ob sie es für möglich halte, daß Laura an einem Schutzmann Gefallen finden könne. Und sie bejahte es ebenfalls. Sie war ein reizendes Mädchen. — — —

Man war im August. Die Sonnenblumen waren vorbei. Laura knabberte schon ihre Kerne.

Am Ende dieses Monats der fallenden Sterne hatte Frau Hempel Geburtstag. Im vorigen Jahr bekam sie von Hempel eine Flasche Kölnisches Wasser, über die sie sich sehr gewundert hatte. Aber Hempel hatte nicht sagen wollen, wie er auf diesen Gedanken gekommen war. Diesmal stand auf ihrem Stuhl am Frühstückstisch ein Paar wunderschöner Wintersticfel, fest und mit Doppelsohlen. Hempel hatte sie trotz Hitze und Arbeit heimlich gezimmert.

Um die Kaffeetasse herum lagen kleine Gaben von Laura, und in der Mitte des Tisches stand ein großer Napfkuchen, den Ida gebacken hatte.

Frau Hempel kam aus dem Naseputzen gar nicht heraus, und der erste Badegast glaubte, daß ein Unglück geschehen sei.

Der Schutzmann brachte einen großen Strauß Georginen. Graf Egon aber überreichte ein Nähtäschchen fein und kostbar, als wäre es für eine Frau Baudirektor bestimmt. Frau Hempel wollte es gar nicht annehmen und meinte, daß er es aufheben solle, bis er eine Frau haben werde.

Der Graf sagte, seine Frau würde nicht besser sein können als Frau Hempel, höchstens ihr ähnlich.

Er sah sich nach Laura um, aber sie ging gerade in das andere Zimmer, um in den Spiegel zu sehen.

Der Abendtisch war heute um einige Personen vergrößert. Herr und Frau Kempke waren aus der Stadt gekommen, um feiern zu helfen.

Als man schon recht vergnügt war, kam auch Herr Fabian für einen Augenblick herüber. Er sah nicht froh aus und hatte eine Kratzwunde über der Nase. Herr Otto fragte, ob er seine Löwenrolle heute jemand andern überlassen hätte. Herr Fabian nickte, tastete nach seiner Nase und sagte trübe: „So weit kommt es, wenn man sich zu gut kennt. Warum ist das Heiraten nicht polizeilich verboten?"

Schutzmann Degenbrecht richtete sich auf. Er sagte, daß kein Mensch Ordnung in den Polizeilisten halten könnte, wenn man die Ehe abschaffte, und daß immer noch genug anständige Kerle da wären, die das Herz auf dem rechten Fleck hätten und ihr Mädchen heiraten wollten. Man hörte Dusneldas Klingel die letzte Abendvorstellung ankünden, und Herr Fabian mußte davonspringen, ohne Antwort geben zu können.

Von dem nahenden Mond schlich sich eine matte Helle über das Dach. Kempkes standen auf, um den See im Mondschein zu sehen. Degenbrecht ging zu Ida und fragte, ob sie glaube, daß es Laura übelnehmen würde, wenn ein Mann mit ehrlichen Absichten sie zu einem kleinen Gang im Mondschein aufforderte.

Ida schüttelte den Kopf. Sie sah sehr blaß aus in dem ärmlichen Licht des Mondes.

Reichliche Ueberlegung bewahrt uns vor vielem. Als Degenbrecht sich umdrehte, war Laura verschwunden.

Sie hatte mit dem Grafen gewettet, daß es in dem nahen Waldgehölz nicht hell sein könne, wie er hartnäckig behauptete. Jetzt waren sie auf dem Wege dahin, weil sie nachsehen mußten, wer von ihnen recht hatte.

Graf Egon fragte Laura, ob sie wisse, warum er jeden Abend hinausgekommen sei.

„Weil es ihm zuträglich wäre," antwortete Laura.

(Fortsetzung folgt.)

Sind Sie sich klar
darüber, wieviel Sie sparen können, wenn Sie regelmäßig Kathreiners Kneipp-Malzkaffee verwenden?
20755

# Die Verwandlung der Unbegabten.

**Wie schlechte Schüler zu Geistesgrößen wurden.**

„Die rauhesten Füllen werden die glattesten Pferde", sagt ein altes Sprichwort. Von der Wahrheit dieses Satzes werden nicht nur Pädagogen und Pferdezüchter oft überrascht, sondern jeder, der die Entwicklung von Individuen verfolgt. Manches Kind, das in der Schule eine traurige Rolle spielte, wurde hernach im Leben ein tüchtiger Mensch, ja nicht selten sogar ein Mann von überragender Bedeutung. Eltern und Erzieher sind leicht geneigt, da Faulheit oder Unbegabtheit zu sehen, wo infolge eines reizlosen Lehrstoffes sich eine allgemeine Zerstreutheit bemerkbar macht, die häufig nichts weiter ist als Konzentration auf andere Dinge als auf das Schulpensum. Erst wenn dem vermeintlich unbegabten oder trägen Schüler Gelegenheit gegeben wird, seine Aufmerksamkeit Dingen zuzuwenden, die seinen Neigungen und Anlagen entsprechen, zeigt sich eine besondere Begabung, die freilich oft einseitig ist, aber dafür ein halbes Dutzend Durchschnittszensuren in anderen Fächern aufwiegt.

Vom Musterschüler kursiert die betrübte Legende, daß er sich später in seinen Leistungen vom Durchschnittsschüler kaum noch unterscheide. Unbestreitbar ist die Tatsache, daß nicht jeder Primus auf irgendeinem Gebiet eine Kapazität wurde, wenn auch mancher eine überragende Persönlichkeit geworden ist. Kant ragte auf der Schulbank unter seinen Mitschülern hervor; Lessing jedoch bestand sein Abitur nur mit der Note 3 — womit die Relativität der Zensur eigentlich bewiesen sein dürfte. Um dem drohenden Vorwurf, daß hier an der Hand einiger Ausnahmefälle eine allgemeine Regel gebildet wäre, nach Möglichkeit zu entgehen, seien zur Charakterisierung des „schlechten" Schülers einige weitere Beispiele angeführt werden.

James Watt, der die Erfindung der Dampfmaschine vollendete, wurde als Kind von seinen Angehörigen für träge und stumpfsinnig gehalten, weil er in sich gekehrt und unzugänglicher war, als es bei Knaben seines Alters der Fall zu sein pflegt. Auf der Schule zeigte er zwar Interesse für Mathematik, war aber im übrigen ein sehr liederlicher Schüler, der sich lieber mit mechanischen Spielereien beschäftigte, als seine Schulaufgaben erledigte. Mit 19 Jahren kam er zu einem Mechaniker in die Lehre; mit 29 erfand er den Kondensator, durch den die Dampfmaschine erst zu einer brauchbaren Erfindung wurde. Linné, der Vater der binären Nomenklatur, und Volta, der Erfinder des Elektrophors und der Voltaschen Säule, zeichneten sich ungeachtet ihrer einstigen wissenschaftlichen Größe auf der Schulbank durch einen auffallenden Mangel an Begabung aus. Alexander von Humboldt, der große Naturforscher, verriet als Schüler keine ungewöhnlichen Anlagen, die seine spätere Bedeutung vermuten ließen. Auch der große Pädagoge Pestalozzi, der Theologie studierte und Landwirt wurde, glänzte weder als Schüler noch als Student durch besondere Talente. Von Newton wird berichtet, daß er stets der Letzte in der Klasse war und für einen hoffnungslosen Schüler galt. Mehr Aufmerksamkeit als seinen Schulaufgaben widmete er, allerdings privatim, der Lösung eines Keplerschen Problems. Mit James Watt teilte er seine Vorliebe für mechanische Spielzeuge, mit deren Herstellung er als Knabe eifrig beschäftigt war. Der berühmte Romandichter Walter Scott spielte auf der Schule eine höchst unglückliche Figur; er blieb in jedem Fach zurück, jedoch überraschte er frühzeitig durch sein Talent im Erzählen von Geschichten.

Der bekannte Orientalist Heinrich Julius Klaproth galt während seiner Studienzeit in Berlin für einen jungen Mann ohne jedes Talent. Bei einem Examen, das einen schlimmen Verlauf zu nehmen drohte, sagte ein Professor zu ihm: „Sie wissen nichts, in welchem Fach man Sie immer prüft; oder besitzen Sie irgendwelche Kenntnisse?" Klaproth erwiderte: „Ich verstehe Chinesisch, Herr Professor!" Der Professor lächelte ungläubig: „Sie, Chinesisch?" Ein Sinologe richtete darauf einige Fragen auf Chinesisch an Klaproth, die dieser zum Erstaunen aller richtig beantwortete. „Wie kommen Sie zu Ihren fabelhaften Kenntnissen in dieser schwierigen Sprache?" fragte man den Examinanden, der erwiderte, daß er das Chinesische in aller Heimlichkeit autodidaktisch erlernt habe und im Begriff stehe, ein asiatisches Magazin herauszugeben. Klaproth starb 1835 als Professor an der Sorbonne zu Paris.

Wellington, der Sieger vieler Schlachten, war das Gegenteil eines Musterschülers. Selbst seine Mutter hielt ihn für einen Dummkopf, der nach ihrer echt englischen Ansicht zu weiter nichts taugte, als zum Beruf so vieler Taugenichtse: zum Soldaten. Als sie ihren Sohn später als berühmten Feldherrn sah, war sie stolz auf ihn, ohne jedoch ihre ursprüngliche Meinung über ihn ernstlich zu revidieren.

Ein schlechter Schüler, der sogar im Abiturienten-Examen durchfiel, war auch Jens Peter Jacobsen, der Verfasser von „Niels Lyhne" und „Frau Marie Grubbe", der lieber im Kopenhagener Stadtgraben fischte, als an seinen Schulaufgaben arbeitete. Der lange, blasse Jens Peter, der so mager war und immer ein wenig vornübergebeugt zu gehen pflegte, fiel nie durch geistige Vorzüge auf, und doch besaß er außer seinem poetischen Talent, das die dänische Literatur revolutionierte und auch die deutsche stark beeinflußte, bedeutende naturwissenschaftliche Kenntnisse.

Daß selbst eine verunglückte Promotion nur ein belangloser Vorfall ist, beweist Gottfried Wilhelm Leibniz, der größte Polyhistor seiner Zeit und in der Geschichte der Philosophie der erste deutsche Denker von Rang. Er bewarb sich im Jahre 1666 zu Leipzig vergeblich um die Doktorwürde. Die Herren Professoren hatten mancherlei an der Dissertation des zwanzigjährigen Doktoranden auszusetzen, so daß er sich schließlich gezwungen sah, in Altorf zu promovieren.

Mancher Zögling eines künstlerischen Instituts wird wegen Talentlosigkeit vorzeitig entlassen und entwickelt sich dennoch zum Bahnbrecher einer neuen Kunstrichtung, während der geschätzte Meisterschüler in einem unfruchtbaren Epigonentum stecken bleibt. Wohl das krasseste Beispiel in dieser Hinsicht liefert Verdi, der nach dem einstimmigen Beschluß des Lehrerkollegiums wegen seiner völligen Unmusikalität vom Mailänder Konservatorium entfernt wurde und es trotzdem zum bedeutendsten Komponisten seines Landes brachte — — worüber die Mailänder Musikprofessoren nicht wenig erstaunt gewesen sein dürften. Man könnte ohne Schwierigkeit einen Katalog mit ähnlichen Beispielen füllen.

Auf manchem Gebiet ist jede Prognose falsch, die mehr sein will als ein Wunsch; denn selbst einstimmige und unbestechliche Diagnosen verleiten zu grotesken Irrtümmern. Die gute Zensur jedoch ist nur dann ein vielversprechendes Omen, wenn sie durch eine überragende Leistung später legitimiert wird. Womit nicht behauptet werden soll, daß ein „Ungenügend", wenn es in einem Schulzeugnis allzu oft wiederkehrt, immer Anwartschaft auf intellektuelle Höchstleistung gibt.

Hermann B. Rühr.

---

**Laß die Toten ihre Toten begraben!** Am Ruheplatz der Toten pflegt es im allgemeinen still zu sein. Ein Ausnahmefall ereignete sich in Tetrarafaleme bei Rom, an der Bahre eines Stadtnotoratioren. Der Verstorbene hieß Dacunto und war zu Lebzeiten Präsident einer Fischergesellschaft. Als Dacunto beerdigt werden sollte und der Sarg aus der Kirche hinausgetragen wurde, kam es zwischen den Mitgliedern der zwei konkurrierenden Fischergesellschaften des Ortes zu einem Zusammenstoß. Jede der beiden Parteien wollte als erste dem Sarg folgen. Darum entspann sich ein arger Streit. Revolver und Messer wurden gezogen und eine wüste Knallerei setzte ein. Mehrere der Leichengänger schlugen gegenseitig mit brennenden Fackeln aufeinander ein, während die Leichenträger die Flucht ergriffen, um nicht verhaftet zu werden. 30 Karabinieri mußten schließlich zur Vermeidung neuer Kämpfe den Sarg zur Gruft geleiten.

---

# Ein Geschäft mit schlechter Konjunktur.

**Die Banknotenfälscher haben kein Glück.**

Die letzten Falschgeldaffären, zunächst die sensationellen Franknotenfälschungen in Budapest, dann die falschen Dinar-Noten in Deutschland haben begreiflicherweise einige Beunruhigung überall hervorgerufen. Man fürchtete, daß auch die Fälschung deutscher Banknoten wieder in größerem Maßstabe betrieben werden könnte. Diese Beunruhigung hat denn auch neuerdings tatsächlich noch ihre Berechtigung in der Aufdeckung von Fälschungen der Zwanzigmarkscheine

Prinz Windischgrätz.

gefunden. Zu alledem wird aber von zuständiger Seite festgestellt, daß es in Deutschland bei den jüngst aufgedeckten Fällen von Banknotenfälschungen geblieben ist, und daß die gefälschten Noten

**nur einen sehr geringen Absatz gefunden**

haben. Darüber hinaus sind erfreulicherweise nirgends Fälschungen von Banknoten anderer Art festgestellt worden.

Im Zusammenhange mit den neuesten Notenfälschungen ist die von der Falschgeldabteilung der Reichsbank in Berlin seit jeher festgestellte Tatsache bemerkenswert, daß regelmäßig der Winter mit der Vergrößerung der wirtschaftlichen Nöte die Zeit der Geldfälschungen zu sein pflegt, während den Sommer über das Fälscherhandwerk gewöhnlich ruht. Der Januar ist dann der Monat, wo der Falschgeldbetrieb seine stärksten Auswirkungen nimmt, nachdem die vorhergehende Zeit der Vorbereitung der Falschgeldfabrikation gedient hat. Im großen und ganzen aber kann zusammenfassend gesagt werden, daß für die Banknotenfälscher gegenwärtig keine Konjunktur ist, daß sie im Gegenteil ganz entsprechend der allgemeinen wirtschaftlichen Not auch selbst nichts weniger als auf Rosen gebettet sind. Die Hauptursachen für diesen Umstand sind erstens die zu fälschenden Geldscheine selbst, die ja seit der Stabilisierung unserer Währung mit immer größeren Sicherungen gegen Fälschungen hergestellt wurden, weiterhin die ausgezeichnet funktionierende Organisation der Falschgeldabteilung der Reichsbank und endlich die große Aufmerksamkeit des Publikums selbst im Geldverkehr.

So sind in der Tat seit der Stabilisierung der deutschen Währung Fälschungsversuche nur in geringem Maße unternommen worden. Und wenn falsche Noten in den Verkehr gekommen sind, dann konnten sie verhältnismäßig rasch als falsch erkannt und auf diese Weise ihr Umsatz auf das Mindestmaß beschränkt werden.

Im Gegensatz zu der jetzigen Zeit, die den Geldfälschern wenig Chancen bietet, erfreute sich

**das Fälscherhandwerk besonders in den Jahren 1919 bis 1921 der besten Konjunktur.**

Im Jahre 1919 wurde auch mit Rücksicht auf die immer umfangreicheren Notenfälschungen die Falschgeldabteilung der Reichsbank gegründet. Damals waren die Voraussetzungen kurz nach den Revolutionswirren für die Geldfälscher die denkbar besten, indem die Reichsbank infolge der seit Kriegsende herrschenden Geldhamsterei immer größere Mengen neuer Geldnoten möglichst rasch herausbringen mußte. Unter diesen Umständen konnten die Schutzmaßnahmen gegen die Fälschungen nicht so gewissenhaft beobachtet werden, wie es sonst zu normalen Zeiten der Fall war. So kam es, daß zunächst die sogenannten „Trauerrandnoten" im Werte von fünfzig Mark und auch andere der rasch aufeinander folgenden Notenwerte in großem Umfange gefälscht wurden. Die Inflationszeit in ihrem Anfangsstadium bot gleichfalls einen guten Boden für das Geldfälscherhandwerk, und als die neuen von der Reichsbank ausgegebenen Noten sich einander geradezu überstürzten, da brauchten die Banknotenfälscher gar nicht erst die echten Noten als Vorlage für Fälschungen zu nehmen, sondern druckten ganz einfach irgendwelche Phantasieprodukte, die das Publikum dann für neue Noten der Reichsbank hielt. Als dann aber die Inflation immer größere Ausmaße annahm, da lohnte sich die Banknotenfälschung nicht mehr, da die falschen Noten bereits entwertet waren, als sie in den Verkehr zu kommen begannen. Mit der Stabilisierung wurde dann die Fälschung von ausländischen Banknoten gang und gäbe, weil die deutschen Geldnoten sehr schwer zu fälschen waren. Immerhin hat auch die Fabrikation des ausländischen Falschgeldes nur geringen Umfang gezeitigt. Meistens versuchten die Banknotenfälscher, Dollarnoten „aufzuwerten", indem sie aus einer niedrigen Zahl durch Anbringung einer Null eine höhere zu machen suchten.

**Zu den Budapester Banknotenfälschungen.**

Die gefälschten 1000-Franc-Noten.

---

# Zwei Eifersuchtstragödien.

**Wie eine Liebesheirat zustande kam und geschieden wurde.**

In der Vorhalle des Rosetti-Theaters in Triest spielte sich Donnerstag abend nach Schluß eines Liederabends eine blutige Eifersuchtsszene ab. Der 24 Jahre alte, von seiner Frau geschiedene Student der Philosophie David Brill feuerte auf seine gewesene Frau, die 22 Jahre alte Ines, geb. Benivento, vier Revolverschüsse ab. Die Unglückliche war bald darauf tot. Durch die Schüsse wurde auch die Mutter der Frau an der rechten Brustseite schwer verletzt und mußte ins Spital gebracht werden. Der Mörder wurde verhaftet.

Die Ehe war vor vier Jahren zwischen dem damals 20 Jahre alten Studenten und der 18jährigen Ines gegen den Willen ihrer Eltern geschlossen worden. Sie studierten damals beide gleichzeitig an der Universität Padua. Bald aber gaben sie ihr Studium auf und flohen nach Istrien, wo sie sich lange aufhielten und von den Eltern abgeholt werden mußten. Schließlich gaben die Eltern den Widerstand gegen das Liebespaar auf, und es erfolgte eine Versöhnung.

Die Ehe, der zwei Kinder entstammten, war jedoch überaus unglücklich. Der junge Brill war bis zum Wahnsinn eifersüchtig, da seine Frau sehr lebenslustig und genußfreudig war. Das junge Ehepaar, das auf eigenes Einkommen nicht rechnen konnte, wurde von dem Vater Brills erhalten, der sogar deshalb sein Geschäft und die gesamte Wohnungseinrichtung verkaufen mußte. Die Ines scheint ein sehr lebhafter Charakter gewesen zu sein und dem Gatten fortgesetzt Anlaß zur Eifersucht gegeben zu haben. Sie verließ mehrere Male die Wohnung ihres Mannes und ging zu ihren Eltern. Immer wieder versöhnten sich die jungen Leute, bis sie schließlich doch beschlossen, gemeinsam die Scheidung einzureichen. Diese wurde ihnen auch im Dezember bewilligt, aber trotzdem verfolgte der geschiedene Gatte seine gewesene Frau mit Liebe und Eifersucht.

Donnerstag abend versuchte er nun nochmals eine Versöhnung zu erreichen. Er schickte zuerst einen Billetteur in die Loge, in der seine frühere Gattin mit ihren Familienangehörigen saß, und bat sie um eine Unterredung, die sie jedoch verweigerte. Hierauf sandte er einen Freund in die Loge, aber auch der konnte nichts erreichen. Nachdem auch dieser Versuch mißlungen war, trat nach Beendigung der Vorstellung Brill in sinnloser Aufregung seiner Frau entgegen, zog einen Revolver und feuerte auf sie vier Schüsse ab. Carabinieri brachen sich durch das zahlreiche Publikum in der Vorhalle Bahn, entrissen ihm die Waffe und nahmen ihn fest.

Die zweite Liebestragödie spielte sich in Harburg ab. Dort wurde nach einer Meldung vor einem Hause in der Karlstraße in den vorgestrigen Nachmittagsstunden die 20 Jahre alte Näherin Berta Kahle von dem 22 Jahre alten Zimmermann Harry Brodkorb durch einen Revolverschuß in die Schläfe getötet. Darauf erschoß Brodkorb sich selbst. Beide hatten seit zwei Jahren ein Liebesverhältnis, das die Kahle kürzlich löste. Aus Eifersucht verübte Brodkorb die furchtbare Tat.

---


# *Häns'chen und Gretchen*

10) ***Das Gelöbnis.***

Hans und Grete, wohlgemut,
Schön gekleidet, schön beschuht,
Schwören Liebe sich aufs neue
Und auch **Erdal***) ew'ge Treue!

*) **Erdal**-*Schuhcreme*
*mit dem roten Frosch auf der Dose*
*ist eine wahre Wohltat für das Leder!*

# WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFAHRT

## Die einheitliche Weltwährung.

**Die geplante Welt-Finanzkonferenz. — Amerikas Goldüberfluß.**

Die bisherige Wirtschaftspolitik Europas, welche dazu strebte, durch Zoll- und Mautschranken, durch die hohen Zölle der einzelnen Länder die Arbeitslosigkeit innerhalb der eigenen Länder zu verringern, erreichte geradezu das Gegenteil. Durch die Verringerung des internationalen Warenaustausches mußte die Arbeitslosigkeit anwachsen. Durch den Protektionismus wollte man der Konkurrenz anderer Staaten vorbeugen, denn die sich immer wieder brechenden Valuten führten automatisch den Ausfuhr-Dumping (den billigeren Verkauf im Auslande) herbei Aber durch diese Begrenzungen des Handels hörte der Kredit auf und die Valuten sanken somit noch tiefer.

Wenn man gegenwärtig bereits von einer wirtschaftlichen Kooperation aller europäischen Länder spricht, darf man nicht vergessen, daß eine solche Kooperation nicht als Sonderproblem behandelt werden kann. Das Valuta- und Finanzproblem der Staaten ist mit ihrer Wirtschaftslage organisch verbunden. Gesunde Valuten, Gleichgewicht der Budgets und die Reglung der interalliierten Schulden bilden die Grundlage eines gesunden Wirtschaftslebens. Diejenigen Staatsmänner, welche für eine internationale Konferenz zum Wiederaufbau des Weltwirtschaftslebens eintraten, mußten darauf bedacht sein, daß eine solche Konferenz nur einen Teil des großen Problems der wirtschaftlichen Reglung Europas lösen kann. Ohne das Valuta- und Finanzproblem endgültig zu lösen kann eine Erleichterung der Wirtschaftslage nicht stabil und nicht von Dauer sein.

Sehr richtig bemerkt der gewesene französische Finanzminister Caillaux, daß einer Weltwirtschaftskonferenz eine Finanzkonferenz vorausgehen muß. So lange die Valuten einzelner Staaten durch ihren Tiefstand eine Ausfuhrprämie bilden, so lange wird eine künstliche Konkurrenz, eine Ueberproduktion in den einen und eine Entwicklungsunmöglichkeit in den anderen Staaten herrschen. Die Unsicherheit der Valuten vernichtet die Sparsamkeit und setzt die Arbeitslust erheblich herab. Die Reglung des Valutaproblems in vielen europäischen Staaten ist erst in der Lage, die wirtschaftliche Entwicklung Europas zu ermöglichen; erst dann könnten die Arbeiten einer Weltwirtschaftskonferenz fruchtbar sein.

Man hat es seinerzeit versucht, die deutsche Valuta und Finanzen durch langfristige Anleihen zu gesunden, was auch gelang. Allerdings trug die ausgezeichnete Arbeitsorganisation Deutschlands viel dazu bei, so daß die erwähnten Anleihen nur als Mitfaktor zur Stabilisierung der deutschen Finanzen anzusehen sind. Immerhin wurde auch ausländischerseits in dieser Hinsicht vieles getan, während man die Finanzen Frankreichs, Belgiens, Polens, der Tschechoslowakei, Ungarns, Italiens usw., von denen man keine Reparationen erhoffte, vollständig vernachlässigte. Keiner von diesen Staaten ist in der Lage, seine Finanzen ohne äußerliche Hilfe zu ordnen. Polen hat das zwar waghalsig versucht, es hielt aber gleich den ersten Sturm nicht stand. In diesem einen Punkte hat sich wohl Dawes geirrt, als er seinerzeit behauptete, durch die Gesundung der deutschen Valuta werde sich die ganze Wirtschaft Europas automatisch stabilisieren.

Dank der Kredite war Deutschland imstande, seine Industrie auszubauen, ja sogar mehr zu produzieren als vor dem Kriege. Es hat aber kein ausreichendes Absatzgebiet für seine Produktion finden können, deswegen bleibt seine Handelsbilanz seit einigen Jahren passiv. Um aus dem Dawesplan praktischen Nutzen für die europäische Wirtschaft ziehen zu können, ist die Mitarbeit der Vereinigten Staaten, des gegenwärtigen Schatzmeisters der Welt, unbedingt erforderlich. Die Vereinigten Staaten haben zweimal so viel Gold als sie für ihre eigene Wirtschaft nötig haben und dies überflüssige und brachliegende Kapital könnte Europa auf die Beine bringen. Widrigenfalls droht den Vereinigten Staaten eine Goldinflation, welche die Kaufkraft des Dollars vernichten würde. Amerika muß also im eigenen Interesse den valutaschwachen europäischen Staaten helfen, die Goldparität zu erreichen.

Das U.-S.-Commerce-Departement veranstaltete neulich in den europäischen Staaten eine Valuta- und Finanzenquete und die eingelaufenen Antworten versah John Parker Young mit einer Einleitung, in der er u. a. bedauert, daß Europa so viel verschiedenartiger Valuten besitzt. Vor dem Kriege hätte Europa 13 verschiedene Valutaeinheiten gehabt, die es heute zweimal so viel gebe. Dies bedeute, daß die Valuta eine interne Angelegenheit der Staaten sei, während sie in Wirklichkeit eine internationale Frage sei. Er schlägt deshalb vor, daß die Emissionsbanken der verschiedenen Staaten zusammenarbeiten sollen und daß eine internationale Finanzkonferenz zur Einführung einer einheitlichen, gegen Gold eintauschbaren Währung einberufen werden soll.

Die in Genua 1923 abgehaltene Wirtschaftskonferenz hatte bereits beschlossen, die Idee der Zusammenarbeit der verschiedenen Emissionsbanken zu propagieren und die Bank von England zur Einberufung einer entsprechenden Konferenz dieser Banken, wenn die Zeit dazu als gegeben anzusehen sein wird. Die Bank von England hat dies aber, trotz wiederholter Anregung von verschiedenen Seiten, nicht getan.

In Amerika sieht man einer Finanzkonferenz befürwortend und einer Wirtschaftskonferenz ablehnend gegenüber. Der Vizepräsident der Bank Polski, Dr. Mlynarski, hat bei seiner Anwesenheit in Amerika vorgeschlagen, eine internationale Emissionsbank ins Leben zu rufen, an der Amerika die Majorität haben soll. Wie er einigen polnischen Parlamentariern erklärte, sei man in Amerika nicht abgeneigt, diesen Vorschlag eingehend zu behandeln.

Dies wäre allerdings sozusagen ein wirtschaftliches Locarno, das geeignet wäre, eine grundsätzliche Umwälzung der bisherigen wirtschaftlichen Begriffe herbeizuführen und nicht zuletzt auch die Kriege in der Zukunft unmöglich zu machen. H—f.

**Vorläufig keine Diskonterhöhung in Schweden.** Die schwedische Reichsbank wird in der Frage einer eventuellen Erhöhung des offiziellen Diskontsatzes in der nächsten Zeit eine abwartende Haltung beobachten, nachdem der Ausweis vom 9. Januar eine recht erhebliche Entspannung der Lage des Geldmarktes ausgewiesen hat, die sowohl in dem Rückgang des Notenumlaufs um rund 60 Millionen, als auch der Engagements der Privatbanken um 40 Millionen Kronen zum Ausdruck kommt. Die Gesamtlage des schwedischen Geldmarktes gibt gegenwärtig keine direkte Veranlassung zu einer Diskonterhöhung, eine solche dürfte vielmehr von valutatechnischen Faktoren abhängig sein.

**Die Liquidation des Stinnes-Konzerns.** Der kürzlich gemeldete Verkauf der 176 Millionen Aktien der Stinnes-Koholyt-A.-G. und ie Inveresk Paper Co. in London hat einen Erlös von 16 Millionen Mark gebracht und wird sofort bezahlt. Nach langer Zeit ist das der erste Großverkauf aus der Masse des Stinnes-Konzerns. Man wird den verhältnismäßig günstigen Verkaufspreis der Aktien, der bei 91 Prozent liegt, als einen Erfolg der vier Stützungsbanken ansehen müssen, die seit der Auflösung des Garantiekonsortiums ja allein um die höchstmögliche Ausbeute aus der Masse bemüht sind. Nach dem Erwerb des Deutsch-Luxemburg-Aktienpakets durch ein englisch-amerikanisches Konsortium ist der Verkauf der Koholyt-Aktien die zweite große Ueberleitung aus dem Stinnes-Besitz in Auslandshände. Betroffen werden zwei Zellstoffabriken in Ostpreußen, eine Papierfabrik in Westfalen und eine chemische Fabrik sowie die beiden Verwaltungen in Königsberg und Köln. Die Fabriken sind ach wie vor im Betrieb.

## Danziger Aktien-Bierbrauerei.

In der heutigen Generalversammlung, die unter dem Vorsitz von Herrn Konsul Arno Meyer stattfand, und in der ein Aktienkapital von 1 300 300 Gulden angemeldet war, wurde die Jahres-Geschäftsbilanz per 30. September 1925 nebst Gewinn- und Verlustrechnung, sowie der Bericht des Vorstandes, des Aufsichtsrats und der Revisoren genehmigt und dem Aufsichtsrat und Vorstand Entlastung erteilt.

Die Generalversammlung erklärte die Auszahlung einer Dividende von 6 Prozent für sofort zahlbar.

In dem Bericht des Vorstandes wird u. a. mitgeteilt, daß die Bierproduktion im abgelaufenen Geschäftsjahre eine weitere Steigerung erfuhr, obgleich sie immer noch um 50 Prozent niedriger als vor dem Kriege blieb. Die Fabrikeinrichtung wurde durch eine neue 15 000-Volt-Hochspannungsanlage, eine moderne Eisfabrikationsanlage und dergl. vergrößert. Die Kreditgewährung der Kundschaft habe nicht unerhebliche Verluste verursacht, dennoch schließe das Geschäftsjahr mit einem Reingewinn von rund 160 000 Gulden ab.

## Vom Danziger Holzmarkt.

Die Aussicht auf eine Stabilisierung des Zloty, sowie die Nichterhöhung der Eisenbahntarife bieten eine gewisse Gewähr dafür, daß der Holzhandel sich in diesem Jahr wesentlich erweitern wird. Der erste große Abschluß dieser Saison wurde von einer bekannten Danzig-pommerellischen Holzgroßfirma getätigt, die bei der polnischen Regierung aus dem Wilnaer Bezirk 100 000 Festmeter kaufte und infolge der ungünstigen und teuren Arbeitsverhältnisse in Danzig sich veranlaßt sieht, diese Holzmengen in deutschen Sägewerken einzuschneiden, wo die Arbeit um 30—35 Prozent billiger zu stehen kommt. Dabei hat die gleiche Firma ihre eigenen Sägewerke in Danzig anderweitig verpachtet. — Im Sleepergeschäft finden sich keine Käufer. England deckt sich anstatt mit polnischen mit den billigeren kanadischen Sleepern ein. Auf die Dauer wird aber nicht damit gerechnet, daß die englischen Importeure dem Danziger Markt fernbleiben werden, der schon von jeher ein bedeutender Sleeperlieferant gewesen ist. — Im Schnittholzhandel hat sich die Nachfrage für den englischen Markt nicht nur in Weißholz, sondern auch in Kiefer belebt, obwohl die erzielten Preise durchaus nicht zufriedenstellend sind. Dabei muß — im Gegensatz zu Schweden — der Danziger Exporteur die Ware laut Spezifikation des Käufers liefern. Da der Bedarf Englands in Spezialabmessungen noch nicht gedeckt ist und schwedische Ware frühestens im Juni erhältlich sein wird, ist zu erwarten, daß die Preise nicht weiter gedrückt werden.

Der Handel mit Deutschland liegt ganz danieder. Einmal infolge des deutsch-polnischen Zollkrieges und zweitens, weil in Deutschland die Preise auf den Versteigerungen bedeutend zurückgegangen sind. — In Pommerellen stellen die Sägewerke, die sich im Vorjahr dem deutschen Markt anpaßten, ihren Betrieb jetzt wieder auf den englischen Markt um und kalkulieren beim Rundholzeinkauf ebenfalls für den englischen Markt. Diese Umstellung wird sich um so weiter ausdehnen, je bessere Preise im Laufe der Zeit auf dem englischen Markt zu erzielen sein werden, zumal in England für Spezialabmessungen, laut Vorschrift hergestellt, bessere Preise zu erzielen sind. Dazu kommt augenblicklich, daß der niedrige Kursstand des Zloty die Arbeit in Polen bedeutend verbilligt.

## Die Konstituierung des gesamten polnischen Eisensyndikats.

Am 12. Januar d. J. hat in Kattowitz die konstituierende Versammlung des gesamtpolnischen Eisensyndikats stattgefunden. Der endgültige Vertrag mit dem Syndikat ist von ostoberschlesischen sowie von kongreßpolnischen und galizischen Hütten unterzeichnet worden. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates ist der Handelsminister a. D. Kiedron, Generaldirektor der Vereinigten Königs- und Laurahütte, ernannt worden; Vizevorsitzende sind Ing. Suczycki, der Vorsitzende des bisherigen kongreßpolnischen Hüttenverbandes und Direktor der Starachowice-Werke, sowie der Generaldirektor der Bismarckhütte Scherff. Der Vollzugsausschuß des Syndikats setzt sich aus dem Vorsitzenden und den Vizevorsitzenden des Aufsichtsrates, sowie aus 5 weiteren Mitgliedern zusammen, nämlich den Herren Debrey von der Huta Bankowa, Karzo-Siedlecki von den Ostrowiec-Werken, Wilisz von den Modrzejow-Werken und der Hütte B. Hanke (alle in Kongreßpolen), Generaldirektor Gluck von der Friedenshütte; das 5. Mitglied wird späterhin von den kleineren Hütten ernannt werden. Zum technischen Berater ist Dr. Konrad Malzer aus Gleiwitz gewählt worden, der als Initiator der Syndikatsbildung gilt. In die Zentralverwaltung, die ihren ständigen Sitz in Kattowitz haben wird, sind die bisherigen Direktoren des Ostoberschlesischen Eisensyndikats Balzer und Albert gewählt worden. Ing. Subicki, der bisherige Vertreter der Friedenshütte, tritt an die Spitze des Warschauer Büros; diesem wird die Führung von Verhandlungen jeder Art sowohl mit der Regierung als mit der kongreßpolnischen Kundschaft obliegen, wobei das Büro mit entsprechend weiten Befugnissen ausgestattet wird.

## Ueberfremdung in der polnischen Naphtheindustrie.

Sämtliche Aktien der Naphthagesellschaft „Premjer", einer der größten in Polen (23 Waggons tägliche Erdölproduktion, drei Raffinerien), sind von der Gesellschaft „Naftopolski Przemysl Naftowy" erworben worden, die sich ausschließlich auf französisches Kapital stützt. Letztere Firma nimmt nunmehr mit 900 Waggons monatlicher Erdölproduktion die zweite Stelle in der polnischen Erdölgewinnung, sowie eine der ersten in der Raffinerieindustrie ein. — In einer Konferenz der Kartellmitglieder ist die Gründung eines Zentralen Verkaufsbüros für den Auslandsabsatz von Gasöl, Paraffin und Petroleum grundsätzlich beschlossen worden.

**Der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen.** Ministerialdirektor Posse und Handelsminister Vincent haben sich gestern vormittag über die Probleme verständigt, die im Verlaufe der nunmehr wieder aufgenommenen deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen an erster Stelle beraten werden sollen und im übrigen ein Arbeitsprogramm festgesetzt.

**Emission der 25-Millionen-Dollar-Anleihe der Rhein-Elbe-Union.** Nach einer Meldung der „New York Times" wird im Zusammenhang mit der Verschmelzung der sieben rheinisch-westfälischen Eisen- und Kohlengesellschaften die Bankfirma Dillon, Read & Co. in der nächsten Woche 25 Millionen 7prozentige Bonds der deutsch-luxemburgischen Bergwerksgesellschaft, des Bochumer Vereins und der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft zur Zeichnung auflegen. Die Bonds werden auch in London, Amsterdam, Kopenhagen und in der Schweiz angeboten werden..

## Der Hafenverkehr der Woche.

Nach Behebung der Stockungen auf der Eisenbahn wurde die polnische Getreideausfuhr in der letzten Woche, namentlich nach Lettland, Estland, Finnland, Schweden, Dänemark, Holland, Belgien, sowie nach der Ost- und Westküste Englands recht lebhaft. Dies ist wohl auch darauf zurückzuführen, daß die Exporteure am 15. Januar ein Verbot der Ausfuhr polnischen Getreides befürchteten. So kamen z. B. am 13. Januar nicht weniger als 1285 Tonnen Weizen, 785 Tonnen Roggen, 385 Tonnen Gerste und 295 Tonnen Hafer auf polnischen Eisenbahnen nach Danzig, um verschifft zu werden. Es gingen verschiedene Ladungen von Weizen nach Barrydock und Cardiff und zwei weiteren Plätzen an der Westküste Englands bzw. Irlands, wofür eine Frachtrate von 13 bis 15 Sh. per Tonne gezahlt wurde. Nach Antwerpen betrug die Frachtrate 8—10 Sh. per Tonne für Schwergetreide, nach Holland 5—5¼ holl Gulden. Nach den Ostseeplätzen ist die Frachtrate bedeutend geringer geworden.

Im Kohlenexport scheint jetzt eine bessere Organisation getroffen zu sein und jetzt ist, wie man hört, ein monatliches Quantum von 120 000 Tonnen zur Ausfuhr über den Danziger Hafen festgelegt worden.

Auch der Zuckerexport ist in der letzten Zeit lebhaft gewesen. Besonders kamen verschiedene Ladungen nach Rotterdam zur Verschiffung, sowie auch nach den Häfen des Baltikums und teilweise nach England. Die Frachtrate betrug nach England bei einer Ladung von 2000 bis 3000 Tonnen und darüber zirka 7 6 Sh. per Tonne, während nach Riga und Reval ungefähr 9—10 Sh. an Frachtrate gezahlt wurden.

An Holz kommt momentan wenig zur Verladung. Es sind indessen verschiedene Schwellenladungen abgegangen, und zwar nach Kjöge und Horsens in Dänemark, sowie nach deutschen und englischen Häfen. An Frachtraten wurden für Schwellen gezahlt bei Transporten nach Kjöge 8/6—9 Sh. per Load und für Telegraphenstangen nach demselben Hafen dieselbe Frachtrate. Nach Horsens wurde 1 Sh. per Tonne mehr bezahlt Nach deutschen Häfen mit Tränkanstalt, z. B. Audorf, Harburg, Elsfleth, wurden für kieferne Sorten 7 D. per Normalschwelle an Frachtraten gezahlt, nach England ungefähr 13 bis 14 Sh. per Load. Außerdem sind verschiedene Grubenholzladungen nach Belgien, Dänemark und England verschifft worden, und zwar nach Gent bei einer Frachtrate von 32 bis 33 Sh. per Faden von 216 Kubikfuß, nach der Ostküste Englands von 14 Sh. per Faden. Telegraphenstangen gingen größere Sendungen nach Dänemark und nach englischen und belgischen Häfen, wofür 9 Sh., 10 Sh., 11 Sh. und 11/6 Sh. an Frachtraten notiert wurden. Für besäumte kieferne Bretter und Bohlen wurden bei Ladungen nach nordfranzösischen Häfen 30 bis 32 Sh., bei Ladungen nach belgischen Häfen 30—35 Sh., je nach der Größe des Quantums bezahlt. Nach Holland wurden 19—20 holl. Gulden, nach der Ostküste Englands 40—42 Sh., nach der Westküste Englands 50—52 Sh. per Standard bezahlt.

Eine kleinere Ladung Gasöl kam nach Plymouth an der Ostküste Englands zur Verschiffung. Bei einer Ladung von reichlich 3000 Tonnen wurden 9,6 Sh. per Tonne für Tankdampfer bezahlt.

*

In der Woche vom 7. bis 14. Januar liefen 83 Fahrzeuge ein und 84 Schiffe aus. Von den eingelaufenen Fahrzeugen führten 45 die deutsche, 13 die dänische, 7 die schwedische, je 4 die englische und lettländische, je 3 die Danziger, norwegische und holländische und 1 die isländische Flagge. Von den 83 Fahrzeugen liefen 64 leer ein. 6 Fahrzeuge brachten Güter, 3 Fahrzeuge Heringe, 2 Fahrzeuge Schwefelkies und je ein Fahrzeug Getreide und Sprit. 2 Passagierdampfer trafen von Swinemünde und Pillau und 3 Fahrzeuge mit Passagieren und Gütern, von Libau, London und Kopenhagen ein.

Von den ausgelaufenen Fahrzeugen führten 46 die deutsche, 13 die dänische, 6 die schwedische, je 4 die Danziger und englische, je 3 die norwegische und lettländische, 2 die holländische und je 1 die litauische, finnländische und französische Flagge.

## Verkehr im Hafen.

**Eingang.** Am 16. Januar: Deutscher D. „Orest" (382) von Rotterdam mit Gütern für Wolff, Danzig; poln. D. „Wisla" (347) von Rügenwalde, leer für Bergensle, Hafenkanal; litauischer D. „Stefanie" (437) von Gdingen mit Teilladung Kohlen für Reinhold, Hafenkanal; dän. D. „Hjörtholm" (866) von Manchester mit Gütern für Reinhold, Freibezirk; schwed. D. „Elsie" (826) von Gotenburg, leer für Behnke & Sieg, Kaiserhafen; engl. D. „Baltriger" (658) von Libau mit Passagieren und Gütern für U. B. C., Hafenkanal; deutscher D. „Fortuna" (304) von Rönne mit Gütern für Wolff, Weichselbahnhof; schwed. D. „Egil" (512) von Stockholm mit Gütern für Behnke & Sieg; schwed. D. „Botte" (878) von Stockholm, leer für Behnke & Sieg, Hafenkanal; Danziger D. „Mottlau" (430) von Memel, leer für Behnke & Sieg, Hafenkanal; schwed. D. „Libau" (173) von Libau mit Gütern für Reinhold, Freibezirk.

**Ausgang.** Am 16. Januar: Deutscher D. „Diana" nach Audorf mit Holz; isländ. D. „Nonni" nach Kopenhagen mit Getreide; deutscher S. „Willi" nach Stockholm mit Sprit: holl. Schl. „Limburg" m. d. Tankl. „Frisia" nach Dünkirchen mit Gasöl; norweg. D. „Kongshavn" nach Grenaa mit Kohlen; schwed. D. „Lidar" nach Stockholm mit Kohlen; deutscher D. „Finnland" nach Kopenhagen mit Gütern; schwed. D. „Askania" nach Rönne mit Superphosphat; deutscher D. „Lisbeth Cords" nach Middlesborough mit Schwellen; engl. D. „Smolensk" nach London mit Passagieren und Gütern; dän. D. „Niels Ebbesen" nach Kopenhagen mit Passagieren und Gütern; dän. D. „Fanoe" nach Kopenhagen mit Kohlen: deutscher Schl. „Galata" nach Holtenau, leer; deutscher D. „Kurland" nach Stockholm mit Getreide; engl. D. „Baltriger" nach London mit Passagieren und Gütern.

## Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 15. 1. 26

**1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden**
**1 Zloty 0,72 Danziger Gulden**
**1 Dollar 5,20 Danziger Gulden**
**Scheck London 25,20 Danziger Gulden**

**Danziger Produktenbörse vo m15. Januar.** (Amtlich.) Weizen, rot 13,25—13,50 G., Weizen, weiß 13,50—13,75 G., Roggen 8,40 bis 8,45 G., Futtergerste 8,25—8,50 G., Gerste 8,50—9,50 G., Hafer 8,25—8,50 G., Hafer, gelber 8,00—8,75 G., kl. Erbsen 10,00 bis 11,00 G., Viktoriaerbsen 15,00 G., grüne Erbsen 14,00 G., Roggenkleie 5,25—5,50, Weizenkleie 6,50—7,00. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

# Die nach Arbeit rufen!

Not, harte unerbittliche Not schleicht durch Danzigs Gassen. Wer offenen Auges durch die Straßen der Stadt geht, sieht allenthalben Bilder, die sein Herz in Weh erzittern lassen. Kinder, nur notdürftig bekleidet, und mit allen Anzeichen der Unterernährung, Greise, die bittend die Hände ausstrecken. Mit schier erdrückender Schwere lastet die Not der Zeit auf der Danziger Arbeiterschaft. Selbst bei denen, die noch Beschäftigung haben, bedarf es schwieriger Rechenkunststücke, um den Etat des Haushalts mit seinen vielgestaltigen Bedürfnissen im Gleichgewicht zu halten. Eine unvorhergesehene Ausgabe und schon muß von neuem an allen Ecken geknappst und eingeschränkt werden. Dazu steht das Gespenst Arbeitslosigkeit einlaßbegehrend vor der Türe des Arbeiters. Keiner weiß, ob die Beschäftigung, der er heute noch nachgeht, in zwei oder drei Wochen nicht schon dahin ist. Die von Tag zu Tag sich verschärfende Wirtschaftskrise preßt immer mehr Arbeiter und Arbeiterinnen in das Riesenheer der Arbeitslosen, deren Lebensverhältnisse noch um ein wesentliches tiefer liegen, als die ihrer arbeitenden und trotzdem leidenden Schicksalsgenossen.

### 17 800 Arbeitslose

meldete der letzte Bericht des Danziger Arbeitsamtes für den gesamten Freistaat. Diese Zahl redet eine deutliche Sprache. Aber noch deutlicher erhellt der Umfang der Arbeitslosigkeit die Tatsache, daß in einer Schulklasse eines Vororts von Danzig nur vier Kinder waren, deren Väter noch Beschäftigung hatten, die Ernährer all der andern Kinder waren arbeitslos. — Bedauernswerte Jugend!

Not bricht bekanntlich Eisen! Die Wahrheit dieses Sprichwortes kann man täglich in den Gerichtssälen erproben. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die große Arbeitslosigkeit auch in

### krimineller Hinsicht bedenkliche Erscheinungen

zur Folge hat. Wer des öfteren auf dem Gericht zu tun hat, muß die Wahrnehmung machen, daß die große Mehrzahl der Straftaten, die vor dem Schöffengericht und der Strafkammer zur Aburteilung gelangen, in Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Not ihre Triebfeder hatten. Arbeitslosigkeit ohne Unterstützung bedeutet, der Verzweiflung anheimfallen. Da nun der Selbsterhaltungstrieb stärker ist, als die Furcht vor dem Gefängnis oder Zuchthaus, vergreift sich der aller Existenzmittel beraubte Arbeitslose an dem „heiligen" Eigentum, wird zum Dieb, kommt ins Gefängnis, ins Zuchthaus. Aus bitterer Not überliefert sich manches Mädchen der Schande der Straße. Die bürgerliche Gesellschaftsordnung straft diejenigen, die aus Not zum Dieb geworden sind, straft die „Dirnen", nicht aber diejenigen, die sie auf dem Umwege der Arbeitslosigkeit dazu machten.

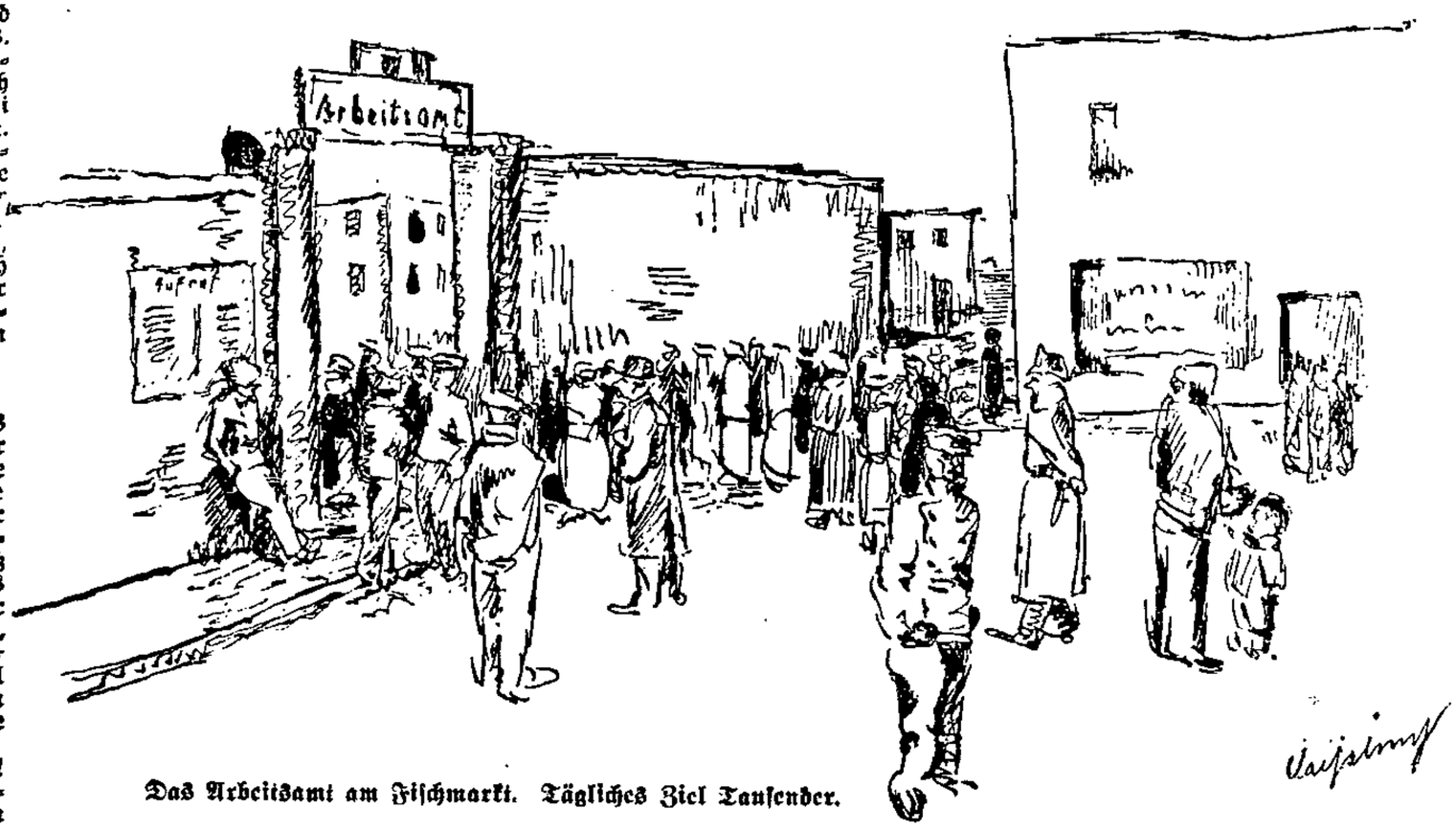
Man wird entgegnen, daß die Arbeitslosigkeit auch in früheren Jahrzehnten keine unbekannte Erscheinung war und daß jetzt durch die

### Erwerbslosenfürsorge

dem schlimmsten Elend vorgebeugt sei. Darin liegt unzweifelhaft ein Fortschritt, daß man die Erwerbslosen nicht mehr den Gewerkschaften oder sich selbst überläßt, sondern daß der Standpunkt der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei, daß es Pflicht des Staates ist, seinen erwerbslosen Gliedern ein Existenzminimum zu sichern, sich durchgesetzt hat. Der jungen Generation der Arbeiterschaft wäre es sehr dienlich, wenn sie sich einmal über die Kämpfe unterrichtete, die in der Vorkriegszeit die freiorganisierte Arbeiterschaft mit dem Bürgertum ausfocht, das eine Verpflichtung zur Unterstützung der Arbeitslosen durchaus nicht anerkennen wollte. Später hat es sich unter dem Zwang der Verhältnisse dann doch dazu bequemen müssen.

### Wie hoch sind die Unterstützungssätze?

Die Bezüge der Erwerbslosen sind gesetzlich festgelegt. die höchste Unterstützung, die ein arbeitsloser Ernährer mit einer noch so zahlreichen Familie erhalten kann, beträgt 4,50 Gulden pro Tag, gleich 27 Gulden pro Woche. Im einzelnen betragen die täglichen Unterstützungssätze: für Erwerbslose bis zu 21 Jahren 1,25 G., über 21 Jahre 1,70 G., für Verheiratete 1,95 G., für den Ehegatten 60 Pfg., und für jedes Kind 45 Pfg. Der Gesamtbetrag der Einzelunterstützungen darf jedoch vier Fünftel des letzten Arbeitsverdienstes des Unterstützten nicht überschreiten und wird eventuell auf diesen Betrag herabgesetzt. Ergeben vier Fünftel des Arbeitsverdienstes einen höheren Betrag als 4,50 Gulden, so wird nur dieser Betrag gezahlt. Eine Anzahl Erwerbsloser erhält noch die sogenannte Winterbeihilfe; doch darf auch durch diese die Höchstgrenze nicht überschritten werden. Eine zeitliche Beschränkung der Unterstützung ist im Gesetz nicht vorgesehen. Um eine Erhöhung der Sätze wird zur Zeit verhandelt.




Das Arbeitsamt am Fischmarkt. Tägliches Ziel Tausender.

### Ohne Unterstützung.

Von den gemeldeten Arbeitslosen erhalten nicht alle Unterstützung, weil diese oder jene Vorschrift des Erwerbslosenfürsorgegesetzes nicht erfüllt ist. Nur die wenigsten machen sich eine Vorstellung davon, unter welch schwierigen Verhältnissen diese Arbeitslosen ihr Leben fristen müssen. Das Leben dieser bedauernswerten Menschen ist oft unbeschreiblich, ihr Leben und ihre Not tragisch. Die Sorge um den Unterhalt der Familie peinigt diese Unglücklichen und läßt ihnen das Leben zur Folter werden. Weitherzige Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen, insbesondere gegenüber den Saisonarbeitern, könnte hier viel Elend lindern.

### Wer ist arbeitslos?

Nach dem Stande vom 8. Januar waren bei dem Arbeitsamt Danzig 11 807 Arbeitslose gemeldet, und zwar 10 202 männliche und 1 605 weibliche Erwerbslose. Die männlichen Erwerbslosen verteilen sich auf folgende Berufe: Land- und Forstwirtschaft 43; Industrie der Steine und Erden 57; Metallverarbeitung und Maschinenindustrie 2 135; Lederindustrie 87; Holz- und Schnitzstoffgewerbe 465; Nahrungs- und Genußmittelgewerbe 105; Bekleidungsgewerbe 205; Friseure und Körperpflege 18; Baugewerbe 918; Vervielfältigungsgewerbe 18; kunstgewerbliche Berufe 20; Musiker 52; männliche Gastwirtsangestellte 84; Verkehrsgewerbe 751; ungelernte Arbeiter 4 400; Maschinisten und Heizer 124; kaufmännische männliche Angestellte 422; männliche Büroangestellte 64; Techniker 28; Erwerbsbeschränkte 285; Buchbinder 7. Weibliche Berufe hatten Erwerbslose: Land- und Forstwirtschaft 2; Metallverarbeitung 16; chemische Industrie 1; Spinnstoffgewerbe 5; Zellstoff- und Papierherstellung 12; Nahrungs- und Genußmittel 54; Bekleidungsindustrie 72; Gesundheits- u. Körperpflege 1; Vervielfältigungsgewerbe 9; kunstgewerbliche Berufe 19; Gastwirtschaft 116; Verkehrsgewerbe 16; häusliche Dienste 110; ungelernte Arbeiterinnen 858; weibliche kaufmännische Angestellte 818; freie Berufe 1.

Frau Sorge ist ständig zu Gast.

### Das Arbeitsamt am Fischmarkt.

Tausende Erwerbslose finden sich hier täglich ein, um der Kontrolle zu genügen, um zu „stempeln". Der Altstädtische Graben und die anderen Zugangsstraßen erhalten durch die unübersehbare Menge der Arbeitslosen ein Gepräge, das erheblich von den anderen Straßen absticht. Auf dem Arbeitsamt, das in drei Stockwerken eines Flügels des ehemaligen Garnisonlazaretts untergebracht ist, herrscht ein ununterbrochenes Gehen und Kommen. Alle Altersklassen, die unterschiedlichsten Berufe, alte arbeitsgebeugte Männer, junge Mädchen, denen man es ansieht, daß sie das Elend der Erwerbslosigkeit noch nicht lange kennen, kraftstrotzende männliche Gestalten (das sind die „Arbeitsmänner!" denkt man unwillkürlich), aber auch menschliche Wracks die Zeugnis für die sichtbare Not Danzigs ablegen. Man sieht Arbeitslose, die ihr Elend offen zur Schau tragen und andere, die peinlichst bemüht sind, es zu verbergen, so gut es eben geht. Zwischen der großen Menge hin und wieder auch mit einer gewissen Eleganz gekleidete Männer und Frauen, die vielleicht mit dem einzigen Garderobestück, das sie aus besseren Tagen hinübergerettet haben, bekleidet sind. Denn auch in den Kreisen der Angestellten und kaufmännischen Berufe ist die Erwerbslosigkeit riesig groß. Den stärksten Besuch weist die Stempelstelle der Metallarbeiter auf. In langen Schlangenreihen stehen hier die arbeitslosen Metallarbeiter, um zur Stempelstelle zu gelangen. Wer einen Blick in die

### Aufnahme

geworfen hat, wird das Bild so leicht nicht wieder vergessen. Auf Bänken sitzen etwa 40 bis 50 Personen; andere stehen in Gruppen herum, ihren Namensaufruf erwartend. Erfolgt endlich der Aufruf und ist in den vorgelegten Papieren nicht alles restlos in Ordnung, erfolgt Abweisung. Einer der dort tätigen Angestellten verfährt dabei sogar ziemlich barsch. Selbstverständlich ist dann der Erwerbslose der Meinung, daß er alles getan hat, war erforderlich ist, und so muß es notgedrungen zu üblen Szenen kommen. Mit der Ausweisung aus dem Zimmer kann die Angelegenheit auch nicht erledigt sein. Wäre es nicht besser, wenn den Arbeitslosen in freundlicher Weise erklärt würde: dies und das ist nach den Vorschriften des Gesetzes zur Erlangung der Erwerbslosenunterstützung erforderlich, an dieser oder jener Stelle können Sie sich die fehlenden Ausweispapiere beschaffen oder was in den meisten Fällen notwendig ist, berichtigen lassen? Dadurch würde sich der Angestellte seine gewiß nicht angenehme Arbeit erleichtern und den Arbeitslosen unnötige Erregung sparen. Die Abkehr von dem bisherigen System erscheint uns sehr notwendig.

Auch in der Wiebenkaserne würde sich der Verkehr zwischen Angestellten und Erwerbslosen viel reibungsloser und besser für beide Teile abwickeln, wenn die Zahlstellen der Erwerbslosenunterstützung vermehrt würden. Der jetzige Zustand ist unhaltbar und muß zu Unzuträglichkeiten führen.

Um den Verkehr zwischen Behörden und Erwerbslosen zu erleichtern und den Erwerbslosen bei Erlangung der Unterstützung behilflich zu sein, hatte sich ein Erwerbslosenrat gebildet. Er hatte die Arbeitslosen „organisiert" und erhob einen wöchentlichen Beitrag von 10 Pfg. Die Erregung, die dieser Arbeitslosenrat durch seine Tatarennachricht überflüssigerweise in die Reihen der Erwerbslosen hineintrug, veranlaßte den Senat, den alten Erwerbslosenrat aufzu-

Auf dem Korridor in der Wiesenkaserne. Warten auf Zahlung der Unterstützung.

Metallarbeiter stempeln.

wen. Die Gewerkschaften werden aufgefordert einen

**gewerkschaftlichen Arbeitslosenrat**

wählen. Seine Aufgabe wird sein, den Arbeitnehmern, die die Erwerbslosenfürsorge in Anspruch nehmen müssen, mit Rat und Tat zu helfen und für eine einwandfreie Auslegung der Unterstützungsbestimmungen Sorge zu tragen. Die Ausführung des Erwerbslosenfürsorgegesetzes läßt noch vieles zu wünschen übrig, insbesondere wollen die Klagen aus den ländlichen Gemeinden nicht verstummen. Bei Abstellung der Mißstände wird der neue Arbeitslosenrat die Hilfe der Sozialdemokratie haben, die bereits hier erfolgreich eingegriffen hat.

Hat der alte im kommunistischen Fahrwasser segelnde Zentralerwerbslosenrat versagt, dann muß es Aufgabe des gewerkschaftlichen Arbeitslosenrats sein, hier bessere Zustände zu schaffen. Die Hilfe liegt allein in der Organisation, im gewerkschaftlichen Zusammenschluß. Denn was zur Linderung der Arbeitslosennot in der kapitalistischen Gesellschaft geschehen kann, kann nur geschehen im gemeinsamen Kampfe. Je stärker Gewerkschaften und Sozialdemokratie aufmarschieren können, umso nachdrücklicher werden sie die Not zu lindern vermögen.

## Was will die Freireligiöse Gemeinde?

Im Singsaal der Petrischule am Hansaplatz veranstaltete am Mittwoch die Freireligiöse Gemeinde einen werbenden Vortragsabend, der über die Ziele und Aufgaben der Gemeinde Aufschluß geben sollte. Nach einem gemeinsamen Lied führte der Redner des Abends, Herr Keuchel, etwa folgendes aus: „Das Wesen der Religion ist der Glaube. Unter Glaube ist aber nicht (wie bei den Kirchen-Religionen) ein blindes und bequemes Fürwahrhalten starrer Dogmen und unbeweisbar erscheinender Dinge zu verstehen, sondern das Bewußtsein des einzelnen, ein schaffender Teil der ganzen umfassenden Welt zu sein. Aber nicht das allein: Mit dem bloßen Bewußtsein ist es nicht getan, entscheidend ist unsere entsprechende Lebenspraxis, die Art und der Eifer unserer Arbeit in Menschheit, Volk und Familie, — entscheidend ist die Tat.

Was insbesondere die Stellung der Freireligiösen Gemeinde gegenüber den Kirchen-Religionen (Kirche, Moschee, Synagoge) betrifft, so müsse gesagt werden: Das Bekenntnis zur Tat steht gegenüber dem Rituel derselben wie der wahre (jetzt gefälschte) Christus gegenüber dem Pharisäer. Der Gedanke der wahren Religiosität er... mit durch die bestehenden Kirchenorganisationen vergessen zu sein. An diesem Punkte vor allem müsse die Reformation einsetzen, die eine wahrhaft soziale und sittliche Geistigkeit erwachsen lassen will!"

Die Ausführungen wurden von einer kleinen Gemeinde aufmerksam und beifällig aufgenommen.

## „Das verbotene Paradies".

**U.-T.-Lichtspiele.**

Nach dem bekannten Schauspiel von Lengyel, „Die Zarin", hat Ernst Lubitsch einen Film gedreht, der sich seinen früheren Meisterleistungen würdig anreiht. Die Handlung, die von den Liebesaffären einer schönen Herrscherin irgendwo auf dem Balkan berichtet, wird durch sieben Akte straff und zielsicher geführt, so daß man keinen einzigen Moment Langweile verspürt. Und welch ein inniges Zusammenspiel der einzelnen Darsteller hat Lubitsch erreicht, welche Eindringlichkeit, welche Konzentriertheit der Gesten er ihnen allen aufgezwungen hat! Wie herrlich sich unter seiner klugen Leitung etwa Pola Negri, eine Frau von faszinierendsten weiblichen Chancen, entfalten kann, wie wesentlich und hinreißend echt sie bei ihm wird! (Unter Buchowetzki gab sie sich einer schalen Unmanier zügellos hin.) Und auch die übrigen — voran der famose Rod La Rocque — zeigten sich von ihren besten Seiten. Ein Film, unterhaltsam im feinsten und köstlichsten Sinne, ein delikates Kabinettstück, wie nur Lubitsch es heutzutage fertigkriegt. Die ihr die Leinwand liebt, geht auf mein Wort alle hin, ihr werdet es nicht bereuen! M.

**Rathaus-Lichtspiele.** „In Neuyork ist was los", nicht nur etwas, sondern für einen bescheidenen Menschen etwas viel. In was für Situationen ein guter Junge gelangen kann, wenn er sich einer ältlichen Witwe widmen, um für eine Universität Unterstützung zu erreichen, außerdem die Frau seines Freundes ausführen, seine Jugendliebe, die ihrem Mann weggelaufen ist, beherbergen und seine eigenen Liebesangelegenheiten klären muß, zeigt Reginald Denny. Im Beiprogramm spielt Monty Banks in zwei Grotesken.

**Im Passage-Theater** läuft außer einem hübschen Beiprogramm der neue Terra-Film „Wenn du eine Tante hast . . .", ein derbkomischer Schwank. Der Film ist ein Erfolg! Man amüsiert sich an dem guten Spiel von Hermann Picha. Sympathisch ist Margarethe Kupfer, die alles auf den Kopf stellende Tante. Halga Molander bleibt interessant und leistet ein kleines Kabinettstück. Die Regie führt Karl Boese. Der Film zeigt einen Weg von der geistlosen amerikanischen Groteske zum deutschen Lustspiel.

Im Filmpalast Langfuhr kann man den „Mann der sich verkaufte" sehen. Es handelt sich da um einen Mann, der sein Geld auf der Rennbahn „verdient". Bei einem Rennen stürzt sein Gaul, die Verdienstmöglichkeit ist ihm genommen. Aus dieser Lage versucht er sich durch das Angebot eines anderen Mannes zu retten. Vivian Gibson und Olaf Fjord verstehen die Sache interessant zu machen. Der Lustspielschlager „Die Frau für 24 Stunden" zeigt Lotte Neumann und Harry Liedtke.

**Danziger Standesamt vom 16. Januar 1926.**

Todesfälle: Fleischermeister Heinrich Alter, 56 J. 9 M. — T. des Tischlers Emil Karoseit, 13 J. 5 M. — Ehefrau Josefine Starkowski geb. Radeig, 46 J. 9 M. — Witwe Marie Krause geb. Wirtschaft, 62 J. 2 M.

## Arbeitersport.

Morgen, Sonntag, den 17. Januar, findet in der Turnhalle Hakelwerk der vorletzte Serienringkampf statt. Es stehen sich die Abteilung Danzig 07 und der Athletenklub „Giganten" gegenüber. Die Kämpfe dürften zu den besten der ganzen Serie zu rechnen sein. Anfang pünktlich 3 Uhr nachmittag. Erwerbslose haben gegen Vorzeigung der Stempelkarte freien Zutritt.

**Wasserstandsnachrichten vom 16. Januar 1926.**

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Strom-Weichsel | 16. 1. | 15. 1. | Graudenz . . . | +1,92 | +2,38 |
| Krakau . . . . | —, | —, | Kurzebrack . | +2,50 | 2 9 |
| | 16. 1. | 15. 1. | Montauer Spitze . | +, | +2 13 |
| Zawichost . . . | +1,61 | +1,66 | Pieckel . . . . | +2,03 | +2,45 |
| | 15. 1. | 15. 1. | Dirschau . . . . | +2,15 | +3,58 |
| Warschau . . . | +1,26 | +1,26 | Einlage . . . . | +2,10 | +2,12 |
| | 15. 1. | 15. 1. | Schiewenhorst . | +2,24 | +2,32 |
| Plock . . . . . | +1,38 | +1,3 | Nogat-Wasserst. | | |
| | 16. 1. | 15. 1. | Schönau O. P. . | +, | +6,48 |
| Thorn . . . . . | +0,99 | +1 6. | Galgenberg O. P. | +, | +4,60 |
| Fordon . . . . | +1,38 | +1,92 | Neuhorsterbusch . | +, | +2,00 |
| Culm . . . . . | +1 61 | +2 10 | Anwachs . . . | +, | +, |

**Eisbericht vom 16. Januar 1926.**

Von der ehemaligen Landesgrenze bis zur Mündung Grundeistreiben in ganzer Strombreite. Eisabtrieb in See gut. Eisbrechdampfer „Ossa", „Nogat" und „Montau" liegen in Schiewenhorst, die übrigen Eisbrecher in Einlage.


Ca. ¼ des Preises

als Anzahlung sichert Ihnen den billigen Ausverkaufspreis, wenn Sie die Ware bis spätestens 3. März 1926 abnehmen, bei beliebigen Rest-Teilzahlungen. Sie haben hiermit Gelegenheit

während der letzten Tage

unseres großen

Inventur-Ausverkaufs

bis 20. Januar zu unseren anerkannt niedrigsten Ausverkaufs-Kassapreisen hochwertigste

Herren- und Damen-Stoffe

für späteren Bedarf zu erwerben.

Arthur Lange

Spezialhaus in Herren- und Damen-Stoffen
Samt- und Seiden-Stoffen

1. Geschäft: Elisabethwall 8 2. Geschäft: Schmiedegasse 13-14 I
(Ecke Holzmarkt)

20900


## Satirischer Zeitspiegel.

### Reformen bei der Schupo?

Seit längerer Zeit schon kursieren in der Stadt Gerüchte über einen geplanten Abbau bei der Schupo — Gerüchte, die naturgemäß eine starke Beunruhigung weiter Volksschichten nach sich zu ziehen geeignet sind. Man ist ernstlich besorgt um die öffentliche Ruhe und Sicherheit, falls irgendwelche Einschränkungen in der Straßenbewachung vorgenommen würden, und besonders Alkoholiker und deren Angehörige zittern bei dem Gedanken, sich und die Ihren nachts ohne Schutz und Stütze, ohne die liebevoll zugreifende Hand eines uniformierten Wegweisers rasenden Autos und hinterlistigen Rinnsteinen ausgeliefert zu wissen . . . Man spricht ganz offen von einer „grünen Gefahr", womit zweifellos gemeint ist, daß vom grünen Element draußen und drinnen in Zukunft schlimme Streiche zu gewärtigen seien . . .

Wir sind nun behördlicherseits ermächtigt, diesen unsinnigen und schädlichen Gerüchten endlich einmal mit größter Entschiedenheit entgegenzutreten. Gewiß gingen, so sagt man uns, im freistaatlichen Polizeiunwesen Dinge vor sich, von denen sich unsere Untertanendoofheit nichts träumen ließe — doch von einem Abbau in dem gefürchteten Sinne könne keine Rede sein, es handle sich lediglich um eine Reform segensreicher Natur, die ungefähr folgende Richtlinien einschlagen wolle . . .

1. Die grüne Polizei wechselt mit der blauen die Farben (soweit die alten Bestände an blauen Kleidungsstücken aufgebraucht sind, werden neue Anzüge nach Maß angefertigt, wodurch die notleidende Konfektion zugleich unterstützt werden kann!); diese Maßregel geschieht aus ästhetischen Gründen, weil das satte Blau vor allem angeheiterten Personen angenehm ins Auge fällt, dann aber auch, um die unterbrochene Tradition preußischen Angedenkens wieder aufzunehmen. Die Bevölkerung dürfte den „blauen Jungens" weit mehr Sympathie als den augenblicklichen „grünen" entgegenbringen . . .

2. Die Offiziere, vom Leutnant bis zum Major, versehen auf der Straße Wachtdienst, hauptsächlich des Nachts in der Gegend der besseren Gaststätten, wo die vermögenderen Schichten sich ihrer harmlosen Erholung widmen. Auf diese ... man manche unliebsamen Zwischenfälle still schlichten zu ... und überhaupt verspricht man sich durch die Einstellung dieser Elemente in den Außendienst den Vorteil, daß der Verkehrston der Schupo an Höflichkeit und gewinnt . . . Die paar tausend Gulden, die den Offi... notwendige Aufwandsentschädigung für ihre freiwilligen ...ungen gezahlt werden müssen, fallen dem moralischen Gewinn gegenüber kaum ins Gewicht . . .

3. Die durch Ausscheiden des Danziger Breitbarts Buchna freigewordene Wachtmeisterstelle wird mit dem Hungerkünstler Hoven neu besetzt. Damit wird der Charakter der Schupo als artistische Musiertruppe gewahrt und zugleich das Prinzip der Sparsamkeit beobachtet, da Hoven ja als äußerst mäßiger Esser stadtbekannt ist und dabei eine durchaus gesunde und robuste Konstitution aufweist . . .

4. Der Kommandeur der Schupo erhält den Titel Generaloberst, aus rein repräsentativen Gründen, ohne Erhöhung des Gehalts.

5. Die frühere „blaue" (künftig „grüne") Polizei bekommt zum Führer Herrn Briesforn-Gemlitz, der sie für einen evtl. Staatsstreich ordentlich einexerzieren soll, sodaß er in Zeiten der Unruhe und des Ueberganges ein verläßliches Instrument fest in der Hand hat . . . .

6. Die Zahl der Verhaftungen ist nach Möglichkeit einzuschränken, nur die notwendigsten sind vorzunehmen. So wird man versuchen, an Transportkosten Gebühren für Logis und Beköstigung, Schreibmaterial usw. zu sparen, außerdem die Schuhsohlen, Fäuste und Knie der Beamten zu schonen . . .

Man sieht also, daß zu ernsten Befürchtungen wirklich nicht der geringste Grund vorhanden ist, wenn uns auch Punkt 6 höchst bedenklich und als ein unkluges Experiment erscheint. Was auch geschehen möge: Unsere Schupo bleibt uns ungeschmälert erhalten!

**Kater Murr.**

*

**Jeder Zoll ein —Tschako!**

Jeder treue Staatsbürger empfand schon immer Trauer darüber, daß die Zollbeamten — im ungerechtfertigten Gegensatz zu ihren Kollegen von der Schupo — an Sonn- und Feiertagen, außerhalb des Dienstes, mit simplen Mützen umherspazieren mußten. Auf die bewegten Klagen der (ja seit Urzeiten benachteiligten) Zöllner hin wurde ihnen schon vor langer Frist die Genehmigung erteilt, mit einem Tschako nach Wahl und Geschmack das edle Haupt zu zieren, und jüngst konnte man einige den neuen Schmuck stolz zur Schau tragen sehen. Ein herzbewegender Anblick, die soviel befeindete Kaste sozusagen legitimiert zu wissen. Tschakolossal!

### Unsere Wirtschafts-Enquete.

**Durchgeführt von Dr. Foitz-Sohn.**

Ganz Europa steht jetzt im Zeichen der Sanierung. Alles und alle sanieren sich, sind im Begriff oder suchen mindestens Mittel und Wege, sich zu sanieren. So saniert der rumänische Hohenzollern-Sprößling seine zweihundertachtzehnte Liebeswirtschaft durch den Verzicht auf die Thronfolge und jetzt wird er „als Privatmann" à la Deis in Paris seine Schäferstündchen abhalten, sich à la Doorn verfilmen lassen und von Rumänien eine „Abfindung" fordern können.

Die „Erwachenden Madjaren" in Ungarn waren eben ...ff, ihre Monarchistenwirtschaft und gleichzeitig auch d... ...wesung des Ungarischen Staatsverwesers Horthy durch falsche Frankenscheine zu sanieren und den Verwesungsgeruch über Europa zu verbreiten.

Arthur Raube sanierte seine Anleihewirtschaft durch Abzug (von Danzig) und Einzug (in Moskau). Er soll sogar bereits eine neue Sanierung seiner Versteckwirtschaft unternommen haben.

Schließlich hat auch Polen bereits die englisch-amerikanische Ratschlägenwirtschaft saniert und es braucht nur noch seine eigene Wirtschaft zu sanieren.

Natürlich gehört Danzig erst recht zu den Sanierungsbedürftigen. Daß in Danzig dieses Problem bereits spruchreif ist, bestätigt am besten die Tatsache, daß sich mit seiner Lösung bereits die Clowns und die Hanswürste befassen. Vom Zirkus wissen wir doch, daß wenn der Clown bereits Kopf steht und vom Bauch redet, die eigentliche Vorstellung alsbald beginnen muß.

Um unseren Lesern die Wahl der besten Sanierungsmethoden zu ermöglichen, haben wir bei prominenten in- und ausländischen Wirtschaftlern eine Umfrage durchgeführt und ihre Antwort geben wir wortgetreu wieder:

Reichskanzler Dr. Luther: „Eine Kanzlerschaft kann nur durch behutsame Ueberwachung der politischen Konjunktur saniert werden. Gegebenenfalls muß man auch recht schön schielen können, und zwar ein wenig von rechts nach links. Irgendwelche politische Ueberzeugung ist für diese Sanierung geradezu Gift."

Polnischer Finanzminister Zdziechowski: „Zur Sanierung einer Staatswirtschaft muß man in erster Reihe Geld haben. Hat man keins, so vertröstet man — die anderen mit . . . Aussichten. Wenn man auch keine Aussichten hat, na, dann . . . dann . . . ist es schlimm . . . Damit der Zloty nicht vollständig flöten geht, sind jegliche Sanierungsprogramme und Wirtschaftsreferate sehr, sehr — unerwünscht . . ."

Handelskammerpräsident Klawitter: „Die Hauptsache ist, daß — die Arbeiter mehr und länger arbeiten und — weniger essen! . . . Sie sehen also, daß die Sanierung in den Händen der Arbeiter liegt. Im übrigen sollen sie nur dafür sorgen, mehr zu arbeiten, das Uebrige — daß sie weniger essen sollen — dafür werden wir schon sorgen . . Das Steuerzahlen — meinerseits — ist für die Sanierung sehr ungesund . . . Es muß auch tüchtig abgebaut werden, die unteren Beamten, besonders aber die Gewerkschaften, sind ganz überflüssig und somit schädlich . . . Wenn ich all das raus habe, bin ich ein gemachter Mann! . . ."

Abgeordneter a. D. Brieskorn: „Zur Sanierung der Wirtschaft sind drei Dinge erforderlich: Ein Wirtschaftsbock der sich sehr leicht aus denen organisieren läßt, welche nie alle werden; ein Hanswurst (die Hanswürste sind ja bekanntlich durch und durch demokratisch) und ein Großschnäuzer, der aus den beiden ersteren automatisch hervorgeht . . . Wer in sich die drei Eigenschaften vereint, der eignet sich am besten zum wirtschaftlichen Diktator . . ."

# Aus aller Welt

## Bestialischer Schwestermord.

Auf furchtbare Weise hat sich der Hofbesitzer Franz Keiml in Obergassolding (Oberösterreich) im Einverständnis mit seiner Frau seiner bei ihm wohnenden, ledigen, 46 Jahre alten Schwester Marie entledigt, um für ihren Unterhalt nicht mehr aufkommen zu müssen. Die Unglückliche wurde am 1. November von ihrer Schwägerin und ihrem Bruder in eine Kammer, mit schweren Schlössern und Stricken gesichert, eingesperrt und bis zu ihrem, vor einigen Tagen erfolgten Tode aus dieser nicht mehr herausgelassen. Der Schwerkranken wurden unverdauliche Speisen nur in ganz kleinen Mengen verabreicht und ihr zugerufen, daß sie entweder aufstehen oder sterben solle. Die Bitte um ärztliche Hilfe wurde abgeschlagen, ebenso der Zutritt der außerehelichen Tochter verweigert. Die Frau starb schließlich an Entkräftung. Der Staatsanwalt hat bereits Anklage erhoben.

## Großer Scheunenbrand vor den Toren Berlins.

**Ein Toter. — Große Vorräte verbrannt.**

Auf dem Berliner städtischen Gute Falkenberg bei Hohenschönhausen brach in einer großen Feldscheune Feuer aus, das 3000 Mandeln Roggen und 900 Mandeln Weizen vernichtete. Bei den Aufräumungsarbeiten fand man die verkohlte Leiche eines Mannes. Offenbar handelt es sich um einen Obdachlosen, der in der Scheune genächtigt und durch Unvorsichtigkeit den Brand verursacht hat.

## Die Schiffahrt im Kanal gefährdet.

Die Schneestürme dauerten Donnerstag an fast allen Punkten der französischen Küste an. Im Kanal ist die Schiffahrt außerordentlich schwierig geworden. Der Verkehr zwischen England und Frankreich erleidet große Verspätungen.

## Der verschwundene Holzmann.

**Anträge auf Prozeßvertagung.**

Michael Holzmann ist nicht da. Auch in der Freitag-Verhandlung in dem großen Prozeß Holzmann—Bartels begann man ohne ihn. Unschlüssig standen zunächst Richter, Staatsanwälte und Rechtsanwälte im Verhandlungszimmer.

Um 12¼ Uhr beginnt die Verhandlung. Staatsanwalt: Es hat sich inzwischen herausgestellt, daß der Angeklagte Holzmann nicht zu ermitteln ist. Polizeibeamte waren in seiner Wohnung, wo ihnen Holzmanns Frau mitteilte, er sei in Dresden. Es ist anzunehmen, daß Holzmann geflüchtet ist. Ich beantrage, das Verfahren gegen ihn zu vertagen und gegen Bartels allein zu verhandeln. Der Verteidiger Holzmanns stellt den Antrag, den ganzen Prozeß zu vertagen, bis man Holzmann gefunden habe. Der Angeklagte Bartels bittet dringend, daß heute verhandelt wird, denn er sei körperlich und seelisch gebrochen und müsse so schnell wie möglich seine Ehre wiederherstellen. Dasselbe verlangt der Angeklagte Rothe. Der Rechtsbeistand Iwan Kutiskers beantragte die Zulassung Kutiskers als Nebenkläger.

**Drei Streckenarbeiter überfahren.** Freitag morgen fanden drei Streckenarbeiter zwischen Krefeld und Uerdingen dadurch den Tod, daß gleichzeitig zwei Güterzüge die Bahnunterführung passierten, an der die Arbeiter beschäftigt waren. Infolge der starken Dampfentwicklung des ersten Zuges entging den Arbeitern das Herannahen des zweiten Zuges, der in die Rotte hineinfuhr.

**Ein verhängnisvoller Schuß.** Infolge eines Irrtums ist in der Nacht von Donnerstag zu Freitag in der Frankfurter Allee in Berlin der 43 Jahre alte Musikdirektor Hans Patzig von einem Wächter schwer angeschossen worden. Der Privatwächter Richard K. traf kurz vor 2 Uhr auf dem Flur und dem Hofe mehrere Männer, von denen er annahm, daß sie nichts Gutes im Schilde führten. Als sie seiner Aufforderung, das Haus zu verlassen, nicht nachkamen, rief er den Pförtner herbei. Es kam nun zu einer Auseinandersetzung, bei der sich der Wächter und der Pförtner in der Dunkelheit so bedroht fühlten, daß der Pförtner einen Schuß abgab. Wie festgestellt wurde, lag ein Irrtum vor. Der Getroffene, der Musikdirektor Patzig, wollte mit mehreren Bekannten in eine Wirtschaft einkehren.

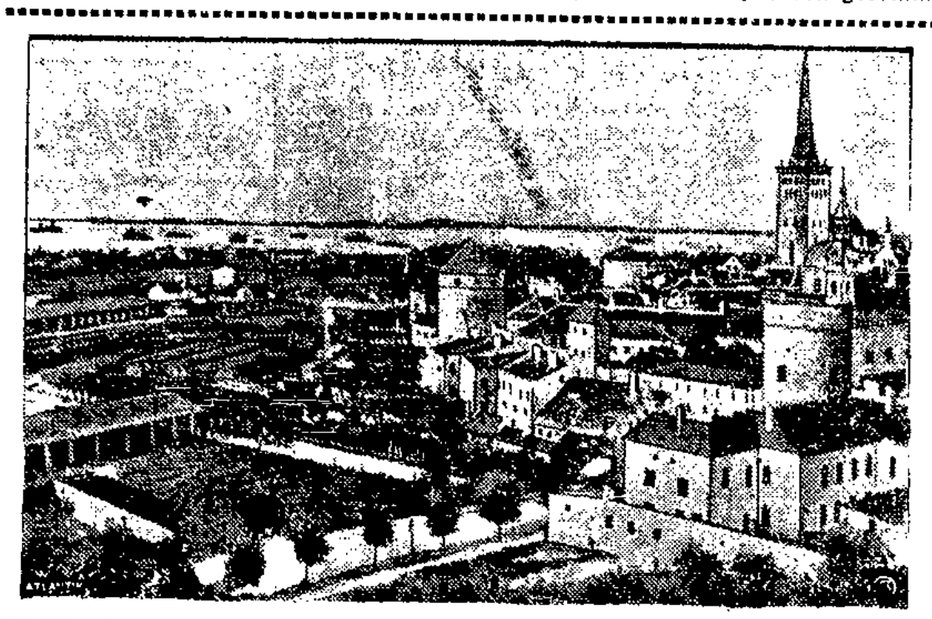
**Die Unterschlagungen bei der Reichswehr.** Der Steglitzer Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, den Helfer des Oberzahlmeisters Rehling, der, wie berichtet, bei der Heeresrechnungs- und Wirtschaftsstelle in Lautwitz 131 000 Mark amtliche Gelder unterschlagen hat, zu verhaften. Es handelt sich um den 30 Jahre alten Kaufmann Julius Bedenk aus Freiburg im Breisgau, der zuletzt in Brlin eine Filmgesellschaft gegründet hat. Das erforderliche Geld hierzu besorgte sich Bedenk von seinem Freunde Rehling, um dessen Veruntreuungen er wußte. Fast die gesamte unterschlagene Summe dürfte zur Herstellung von Filmen verwendet worden sein, die aber ihrer schlechten Verarbeitung wegen nirgends zur Aufführung gelangten.

## Wieder ein Grubenunglück in Amerika.

**38 Bergleute verschüttet.**

**Bei einer Explosion in einer Kohlengrube in Farmington (Westvirginia) wurden 38 Bergleute verschüttet.**

Nach Meldungen aus Neuyork sind die Leichen der 93 Bergleute, die bei dem Grubenunglück von Wiburton ums Leben gekommen sind, geborgen worden.



## Zur Rettungsaktion der „Hessen".

Nach einem Funkspruch, den die Dienststelle der Marineleitung erhielt, hat das Linienschiff „Hessen" am 18. Januar, 9 Uhr vormittags, in der Revaler Bucht geankert. Die starke Eisdecke hat sich während der Nacht nach Westen bis Längengrad Reval weiter entwickelt und verstärkt.

Unsere Aufnahme zeigt die Hauptstadt Estlands, Reval. Im Hintergrunde die Revaler Bucht mit verankerten Schiffen. Das Linienschiff „Hessen" wird in dieser Bucht solange verbleiben, bis günstigeres Wetter eintritt.

## Die seltene Briefmarke.

**Ein aufsehenerregender Fund in Wien.**

Wissen Sie, was ein gelber Merkur ist? So Ihnen philatelistische Kenntnisse fehlen, werden Sie es nicht wissen. Aber den roten Merkur hat wohl jeder schon nennen gehört, ist dieser doch auch schon als Romanstoff verarbeitet worden, als eine der seltensten Marken, die es gibt. Nun, der gelbe Merkur ist ein kleiner Bruder des ersten, d. h., während dieser wohl unter 6000 Mark nicht erhältlich ist, kostet jener nur etwa 300 Mark. Diese Merkure gehören zur Familie der ersten österreichischen Zeitungsmarken aus den Jahren 1850 bis 1857, die in der Zeichnung keine Wertangabe enthielten, sondern mit geänderter Farbe eine neue Wertstufe verbanden. Der häufigste, daher billigste, ist der blaue Merkur (Wert etwa 5 Mark), ihm folgen der gelbe, der rosa und schließlich der berühmte rote.

Dies sei vorausgeschickt, um eine kleine Geschichte zu erzählen, die sich im Dezember in Wien zugetragen hat, und nicht nur in Kreisen der Briefmarkensammler, sondern weit darüber hinaus allgemeines Aufsehen zu erregen. Zu einer Briefmarkenhändlerin, so erzählt „los" im „Acht-Uhr-Abend-Blatt", in Mariahilf kam eines Tages eine Dame, die eine uralte Zeitung, namens „Lauft", vorwies, datiert vom Mai 1857, die an „Seine k. k. apostolische Majestät Kaiser Ferdinand in Prag" gerichtet war. In der linken oberen Ecke prangten

**nicht weniger als zwölf Stück gelbe Merkure,**

in drei Reihen zu je vier Stück zusammenhängend, trotz ihres Alters von 69 Jahren so fabelhaft erhalten, als wären sie am selben Tage von der Post zugestellt worden. Dazu ist zu bemerken, daß selbst ein Einzelstück dieser Marke recht selten ist daß aber sogenannte Blockstücke, das sind zusammenhängende Marken, ganz außergewöhnlich waren, in dieser Menge bisher sogar unbekannt gewesen sind. Der Wert ist dann nicht das Vielfache der Einzelmarke, sondern er steigt fast in quadratischem Maße!

Also, die Briefmarkenhändlerin, die diesen Schatz vor sich sah, die Verkörperung eines phantastischen Traumes, war rein vom Blitz getroffen. Sogleich regten sich aber Zweifel bei ihr, ob die Sache auch echt sei, und sie lief, ohne Hut, wie sie ging und stand, zu einem Sachverständigen. Auch hier fassungsloses Erstaunen, tiefgründige Untersuchung, Skepsis, gemischt mit Bewunderung — aber keine Entscheidung. Die Verantwortung war zu groß, denn es handelte sich um ein Objekt; dessen Wert in viele Zehntausende Mark geht. Es bleib nur der Weg, diese Sensation dem besten Oesterreichkenner vorzulegen, dem weltbekannten Prüfer Otto Friedel. Die gute Frau wirft sich in ein Auto, rast in die innere Stadt. „Das Stück ist echt wie Gold", lautet die Entscheidung. Es wird wie ein wirklicher Schatz behütet. In einer feinen Mappe aus schwarzem, gepreßtem Leder ruht er in Rips und Seide gebettet, mit einem dicken, durchsichtigen Schutzblatt bedeckt. Die Zeitung, auf braunem Papier gedruckt, hat literarischen Inhalt, sie besteht aus vier Seiten. Da diese Nummer an eine Majestät gerichtet war, gab sich der Postbeamte besondere Mühe und schnitt die Marken mit großer Sorgfalt vom Bogen, auch den Stempel setzte er behutsam auf die Marken. Wohl das Interessanteste: Der erste Besitzer hat die Zeitung nicht etwa der Marken wegen aufgehoben, sondern wegen des Adreßzettels, der den Namen eines Kaisers trug! In Amerika wird das Prunkstück ausgestellt, dort wird sich wohl auch der geeignete Käufer finden. Vielleicht Mister Hind in Utikah, der in den vergangenen Jahren hunderttausende Dollars für seine Liebhabereien ausgegeben hat . . .

Und er wird vielleicht seinen Stolz darein setzen, das seltenste Sammelstück des österreichischen Briefmarkenwesens seinen Schätzen einzuverleiben.

## Urteil im Mordprozeß Jakobi.

In dem Prozeß wegen der Ermordung der Schankwirtin Jakobi vor dem Schwurgericht in Berlin wurde der angeklagte Kellner Danielowski, der, wie bereits gemeldet, Freitag ein Geständnis abgelegt hat, vor neun Jahren den Mord begangen zu haben, wegen Totschlags zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die angeklagte Maria Höhn wurde freigesprochen.

## Großer Tabakbrand in Italien.

**2 Millionen Kilogramm.**

Eine Feuersbrunst zerstörte in Pola große Tabakniederlagen. Es sind 2 Millionen Kilogramm Tabak im Werte von 25 Millionen Lire verbrannt. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

**Familientragödie in Helsingfors.** Der Major eines Jägerbataillons tötete Freitag nacht seine Frau und seine beiden Kinder durch Revolverschüsse und erschoß sich dann selbst.

**Feuer im Elbehafen von Wittenberge.** Auf einem im Elbehafen von Wittenberge liegenden Kahn brach Freitag vormittag infolge Explosion Feuer aus. Das Deck des Kahns wurde in die Luft geschleudert, zahlreiche Fensterscheiben der Nachbarschaft wurden durch den Luftdruck zertrümmert. Da auch die neben dem Kahn liegenden Schiffe gefährdet waren, machte man den Kahn los und ließ ihn durch den Strom in die Elbe treiben, wo er auf Grund geriet und vollständig ausbrannte. 6000 Zentner Getreide und andere Nutzlasten, darunter Karbid, wurden ein Raub der Flammen.

# Amtliche Bekanntmachungen.

Auf Antrag des Hafenausschusses wird hiermit bekannt gemacht, daß die Schiffahrt auf der Toten Weichsel zwischen der Eisenbahnbrücke und der Einlager Schleuse infolge Eisbildung geschlossen ist.

Der Polizei-Präsident.

---

Behandle sämtl. innere und äußere Krankheiten sowie Geschlechtsleiden, Harnleiden, Frauenleiden, Gallensteine und Tuberkulose mit bestem Erfolg

Bahnbrechende Erneuerung giftloser Naturheilung!

**Augendiagnose!**

(Feststellung gefährlicher, schlummernder Leiden und dadurch rechtzeitige Abwehr)

**Naturheilpraxis A. Podbelsek**

**Jetzt Danzig, Pfefferstadt 5, 1 Treppe**

Sprechstunden: Vorm. 10—1, nachm. 4—7 Uhr, außer Donnerstag. Sonntags 10—1 Uhr

Minderbemittelte, Dienstag und Freitag, nachm. von 4—6 Uhr, kostenlose Beratung (1892

---

# Inventur-Ausverkauf!

bis **20.** Januar 1926.

*Bedeutende Ermäßigung, ohne Rücksicht auf die Einkaufspreise!*

*Keine Dame darf diese günstige Einkaufsgelegenheit versäumen!*

**Korsetthaus Hedwig Koss**

**Melzergasse 16**, vom Rathaus nur ½ Minute entfernt

---

## Flamingo

**Bühne und Film**

Junkergasse 7 Tel. 6910

**Wieder ein Schlager!**

## „Die Zwillingsschwester"

Die Komödie einer Ehe in 7 Akten mit den beliebten Darstellern

**Constance Talmadge** und **Ronald Colman**

Dazu das bestgewählte Programm

---

Garantiert frische

## EIER

sehr billig, ab 2.—G die Mandel.

**Goldrei & Bosteimann.**

Eiergroßhandlung. (18912

Malergasse 3 (Nähe Altst. Graben) Teleph. 6165

---

## Brennspiritus

liefert ständig in Flaschen, Kanistern und Gebinden

**J. Schmalenberg, Danzig**

**G. m. b. H.**

Tel. 313, 7778, 5468

---

2 neu eingeflochtene Rohrstühle, 2 Küchenstühle, 1 Küchen-Büfett und 1 Küchentisch für insgesamt 60 Gulden zu verkaufen.

**F. Richert, Schidlitz, Karth. Straße 92.**

---

## Ich biete an

Feinsten Grog-Rum-Verschnitt, p. Ltr. 3.50 G

Feinsten Machandel 00 . . . . p. Ltr. 2.60 G

Feinsten Trinkbranntwein . . p. Ltr. 2.60 G wie Kognak 20838

**Arthur Wetzel**

(gen. Likörwetzel)

Tel. 6801 **Paradiesgasse 22** Tel. 6801

---

## Gutschein

20896

für ______________ (Name) ______________ (Wohnung)

Um die Druckerei-Abteilung der in Danzig gut bekannten **Daropa Akt.-Ges.** in weitesten Kreisen neu einzuführen, liefern wir

## 2000 Porträts gratis

Wir bitten, uns diesen Gutschein, mit Namen und genauer Adresse versehen, unter Beifügung einer Photographie (alt oder neu — bei Gruppenbildern ist die zu vergrößernde Person mit einem × zu bezeichnen) einzusenden. Wir liefern Ihnen dann in kürzester Zeit ein künstlerisches Porträt Größe 24×30 cm.

Für sachgemäße Verpackung, Porto usw. sind G 4.— im voraus einzusenden, bei Nachnahme-Zustellung 50 P mehr.

**„DAROPA" Aktiengesellschaft, Abtlg. Druckerei**

**Danzig-Langfuhr, Heiligenbrunner Weg 26.**

Als Teilnehmer sind nur Personen bzw. Firmen, die ihren dauernden Wohnsitz im Freistaat Danzig haben, berechtigt.

Ausschneiden — Ausschneiden

---

**DER 2. BAND**

der Kriminalroman-Serie des Neuen Welt-Verlages ist jetzt erschienen.

LAWRENCE H. DESBERRY

# EJUS

Aus dem amerikanischen Manuskript übersetzt von Hermynia zur Mühlen.

182 Seiten, in Halbleinen gebunden und mit einem zweifarbigen Titelbild versehen . . . . . . . . Preis G 8.50

Dieser Roman vermittelt einen spannenden Ausschnitt aus den sozialen, politischen und wirtschaftlichen Kämpfen der Neuen Welt, deren Erbitterung und gigantisches Ausmaß die selbst von schwersten Kämpfen heimgesuchte Alte Welt kaum ahnen läßt. Unter Benutzung einer dramatisch gesteigerten Kriminalgeschichte ein konzentrisch geführter Sturmangriff auf die ökonomischen und moralischen Zwingburgen der herrschenden Klassen, dessen Schilderung den Leser von der ersten bis zur letzten Seite fesselt.

Zu beziehen durch die

**Buchhandlung Danziger Volksstimme**

Am Spendhaus 6 Paradiesgasse 32

---

**Gassner's**

## Liköressenzen

zur Selbstbereitung im Haushalt, ca. 50 verschiedene Sorten. Flasche für zirka 2 Liter Likör **1.50** Gulden.

Nur allein zu haben bei: **Waldemar Gassner**, Schwanen-Drogerie, Altstädtischer Graben 19-20, **Drogerie Max Braun**, Gr. Wollwebergasse 21, **Drogerie Carl Seydel**, Heilige-Geist-Gasse 124, **Drogerie Bruno Schulz**, Schichaugasse 7, **Hansa-Drogerie**, Poggenpfuhl 1, **Anker-Drogerie**, Lange Brücke 10, **in Langfuhr: Viktor Fichtner**, Hauptstraße 111, **Drogerie Paul Schilling**, Markt 35, **Kronen-Drogerie**, Hauptstraße 61, in Oliva: **Drogerie Bruno Lindenau.** 1983

---

## Wäsche-Ausbesserin

sucht noch Kunden.

**Holzgasse Nr. 2, parterre**

---

## Kautabak

erstklassiges Kentucky-Gespinst

**Julius Gosda**

Tabakfabrik

**DANZIG**

Häkergasse 5, 2 Priestergasse

Fernsprecher 2428

---

**Gußeier**

Liter 2 G., ½ Liter 1 G., **Knickeier** sehr billig. Fisch, Johannisgasse 59.

---

**Petroleumkrone**

billig zu verkaufen Posadowskyweg 79c, 1.

---

Nähmaschin. 65 G. verk. Knabe, Haustor 2.

---

**Elektromotore**

billig abzugeben (auch leihweise). Suchbld, Brabank 22.

---

**Adler-Rennmaschine, Photoapparat**

zu verkaufen. **P. Reidig**, Altstädt. Graben 26, 2.

---

Fast neuer, dunkler

**Herrn-Wintermant.**

für schlanke Figur, spottbillig zu verkaufen. **Madeia**, Häkergasse 43, 1.

---

## Wo kauft man billig und gut???

Erstklassige getragene Gehrockanzüge, Cutawayanzüge, Fracks, noch 20 dicke warme Herrenmänt. Pelzwesten, Lederwesten, lange Pelzstiefel, Bett. usw.

**Kleiderbörse**

**Poggenpfuhl 87.**

---

Schöner weißer

**Pelzkragen**

sehr billig zu verkaufen Englischer Damm 28 p. l.

---

**Achtung! Chauffeure!**

2 getrag., aber pa. erhalt. **Pelze** (Pfandstücke) fabelhaft billig zu verk. **Altstädt. Graben 75, 1.**

---

**Chauffeurpelz**

preiswert zu verkaufen. Zoppot, Seestraße 27, Schirmgeschäft.

---

**Schwarzer Paletot, 2 Kostüme,**

alles neu, da Pfandstücke, sehr billig zu verkaufen **Altstädt. Graben 75, 1.**

---

**Zigarren**

100 Stck. v. 8 G., **Rauchtabak** Pfd. 80 Pfg. **Walter Pelau**, Fleischergasse 92.

---

**Jazzband**, kompl., kleine Konz.-Trommel, 40 cm Durchm. zu verk. **Alber**, An d. Schneidemühle 1a, 2.

---

**Kohlenkiepen, Fischkiepen, Korbsessel, Wäschekörbe, Reisekörbe, Liegestühle**

billigst

**Altstädt. Graben 63.**

---

Gebrauchter

**Petroleumofen**

zu kaufen gesucht. Ang. u. 5161 a. d. Exp. d. „V."

---

Jung., wachsam., deutsch. **Schäferhund** zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis u. Näherem. **Dr. Held**, Lgf., Westerzeile 1.

---

**Suche großen, wachsamen Hund**

zu kaufen. Ang. u. B. 5168 a. d. Exp. d. „V.".

---

Tüchtiger

**Former**

gesucht. Angeb. m. Ang. v. Alter, bish. Tätigkeit u. Lohnansprüche u. 5162 a. d. Exp. d. „Volksstimme".

---

Aelt. evgl. Mädchen vom Lande, das arbeitslos ist, wird f. klein. frauenlosen Haushalt z. 1. 2. gesucht gegen Taschengeld u. all. frei. Ang. u. 5166 a. d. Exp. d. „Volksstimme".

---

**2 leere Zimmer m. Küche** an kinderl. Ehepaar zu verm. Ang. u. **B. 5164** a. d. Exp. d. „Volksst.".

---

**Leeres Zimmer**

m. voll. Küchenbenutz. sofort zu vermiet. Pfefferstadt, vorne gel., zu erfrag. Paradiesgasse 27, 2.

---

**Möbliert. Zimmer**

sofort zu vermieten Pfefferstadt 16.

---

**Möbl. Zimmer frei**

Pfefferstadt 19, 1.

---

**Gut möbl. Vorderzim.**

von sofort od. später zu vermieten. (18 966a **Zube**, Altst. Graben 48, 2.

---

**Saub. möbl. Zimmer**

mit Klavier, zu vermiet. Tischlergasse 41, 1.

---

**Schlafstelle frei**

Katergasse 16, 1.

---

**Schlafstelle frei**

Breitgasse 89.

---

Junger Mann findet **gutes Logis** Barth.-Kirchengasse 18, r.

---

**Massage!**

in u. außer d. Hause wird gut ausgef. Langj. Prax. bürgt für guten Erfolg. **M. Riebel**, gepr. Masseur, Lgf., Ant.-Möller-Weg 4a.

---

**Wäsche**

wird saub. u. billig in u. auß. d. Hause angefertigt, geflickt u. gestopft. Richert, Petershagen, Letzte Gasse Nr. 26b, 2 Treppen.

---

## Nähmaschinen

repariert billigst

**Bernstein & Co.**

G. m. b. H., Langgasse 50.

---

**Kinder** werden jederzeit mit hübschem Taufzeug zur Kirche getragen von 2 Gulden an. (18 767 **Böttchergasse Nr. 3, part.**

---

**Wäsche**

wird billig gewaschen u. geplättet bei (18 935 **Frau Bernstein**, Häkergasse 12, 2.

---

**Pelzsachen**

werden modernisiert. **F. Schmidt**, Breitgasse 69.

---

**Kinderwagen-Verdecke**

werden neu überzogen **Lastadie 7, part.**

---

Wer erteilt jungem Mädchen Sonntags **Lautenstunden** in der Zeit v. 3—8 Uhr? Ang. u. 5167 B. a. d. Exp.

---

Einige schöne

**Pianinos**

vermietet (18 947a **Pianohaus Preuß**, Heil.-Geist-Gasse 90, 1.

---

**Wer gibt armer, alten, krüppeligen Frau alte Wäsche oder Kleidung** ab? Ang. u. B. 5165 a. d. Exp. d. „Volksst.".

---

**Wer leiht Geld**

gegen gute Zins. Ang. u. J. 1890 a. d. Exp.

---

# Mittelschulen für Mädchen

## Anmeldungen für das neue Schuljahr

täglich von 10 bis 11 Uhr

**Katharina Kloss**, Vorsteherin der Elisabethschule, Burgstraße 20

**A. Medem-Hoppe**, Vorsteherin der Hoppeschen Schule, Altstädtischer Graben 9

**Charlotte Völkel**, Vorsteherin der Wendischen Schule, Sperlingsgasse 1

---

# Dillgurken

aus unserer Einlegerei in Kulmer Gegend,

**nicht zu übertreffende Qualität**

gut sortiert, in nur gesunder Ware, sowie auch Gurken anderer Provenienz in sortierter und unsortierter, bestens gepflegter Ware.

# Prima Sauerkohl

(eigener Einschnitt) fein geschnittene weiße Ware

anbieten zu günstigen Notierungen

## C. W. Kühne

G. m. b. H.

Essig-, Mostrich- und Konservenfabrik

**Danzig**

Thornscher Weg 10 — Fernsprecher Nr. 84

---

# Institut für Zahnleidende

12 Jahr am Platze

Größte und besteingerichtete Praxis Danzigs

4 Operationszimmer. Eig. Laboratorium für Zahnersatz und Röntgenaufnahmen

Sprechz. durchg. 8—7. Sonnt. 9—12 Uhr

**Zahnersatz** in allen Systemen, naturgetreu und festsitzend, in Gold und Kautschuk.

Spezialität: Plattenloser Zahnersatz. Bis 10jähr. Garantie

**Reparaturen u. Umarbeitungen in einem Tage**

**Plombieren** wird äußerst schonend und gewissenhaft mit den modernsten Apparaten ausgeführt

**Zahnziehen** mit Betäubung, in allen Fällen nur 2 Gulden

Dankschreiben hierüber

**Die Preise** sind sehr niedrig

Zahnersatz pro Zahn von **2 Gld. an**, Plomben von

Auswärtige Patienten w. mögl. an 1 Tage behandelt

**nur Pfefferstadt 71 I**

2 Min. v. Hauptbahnhof

---

**Gosda Schnupftabak** garant. rein gekachelt

Ueberall erhältlich. Fabrik: Julius Gosda, Häkerg. 5

---

Eichen. Speise- u. Schlafzimmer, Küche, Sofas, Chaiselongues, Spiegel, Bettgestelle, Matratz. bill. zu verk., evtl. Teilzahlg. [illegible] 12, [illegible]

---

Frisiertoilette, Damenschreibtisch, Chaiselongue-Decke, Tischdecke für 2 [illegible], elektrische Lampen z. verk. [illegible] 4, 1 Tr. [illegible]

---

[illegible] 75 G., [illegible], [illegible] verkaufen [illegible] 13, 1 Tr., [illegible]

---

[illegible], [illegible], Tisch, Stühle, [illegible], [illegible], Spieg., [illegible] z. verk. [illegible] 24, 2

---

Kleiner schwarzer

**Flügel**

billig zu verkaufen Lgf., Hauptstraße 8, pt. l.

---

Plüschsofa 100 G., Bettbezug-Chaiselongue 100 G., Sofa billig zu verkauf. [illegible]gasse 8, pt.

---

[illegible] patentamtl. gesch. ([illegible] mit f. Fahrmotorräder) zu verkaufen. Zoppot, Gerichtsstraße 12, 2 r.

---

Neues, [illegible]

**Bettgestell**

billig zu verkauf. (18 954a **Jost**, Wallgasse 4 B 3 r.

---

**Brotschneidemasch.**

1 halbrundes Plätteisen billig zu verkaufen. **Zoekel**, Brandgasse 14, 3 Tr.

---

**Kohlenbadeofen, Spültisch, [illegible],** neu, verkäuflich. **Telephon 7459.**

Aber seine Augen glänzen. Er ist aus dem Reich der holden Musen. Ein heimlicher König — — Sein Geist ruht nie. Der Dichter Worte fliehen nicht von seinen Lippen. Er murmelt sie noch im Schlaf. Hamlet ist er noch, wenn längst der Vorhang fiel. Und doch möchte er Mensch sein. Mensch unter Menschen. — —

Vor dem Theater warten sie auf ihn, jubeln wohl seinen Namen. Und am nächsten Morgen spricht man in allen Zeitungen von ihm. Sezliert seine Gefühle, lobt besondere Gesten. Oder tadelt ihn, den unverstandenen Schöpfer.

Er hat keine Zeit, zu denken und fühlen. Er muß ja der törichte Claudio sein oder der kranke Oswald. Er steht schon wieder auf der Probe, spricht die Totenklage am Cäsars Leiche. Das Auto, das ihn in den Vorort hinausfahren soll, wartet auf ihn. Draußen spielt er irgendeine ihm gleichgültige Rolle Film. — —

Mit Selbstverachtung steckt er meistens sein Geld ein. Aber Not zwingt ihn dazu. Das Leben ist teuer, und er muß besser leben als andere. Gibt er sich doch seelisch und geistig völlig aus. — —

Einmal wird er alt sein. Niemand wird seinen Namen nennen. Vergessenheit wartet seiner. Und Armut vielleicht. Der über Millionen Herzen regierte, dem eine Welt zu Füßen lag, ist dann ein Bettler. Nur die Erinnerung an Ruhm und Erfolg ist ihm geblieben. Im Schatten vergangenen Glückes wartet er sehnsüchtig auf das letzte Stichwort. Unendlichkeit umfängt die arme, reiche Künstlerseele — die Heimat. — —

## Unser Lehrer Heidler und die Elbe.

Von Teha Teha.

Es gibt viele Lehrer, die besser getan hätten, ein gutes Handwerk zu erlernen, während mancher Arbeiter das Zeug dazu hat, ein hervorragender Erzieher zu sein."

Dieser Satz, gesprochen in einer Lehrerprotestversammlung, erinnerte mich an die Geschichte meines — sozusagen ersten — Schulaufsatzes. Damals war es noch nicht Mode, die Schüler eigene Gedanken entwickeln zu lassen, die spanischen Stiefel wurden etwas enger gezwickt, denn heute.

Wir bekamen in der Deutschstunde die Aufgabe, den Lauf der Elbe zu beschreiben, wie sie an der böhmischen Grenze Sachsen „betritt", hätte ich beinahe geschrieben und bei Riesa wieder hinausflutet. Wir hatten dazu 18 Stunden Zeit. Am nächsten Morgen um acht sollte der Aufsatz abgeliefert werden. Um ganz in Stimmung zu kommen, setzte ich mich nun nicht etwa hinter eine Geographiegeschichte, sondern ging hinaus auf den „Weißen Hirsch", von wo man den Elbstrom weit hinaus- und hinunterblicken kann. Unter dem Eindruck dieses Bildes schrieb ich nun eine Arbeit, die etwa so begann:

„Wie ein breites Seidenband an dem Busen einer schönen Frau, die damit verführerisch wirkt und alle Augen hell aufleuchten läßt, so bietet sich der Elbstrom unseren Blicken dar."

In diesem schwulstigen Stil ging es weiter bis zu dem Schluß, den ich noch heute wörtlich weiß:

„So ist jeder Sachse in seine Elbe verliebt, plätschert sich kosend in ihren Fluten und fühlt sich unglücklich, wenn er sie in der Fremde nicht mehr hat. Selbst der Rhein ist kein Ersatz für unsere Elbe."

Ich las den Aufsatz meiner Mutter vor die trocken bemerkte: „Das ist eine Liebesgeschichte, aber kein Aufsatz. Gib mal her . . ." Aber schon hatte ich mein Heft gerettet, sonst wäre es schon an dem Morgen in den Ofen geflogen.

„Was versteht denn die davon!" tröstete ich mich und rannte in die Schule. Freilich nicht mehr so siegesgewiß wie noch gestern abend und die Nacht. Ungelogen hatte ich vor freudiger Erwartung die Nacht kaum geschlafen.

In der Klasse sammelte Schirmer die 60 Hefte ein. Während wir zeichneten, ging Herr Lehrer Heidler die Geistesblitze durch. Sie waren — bis auf wenige Ausnahmen — wohl sehr kurz. Plötzlich sprang er auf, faßte sich wie toll in die Haare und rief fortwährend: „Verrückt, verrückt, verrückt, so ein Schweinekerl, Teha du liederliches Luder, wo hast du den Zimmt abgeschrieben?"

„Herr Lehrer, das habe ich nicht abgeschrieben, bestimmt nicht!"

„I, du Stachelschwein, du Liegenigel, den Mist hast du nicht produziert, das ist ja Syrup und unverstandenes Gewäsch. So'n Zeug, „Busen", „schöne Frau", „verführerisch",

## Das Leben.

Otto Erich Hartleben:

Groß ist das Leben und reich
Ewige Götter schenkten es uns,
lächelnder Güte voll,
uns, den Sterblichen, Freudegeschaffenen.
Aber arm ist des Menschen Herz!
Schnell verzagt, vergißt es der reifenden Früchte.
Immer wieder mit leeren Händen
sitzt der Bettler an staubiger Straße,
drauf das Glück mit den tönenden Rädern
flüchtend vorbeifuhr.

dann „auf ihren Rücken schaukeln" und so weiter, komm mal vor!"

Wie ein armer Sünder, gebrochen und aus allen Hoffnungen geschüttelt, wankte ich an sein Pult.

„Nun ließ den Blödsinn mal vor, damit ihn alle hören."

Ich tat's. Nach jedem Satz ertönte ein Jubel von Jungenstimmen durch die Klasse, die Kerls waren, um Heidler einen Gefallen zu tun, pudelnärrisch.

„Na —" frug er zum Schluß, „hat das der Teha geschrieben?"

Und wie ein Kanonenschuß dröhnte das Nein aus der Klasse.

„Gerichtet, du Lumich" —. Er warf das Heft wütend auf die Bank: „Wo hast du den schmierigen Schleim abgeschrieben?"

Jetzt antwortete ich nicht mehr. Ohrfeige! „Woher hast du den Quatsch, Lümmel?"

Ich gab keine Antwort. Das war mir doch zu dumm. Die zweite, dritte und vierte Ohrfeige.

„So ein verstockter Lappländer, so ein Schwindelmeier, setz dich!"

Mein Heft unter dem Arm, umrahmt vom Gelächter der Sechzig, begab ich mich auf meinen Platz.

In der Pause nahm mir Heidler das Heft nochmals ab und ließ es bei den übrigen Lehrern — das sah ich —zirkulieren. Er gab es mir dann wortlos wieder zurück, schrieb später „Ungenügend" darunter und in Deutsch erhielt ich eine Drei.

Die Lust zu Aufsätzen in den eigenen Stil hatte er mir gründlich verleidet. Ich hielt mich dann immer haarscharf an den üblichen Schmus und hatte damit mehr Glück. Nachdem auch Vater und Mutter dem Lehrer Recht gaben und sagten: „Solche Schweinereien gehören in keinen Aufsatz", war für mich dieses Thema erledigt.

Aber wenn ich von Lehrern höre, oder mit ihnen zu tun habe, muß ich immer an das breite Seidenband der Elbe denken und an das „Wo hast du denn den Zimmt abgeschrieben?" . . . . .

## Gedanken.

Die Empfindung des Einsamseins ist schmerzlich, wenn sie uns im Gewühl der Welt, unerträglich jedoch, wenn sie uns im Schoße unserer Familie überfällt.

Er ist ein guter Mensch! sagen die Leute gedankenlos. Sie wären sparsamer mit diesem Lobe, wenn sie wüßten, daß sie kein höheres zu erteilen haben.

Fähigkeit ruhiger Erwägung — Anfang aller Weisheit, Quell aller Güte!

Suche immer zu nützen, suche nie dich unentbehrlich zu machen.

Ein Mann, der sich im Gespräche mit seiner Frau widerlegt fühlt, fängt sogleich an, sie zu überschreien. Er will und kann beweisen, daß ihm immer, auch wenn er falsch singt, die erste Stimme gebührt.

Eine Frau verliert in der Liebe zu einem ausgezeichneten Manne das Bewußtsein ihres eigenen Wertes; der Mann kommt erst recht zum Bewußtsein des seinen durch die Liebe einer edlen Frau.

**Sternschnuppen.** Der neue Nachtwächter beobachtet den Professor am Teleskop. Im selben Augenblick fällt ein Stern. Der Nachtwächter steht wie versteinert da. Auf einmal sagt er im Weitergehen zu sich: „Donnerwetter ist das aber ein guter Schütze!"

**Das Geheimnis.** „Bei meinem letzten Besuch in Indien," so erzählt der Forschungsreisende, „hatte ich ein spannendes Erlebnis. Eine riesige Boa ringelt sich plötzlich mir entgegen. Da . . . in höchster Gefahr . . . erscheint ein Schlangenbeschwörer, der mit seinen Flötentönen das Tier bezwingt. Die Boa wird kleiner und kleiner und verschwindet schließlich spurlos." — Das ist noch ganz nichts! Ich bin gestern mit meiner Frau in einem Café. Sie legt ihre Boa über einen Stuhl, es erscheint kein Schlangenbeschwörer, es klingen keine Flötentöne, und doch ist die Boa plötzlich spurlos verschwunden!" („Brummbär")

**Beim Arzt.** „Hatten Sie Zähneklappern, als Sie die ersten Symptome der Krankheit bemerkten?" Alte Dame: „Das weiß ich nicht, die Zähne lagen auf dem Nachttisch."

**Ausgeglitten.** Lehrer: „Krause II, was schneiden Sie da für eine Affenfratze; Sie scheinen mich kopieren zu wollen!"

**Immer praktisch.** „Schimpft nicht Ihre Frau, weil Sie soviel rauchen?" „Ach, nein", antwortete der kleine Herr zögernd, „aber sie nimmt mir viel von dem Vergnügen, indem sie mich zwingt immer vor ihrem Blumentisch zu sitzen und den ganzen Rauch auf die Pflanzen zu blasen, um die Schädlinge zu töten."

**Im Theater.** Sie: „Zwischen diesem und dem nächsten Akt verfließen drei Jahre." Er (vom Sitzen schon ganz steif): „Himmel! Mir kommt es länger vor!

**Im D-Zuge.** „Liebstes Fräulein Amanda, weshalb schauen Sie immer wieder nach dem weidenden Rindvieh da draußen, wo ich Ihnen gegenüberstehe!"

## Die Flucht.

Novelle von **Leonhard Frank.**

„Hast das Eisen verbrennen lassen? Hundsknochen! Hast das Eisen verbrennen lassen!" Der Meister riß das Eisen aus dem Feuer: Weißglühende Sternchen spritzten in die dunkle Werkstatt und tropften zu Boden. „Soll ich dir's ins Maul stopfen?" Er hieb dem Lehrling die Faust ins Gesicht.

Herr Kolonialwarenhändler Steinacker hatte seinen Sohn, der im Gymnasium nicht mitgekommen war, dem Schlossermeister des Städtchens übergeben und ihn gebeten, alles zu versuchen, aus dem Jungen doch noch einen tüchtigen Menschen zu machen.

In langer Reihe schwankten die hochbeladenen Erntefuhren an der Schlosserwerkstatt vorüber. Schaumflocken tropften von den Mäulern der wiederkäuenden Tiere. An den Häusern schwebten Garben hoch bis zu den Giebeln und verschwanden in den schwarzen Scheuerlöchern. Die Ernte war in vollem Gange.

Auf dem Marktplatz wurden die Bretterbuden schon gestellt für den Erntejahrmarkt. Der verprügelte Sohn des Kolonialwarenhändlers sagte zu dem zweiten Lehrling, einem winzigen Bürschchen, ein richtiger Indianer schlafe nicht einmal in so einem grünen Seiltänzerwagen, sondern ganz einfach in der Prärie. „Dort ist die Freiheit: dort in Amerika."

„Oh, die Freiheit! Das wär mir auch noch eine Freiheit, dort in Amerika! Ein Dreck ist dort. Und in England auch. Und überall. Genau so wie bei uns. Nur in Rußland wird's einmal eine Freiheit geben, wenn sich unser Sach dort hält. Und die hält sich naturgemäß . . . Wenn ich durchbrenn', dann brenn' ich naturgemäß nach Rußland durch. Denn ich, mein Lieber, ich bin ein Bolschewik, und du, du bist ein Bourgeois, ein Aengstling! Das ist der große Unterschied."

Am nächsten Morgen trugen die Orgeln der Schiffsschaukeln und Karussells die Töne fernhin, daß die Marktbesucher sie schon hörten, wenn Hügel und Bäume die Kirchturmspitze des Städtchens noch verdeckten. Immerzu polterten dichtbesetzte Leiterwagen durch die beiden Turmtore. Die Wirtshäuser waren überfüllt. Die Kinder trugen Masken und lange Nasen aus Pappe.

Um den mit Stricken abgegrenzten Vorstellungsraum der Seiltänzertruppe standen die Zuschauer dicht ineinandergekeilt, in der vordersten Reihe die zwei Lehrlinge.

Neben dem grünen Wagen richtete eine alte Frau ein kleines Mädchen für die Vorstellung her. Das rosa Ballettröckchen hatte es schon an. Sie steckten ihm ein Kränzchen weißer Papierrosen ins Haar, färbte ihm noch die Wangen mit Zichorienpapier und schob es in den Vorstellungsraum. Das Kind erkletterte das Podium.

Darauf stand, von den Füßen bis zum Halse grasgrün, regungslos der starke Mann mit emporgeschwungenem, saftschwarzem Schnurrbart, Hände im Rücken, einen Fuß vorgestellt, neben sich die sechzehnjährige schmale Tochter.

Der weinrote Mädchenkörper glitt am grünen Herkules empor und überschlug sich in der Luft. Sie stellte die Fußspitzen zurück und rollte, Kopf tief im Nacken, vom Kinn weg weich die Arme auf.

Als der grüne Herkules das Kind im Ballettröckchen um seinen Kopf herumwirbelte, daß die Zuschauer befürchteten, er werde plötzlich nur noch das dünne Aermchen in der Faust halten, sagte der Sohn des Kolonialwarenhändlers: „Es ist Zeit."

Sie gingen aus dem Städtchen hinaus, schweigend am Flußufer entlang, bis zu einem großen, überhängenden Weidenbusch.

Der Junge sah sich lange um. Es war überall ganz still. „So sei es denn!" Er zog die Weide auseinander. „Wenn du niemand etwas sagst, sonst brauchst du mir lieber gar nicht zu helfen."

„Ich bin kein Verräter", sagte verächtlich der Winzige.

Sie trugen zusammen das kleine Boot über den Damm in den Fluß. Der Junge betrachtete es prüfend. Er hatte es selbst gebaut aus Segeltuch und Weidenruten.

Sie holten aus dem Versteck noch die Ruderstangen, ein Leibchen Brot, vier Aepfel, ein Indianerbuch, einen Vogelspitzen und ein Oellämpchen. Das Lämpchen banden sie auf das Querbrett fest.

„Ja, nun werden wir uns wohl nie mehr wiedersehn. Ich verlasse diese Stadt. Für immer!

Es war dunkel geworden. Die Vögel hatten aufgehört zu singen. Leiser, warmer Wind wehte. Das Wasser glitt still dahin.

„Du wirst dich wundern über die Freiheit in Amerika . . . Schick mir mal 'n Radio!" rief der Winzige noch nach über das Wasser, schob beide Hände in die Hosentaschen und marschierte wieder stadtwärts.

In der Flußmitte schimmerte ein kleines, rotes Licht auf: Der Junge hatte das Oellämpchen angezündet.

Andern Tages, bei Morgengrauen, die dreißig Kirchtürme von Würzburg stachen blitzend in den sonnigen Himmel, sauste ein Floß mit dem freigegebenen Wasser durch das Wehr der Brücke an den Fischern vorbei, die auf dem Wehrdamm standen und sich die Arme um die Brust hieben, um sich zu erwärmen, denn es war frisch.

In großer Linie schoß das Floß dahin, und es schien, als wäre es den Berg, der in der Ferne den Fluß zu einer Biegung zwang, durchstoßen.

Da sahen die Fischer etwas kleines, graues durch das Wehr fliegen: Das Boot, in dem der Junge vorgebeugt saß und das Oellämpchen festhielt.

Plötzlich wurde das Boot gegen den Damm geschleudert und verschwand im weißen Gischt.

Einige Tage nach der Flucht saßen die Honoratioren im „Lamm Gottes". Hoch empor über den Rittergutsbesitzer, der dreißig Kognaks an einem Abend trank, ragte der kolossale Körper des Justizrates, in dessen Halskragen eine weiße Billardkugel ruhte.

Gegenüber glühten die dunkelroten Schmisse in den Hängewangen des Korpsstudenten, der fortwährend Schmollis zutrank, abgehackt, mit Kraft und so viel Uebung, daß das Bier im Glas nicht schwankte. Sein wulstiger, kreisrunder Mund stand weit vor.

Der Doktor des Städtchens sagte zum drittenmal: „Wenn die Last des Tages vorbei ist, dann lob ich mir mein Glas Bier und meine Zigarre abends im „Lamm Gottes". Mehr braucht's nicht. Hab' ich nicht recht? . . . Solo!"

„Und nachher ein erfrischendes Bad im Main", scherzte der Justizrat. „Ich hingegen passe." Die ganze Einwohnerschaft des Städtchens wußte, daß der Doktor, wenn er betrunken war, erst am Flusse spazieren ging, bevor er sich nach Hause wagte zu seiner Frau.

Der Doktor und der Rittergutsbesitzer folgten dem Beispiel des vom Markttreiben angeregten Justizrates und setzten ebenfalls Teufelsmasken auf. Der Korpsstudent stülpte einen riesigen Schweinskopf aus Pappe mit rotem Rüssel über und veränderte sich wenig dadurch.

Die drei Teufel und das Schwein spielten Skat.

Da trat die Köchin des Doktors ein und rief ihn zu einem Patienten. Der Hausknecht mußte zum Kolonialwarenhändler Steinacker springen, der immer herangeholt wurde, wenn ein vierter Mann fehlte.

Der Laden war verschlossen. An der Tür klebte ein Zettel mit der Aufschrift: „Verreist". Herr Steinacker suchte seinen Sohn.

Der war schon in Hamburg angelangt. Er hatte den Weg zu Fuß, auf Frachtschiffen und Flößen und wieder zu Fuß zurückgelegt.

Grünbleich, ausgehungert und fröstelnd stand er vor einer Südfruchtbude zwischen Kisten voll Datteln, Feigen und einem Haufen großer Kokosnüsse, die, noch in der braunen, faserigen Schale, am Boden lagen.

Aus einigen Kokosnüssen waren Köpfe geschnitzt mit wildverzerrten Indianergesichtern, zinnoberroten Mündern und kühn aufgerissenen Augen. Hühnerfedern ragten aus den Köpfen. Diese Nüsse waren auf Pfähle gespießt.

Der Händler wollte sie nicht verkaufen. Der Junge rührte sich nicht von der Stelle, bis er sie bekam, kaufte noch ein paar gewöhnliche Nüsse dazu und hielt seine Arme hin. Der Händler baute die Nüsse darauf.

Vorsichtig trug er sie die Straße hinunter, stieg in einen Trambahnwagen, auf dem „Zum Hafen" stand, und gab dem ratlosen Schaffner sechzig Pfennige Trinkgeld. Dabei fielen ihm die Nüsse von den Armen, kollerten auf den Boden und hinaus.

Der Wagen hielt an der Ecke. Der Junge lief zurück, konnte noch zwei Nüsse aufheben. Die andern waren schon verschwunden. Er nahm in jeden Arm eine Nuß — es waren zwei bemalte — und ging damit zum Hafen, wo Herr Steinacker seit Tagen am Haupteingang wartete.

Er nahm seinen Sohn in Empfang, reiste mit ihm sofort zurück ins Städtchen und übergab ihn wieder dem Schlossermeister.

Nicht die Mastspitzen der Schiffe hatte der Junge zu sehen bekommen.

Der Winzige begrüßte ihn ärgerlich: „Es gelingt aber schon rein gar nichts. Auch die zwei Putzfrauen vom Hotel — die hatten doch die Arbeit niedergelegt — sind zu Kreuz gekrochen." Er schleuderte ein Stück Alteisen in die Ecke. „Der Streik ist zusammengebrochen."

Herr Steinacker hing die Indianerköpfe in sein Schaufenster, die Knaben anzulocken. Sein Konkurrent, der Kolonialwarenhändler Männlein, wollte einen Indianerkopf für sein Geschäft kaufen. Herr Steinacker verkaufte keinen. Da ließ Herr Männlein sich vier aus der Kreisstadt kommen. Die fanden die Kinder aber nicht so schön, wie die aus Hamburg.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, der neuen Wochenschrift „Die literarische Welt" entnommen.)

---

# Die Geschichte von Muhammad Din.

Von Rudyard Kipling.

Der Poloball war alt, zerschrammt, gesprungen und schmutzig. Er lag auf dem Kaminsims zwischen den Pfeifenrohren, die Imam Din, der Khitmatgar, für mich reinigte.

„Braucht der Sohn des Himmels diesen Ball?" sagte Imam Din ehrerbietig.

Der Sohn des Himmels legte nicht viel Wert darauf; aber was wollte ein Khitmatgar mit einem Poloball?

„Mit Verlaub, Euer Gnaden, ich habe einen kleinen Sohn. Er hat diesen Ball gesehen, und möchte damit spielen. Ich brauche ihn nicht für mich selber."

Niemand würde auch nur einen Augenblick lang den Verdacht haben, der würdige alte Imam Din wollte mit Polobällen spielen. Er trug das abgenutzte Ding in die Veranda hinaus; sogleich erfolgte ein stürmisches Freudengeschrei, das Getrappel kleiner Füße und das tap-tap-tap des über den Boden hüpfenden Balles. Augenscheinlich hatte der kleine Sohn draußen gewartet, um seinen Schatz entgegenzunehmen. Aber wie war es gekommen, daß er den Poloball gesehen hatte?

Als ich am nächsten Tage eine halbe Stunde früher als gewöhnlich vom Büro nach Hause kam, entdeckte ich eine kleine Gestalt im Eßzimmer — ein winziges Figürchen in einem lächerlich ausgewachsenen Hemd, das etwa bis auf die Mitte des runden Bäuchleins herabbing. Es wanderte durchs Zimmer, den Daumen im Munde und sang leise vor sich hin, während es Bestandsaufnahme von meinen Bildern machte. Unzweifelhaft war dies der „kleine Sohn".

Natürlich hatte er nichts in meinem Zimmer zu suchen; aber er war von seinen Entdeckungen so hingenommen, daß er mich, der ich unter der Tür stand, gar nicht bemerkte. Ich trat ein und erschreckte ihn dadurch so, daß er beinahe krank wurde. Nach Luft schnappend, setzte er sich auf den Boden. Seine Augen öffneten sich weit, und sein Mund tat dasselbe. Ich wußte, was jetzt folgen würde und floh; und ein langes fürchterliches Geheul folgte mir, das das Bedientenzimmer weit schneller erreichte, als es meine Befehle je getan hatten. In zehn Sekunden war Imam Din im Eßzimmer. Verzweifeltes Schluchzen begann, und ich kehrte zurück und fand Imam Din, wie er den kleinen Sünder, der den größten Teil seines Hemdes als Taschentuch benutzte, verwarnte.

„Dieser Junge," sagte Imam Din strenge, „ist ein Budmash — ein großer Budmash. Und er kommt ganz gewiß für sein schlechtes Betragen ins Gefängnis." Erneutes Gebrüll von dem Sünder, und eine vollendete Entschuldigung an meine Adresse von Imam Din.

„Sagen Sie dem Kinde," sagte ich, „daß der Sahib nicht böse ist, und bringen Sie es fort." Imam Din übermittelte dem Missetäter meine Verzeihung, er hatte jetzt sein ganzes Hemd wie einen Strick um den Hals gewickelt, und das Gebrüll ging in ein Schluchzen über. Die beiden gingen auf die Tür zu. „Er heißt," sagte Imam Din, als ob der Name auch mit zu dem Vergehen gehörte, „er heißt Muhammad Din, und er ist ein Budmash." Augenblicklicher Gefahr entronnen, drehte Muhammad Din sich auf seines Vaters Arm um und sagte ernst: „Ja, ich heiß Muhammad Din, Sahib," aber ich bin kein Budmash, ich bin ein Mann!"

Von diesem Tage an datiert meine Bekanntschaft mit Muhammad Din. Er ist nie wieder in mein Eßzimmer gekommen, aber auf dem neutralen Boden außerhalb des Hauses begrüßten wir einander feierlich, wenn auch unsere Unterhaltung sich beschränkte auf ein „Salaam, Muhammad Din" von seiner Seite und ein „Salaam, Muhammad Din" von meiner. Täglich erhoben sich bei meiner Rückkehr vom Büro das kleine weiße Hemd und die dicke kleine Gestalt aus dem Schatten des überrankten Gitters, wo sie sich versteckt hatten; und täglich hielt ich hier mein Pferd an, damit mein Gruß nicht oberflächlich und unziemlich schien.

Muhammad Din hatte nie Spielgefährten. Mit geheimnisvollen nur ihm bekannten Dingen beschäftigt, lief er auf dem Grundstück zwischen den Rhizinussträuchern umher. Eines Tages stieß ich weit ab vom Haus auf eins seiner Kunstwerke. Er hatte den Poloball halb im Sand eingegraben und hatte sechs verwelkte Ringelblumen im Kreis herum gesteckt. Um diesen Kreis herum war ein unregelmäßiges Viereck mit Stücken roten Ziegelsteinen und Porzellanscherben abwechselnd ausgelegt; das Ganze war begrenzt von einem kleinen Sandwall. Der Wasserträger legte vom Brunnenrand her ein gutes Wort für den kleinen Architekten ein, er sagte, es wäre doch nur ein kindliches Spiel und störte nicht sehr in meinem Garten.

Gott weiß, daß ich weder damals noch später die Absicht hatte, das Machwerk des Kindes anzurühren; aber am selben Abend führte ein Spaziergang durch den Garten mich unversehens darauf zu, so daß ich, ehe ich wußte, was los war, Ringelblumen, Sandwall und Stücke von zerbrochenen Seifennäpfen so durcheinander trampelte, daß es sich nicht wieder hell machen ließ. Am nächsten Morgen traf ich Muhammad Din, wie er leise vor sich hin weinte über den Trümmern, die mein Werk waren. Jemand hatte ihm grausamerweise erzählt, daß der Sahib sehr böse auf ihn wäre, weil er ihm seinen Garten ruinierte, und daß er seinen Plunder schimpfend kaputt gemacht hätte. Muhammad arbeitete eine Stunde daran, jede Spur der Sandbank und der Scherben zu verwischen, und mit tränenüberströmtem, flehendem Gesicht sagte er, als ich vom Büro nach Hause kam, sein „Talaam Tahib". Eine eilige Erkundigung hatte zur Folge, daß Imam Din Muhammad Din mitteilte, daß er mit meiner besonderen Erlaubnis sich beschäftigen könnte, wie es ihm Spaß machte. Daraufhin nahm das Kind sich ein Herz und machte sich daran, den Grundriß eines Gebäudes aufzuzeichnen, daß die Ringelblumen-Poloball-Schöpfung in den Schatten stellen sollte.

Einige Monate lang wandelte der rundliche kleine Eigenbrödler seine bescheidene Bahn zwischen Rhizinussträuchern im Staub; immer formte er prächtige Paläste aus welken Blumen, die der Diener fortgeworfen hatte, vom Wasser glatt geschliffenen Kieselsteinen, Glasstückchen und Federn, die er sicherlich meinem Federvieh ausgerissen hatte — immer und immer vor sich hinsingend.

Eines Tages ließ ich neben dem letzten seiner kleinen Bauten eine hübsche bunte Seemuschel fallen in der Erwartung, daß Muhammad Din mit ihrer Hilfe etwas außergewöhnlich Prächtiges bauen würde. Und ich wurde nicht enttäuscht. Er sann länger als eine halbe Stunde nach, und sein Summen erhob sich zum Jubellied. Dann fing er an, im Staub zu zeichnen. Diesmal würde es gewiß ein wunderbarer Palast, denn der Grundriß war zwei Ellen lang und eine Elle breit. Aber der Palast wurde nie fertig.

Am nächsten Tage war kein Muhammad Din an der Einfahrt, und kein „Talaam, Tahib" begrüßte mich bei meiner Rückkehr. Ich hatte mich an den Gruß gewöhnt, und sein Fehlen beunruhigte mich. Am nächsten Tage erzählte Imam Din mir, daß das Kind ein leichtes Fieber hätte und Chinin haben müsse. Er bekam die Medizin und einen englischen Arzt.

„Diese Würmer haben keine Kräfte" sagte der Doktor, als er Imam Dins Wohnung verließ.

Eine Woche darauf traf ich Imam Din auf der Straße — ich hätte viel darum gegeben, wenn ich es hätte vermeiden können — nach dem Begräbnisplatz der Muselmänner in der Begleitung seines Freundes. Auf den Armen trug er, in ein weißes Tuch gehüllt, alles was von dem kleinen Muhammad Din übrig war.

Mit besonderer Erlaubnis des Paul-List-Verlages, Leipzig, dem 4. Band der ausgewählten Werke von Rudyard Kipling entnommen.

---

# Das Gerstenkorn.

Von Hans Bauer.

Ich habe ein Gerstenkorn. Es läßt sich nicht verheimlichen. Der physische Schmerz, den es bereitet, ist unerheblich. Aber belangvoll ist das Unbehagen, das die Stellungnahme meiner Umwelt zu ihm in mir auslöst. Es gibt niemanden, der nicht wüßte, daß ein Gerstenkorn ein harmloses Ungemach ist, das plötzlich kommt, schnell wieder vergeht und keinerlei Spuren zurücklässt. Und doch bringt keiner meiner Bekannten die Phantasie auf, schweigend aus der ephemeren Erscheinung mein normales Gesicht zu rekonstruieren. Mein Gerstenkorn wird täglich Dutzende Male entdeckt. Als gelte es, von der schneidenden Schärfe einer glänzenden Beobachtungsgabe Zeugnis abzulegen, macht man mir Mitteilung von seiner Existenz. Ich weiß immer schon um diese und begnüge mich mit einer Bestätigung der Richtigkeit der angestellten Beobachtungen. Immerhin kann ich nicht sagen, daß der Hinweis auf die Verunstaltung meines Augenlides mich unangenehm berührte. Da die Tatsache dieser Verunstaltung ja doch nicht zu verbergen ist, liegt mir nichts daran, daß ihre Wahrnehmung nicht in Worte gefaßt werde, sondern nur daran, daß die Harmlosigkeit einer vorübergehenden Entstellung nicht als körperlicher Defekt mißdeutet werde, unter dem ich ernstlich zu leiden habe und dessen Erwähnung in mir das peinliche Unterlegenheitsgefühl eines Behafteten auslöst, der heimlich um Ignorierung einer physiologischen Unzulänglichkeit bittet. Die Gefahr solcher Mißdeutung liegt aber gewiß nicht bei jemandem vor, der zu erkennen gibt, daß er das Objekt seiner Beobachtung nur für ein kurioses Mißgeschick hält, dessen Eignung zur Debatte sich aus seiner Unfähigkeit ergibt, mein Feingefühl zu verletzen.

Anders verhält es sich da schon mit Leuten, die nicht eigentlich zu meinen Bekannten zählen, wiewohl ich periodisch mit ihnen in Berührung komme: mit Kaufleuten und Kellnern etwa. Diese pflegen mein Gerstenkorn zu übersehen und ihr Bestreben, eine dauernde, leise Bekümmertheit um mein Wohlergehen vorzugeben, das sie zwänge, von meinem Ungemach Notiz zu nehmen, zu Gunsten einer taktvollen Diskretion zu unterschlagen, mit der sie glauben, allem begegnen zu müssen, was zu meinen Ungunsten spricht. In solchen Fällen fühle ich mich veranlaßt, aus eigener Initiative meine Verunstaltung in den Brennpunkt des aktuellen Interesses zu rücken und durch Betastung des Gerstenkornes mit dem Taschentuch zu erkennen zu geben, daß ich ihm nur die Bedeutung einer Bagatelle beimesse, die der schonenden Verschweigung entraten kann.

Das meiste Unbehagen bereiten mir aber die unbekannten Menschen auf der Straße. So gleichgültig mir ihre Meinung über mich schließlich auch ist, und so lächerlich gar eine abfällige wegen eines bedeutungslosen Gerstenkorns wäre, so wenig kann ich doch verheimlichen, daß in den Sekundenbruchteilen, in denen der Blick Fremder zufällig mein Auge trifft, mich eine leise Minderwertigkeitsempfindung befällt.

Für einen der nächsten Tage bin ich auf das Steueramt bestellt. Das dürfte aber auch die einzige Stelle sein, vor der ich dem Mitleid, das man mir allerorten gegen meinen Willen entgegenbringt, nicht das Selbstbewußtsein eines Mannes entgegensetzen werde, der die Erhebung einer bedeutungslosen Anschwellung zu einem charakteristischen Kriterium seiner Persönlichkeit als törichtes Mißurteil empfindet.

---

# Das Auto.

Skizze von Georges Pourcel.

Autorisierte Uebertragung von Johannes Kunde.

In Pruny-sur-Alzou erregte es großes Aufsehen, als der aus besagtem Dorf gebürtige Sylvain Taponnier, nachdem er beim Kohlenhandel in Paris Millionen eingeheimst, wieder dahin zurückkehrte.

Die Leute hatten ihn vor 15 Jahren als Knecht gekannt, bevor er — um sein Glück in der Hauptstadt zu suchen — fortgegangen war. Das ein Mensch so gewöhnlicher Herkunft solche Erfolge erzielen konnte, bewies zur Genüge, in welchem Schlaraffenland er seine Geschäfte gemacht hatte.

„Diese Pariser" — sagte man in Pruny mit spöttischer Verachtung — „haben überhaupt keine Ahnung davon, was heutzutage das Leben kostet."

Vor seiner Rückkehr ließ sich Sylvain Taponnier ein Häuschen im chinesischen Stil neu herrichten. Dieses wunderliche Tuskulum hatte die phantastische Grille eines Opernsängers am Ufer des Alzou erstehen lassen. Räume für die Dienstboten wurden neu geschaffen, eine Garage für ein Auto kam hinzu, denn Sylvain Taponnier besaß ein solches.

Er war der erste Sohn seiner Scholle, der seinen Mitbürgern den blendenden Anblick eines Autos — dieses eklatanten Zeichens des Reichtums — gewähren konnte. Andere, die einst weggezogen waren, kamen mit geringeren Glücksgütern zurück, kauften Land, Häuser, Aktien und verlebten ihre letzten Jahre in allgemeiner Achtung. Aber den unerhörten Luxus eines Autos hatte sich nur Sylvain geleistet.

Das ganze Dorf stand auf der Straße, wie Sylvain Taponnier, am Volant, mit Tierfellen bekleidet, saß und einen stürmischen geräuschvollen Einzug hielt. Neben ihm — auch in weichem Pelzschmuck — seine „Dame".

„Habt ihr die Zahlen hinten an dem Auto gesehen?" fragte eine Klatschbase, „die zeigen wahrscheinlich an, wieviel Millionen er hat." Dieser Ansicht stimmten alle bei. Uebrigens bemühte sich der neue Einwohner von Pruny, diese Legende glaubhaft zu machen. Am Eingang der Villa las man auf einer mit goldenen Stiften befestigten Kupferplatte:

Sylvain Taponnier,
Millionär.

Zum Erstaunen der Boten und anderer Beamten der Post empfing er Briefe, die diese seltsame Aufschrift trugen. Von allen Seiten wurden ihm Huldigungen zuteil. Alle, die ihn gekannt und mißachtet hatten, zogen ihren Hut, wenn er in seinem karierten Anzug, die Pfeife im Munde, die Leute kordial und vertraulich begrüßend, vorüberging.

Er wurde des Weihrauchs nicht müde.

„Sie müssen sich im Gemeinderat bekannt machen. Was für einen prächtigen Maire Sie abgeben würden!"

„Ha! Ha! Ich sage nicht nein."

Mittlerweile pflegte er seine Popularität. Täglich fuhr er mit seinem Auto auf den Landstraßen; er fand tausend Gelegenheiten, sich die Leute zu verpflichten.

„Steigen Sie ein, guter Mann! Immer Mut, liebe Frau!"

An Markttagen sah man seinen Wagen voll Weiber, die — ihre Eierkörbe auf dem Schoß — es sich auf den Polstern bequem machten, kreischten, ihre Hälse reckten. Es bereitete ihm Spaß, sie zu erschrecken, wie Hennen glucksen zu hören, wenn das Auto wie eine Windsbraut durch das Dorf sagte. „Herr Taponnier, Sie werden noch jemand überfahren!" Er überfuhr nur Hühner und Gänse. Aber er bezahlte sie. Sogar sehr gut. „Ich habe einen Tarif aufgestellt," erklärte er unvorsichtigerweise. „Ich zahle den doppelten Preis des überfahrenen Tieres. Fünfzig Franken für ein Huhn, hundert für eine Gans. Bei einem Schaf schwankt der Preis zwischen 300 und 400 . . ." „Und für eine Kuh?" fragte eine Pächtersfrau. „Ich habe noch keiner ein Weh getan: die Kühe sind gescheiter, die verstehen sich auf die „Hörner".

Seit diesem Tage zermalmt Herr Taponnier sehr viel Geflügel. Er mochte das Tempo noch so sehr verlangsamen — irgendeinem dummen Vogel gelang es immer, unter die Räder zu kommen. Diese Fälle ereigneten sich zumeist in der Nacht. Ohne Zweifel durch die Laternen geblendet, stürzten sich Hühner und Gänse, vom Schwindel ergriffen, um die Wette unter den Wagen. Man hätte von einer Selbstmordepidemie des gefiederten Volkes sprechen können. Es verging fast kein Morgen, an dem nicht das chinesische Haus den Besuch einer Bäuerin empfing, die — Tränen in den Augen — ein zerstampftes Huhn vorwies. Taponnier entschuldigte sich wegen seiner Ungeschicklichkeit und zahlte.

„Wenn du so weiter machst", sagte Sophie Taponnier, „dann steht dein Ruin vor der Tür! In einer solchen Gegend muß man Milliardär, nicht nur Millionär sein!" — Alle Sonntag bezahlte der Millionär den Einheimischen ihr Getränk. Die Schänken des Orts hallten vom Lob über seine Freigebigkeit wider. „Herr Taponnier" fragte eines Abends Fédérie Bayol, einer der habgierigsten Bauern des Ortes, „haben Sie schon einmal einen Menschen überfahren? Mit diesen verdammten Maschinen ist alles möglich . . . Nehmen wir an, daß das Unglück passierte . . ." — „Dann würde ich den guten Mann bezahlen" erwiderte Taponnier lachend. „Wieviel würden Sie geben?"

Da der ganze Saal die Blicke auf ihn richtete, sagte er, ohne eine Miene zu verziehen: „Hundertausend Franken!" Die Köpfe senkten sich nachdenklich. „Hoho!" brummte Bayol vor sich hin. Eine seltsame Fügung wollte es, daß das nur in der Phantasie — nach einem durchzechten Abend — erwogene Unglück zur Wirklichkeit wurde. Wie das Auto eines Abends mit brennenden Laternen nach Pruny heimkehrte, stand plötzlich bei einer Oertlichkeit, die den Namen „Katzenpfote" trägt, eine menschliche Gestalt. Man wußte nicht, woher sie gekommen war — mit erhobenen Armen vor dem Wagen. Ein Zusammenprall! Ein Schrei! Die Räder fuhren über einen Körper. Man hob den Leichnam des „Dorftrottels" auf. Er war der Bruder des verschlagenen Bayol.

„Schon zwanzigmal seit einem Monat finde ich ihn vor meinem Wagen," rief Taponnier außer sich. „Er stellt sich für Johna und wollte die Sonne zum Stillstehen bringen" meinte Bayol, der herbeigelaufen war. Ein armer, harmloser Bursch! Das ist seit einem Jahr mindestens Ihr hundertster Mord. Man kann in diesem Dorfe nicht mehr wohnen . . . Zum Glück gibt es Gesetze, „Wieviel?" fragte der Millionär leise. „100 000 — wie Sie zugesagt haben." — „100 000 — für einen Idioten? Ich habe von einem vernünftigen Menschen gesprochen." „Ein Idiot ist sehr wertvoll, der Reichtum einer Familie, sagt das Sprichwort . . . Wenn Sie einen Prozeß, vielleicht das Gefängnis vorziehen . . ." Ohne zu feilschen, willigte Herr Taponnier in die Summe.

Heimkehrend verkündete er seiner Frau das Unglück.

„Meine arme Sophie, unsere 200 000 Franken sind futsch! Wir müssen Haus und Auto verkaufen und uns wieder nach Paris aufmachen . . . Wir sind jung und haben noch Zeit, alles wieder einzubringen . . . Bis ich wieder ein kleines Kohlengeschäft habe, wirst du wie früher als Kellnerin gehen . . ."

„Und du, mein armer Sylvain?"

„Ich werde Lenker eines Mietautos. In dieser Gegend habe ich beträchtliche Erfahrungen gesammelt. Uebrigens — in den Straßen von Paris herrscht nicht ein derartiges Gedränge . . ."

---

# . . . ernst ist die Kunst.

*Heute ist er der Lehrer Gottwald Christus, legt den armen Hannele sanft die göttlichen Hände auf das Haupt. Spricht Worte, die wie paradiesische Musik klingen. — — Morgen gibt er den Fedja, apathisch zwischen den Zigeunern kauernd, träumend von der schönen Masha, die ihn Weib und Kind vergessen läßt — — —*

Immer ist er ein anderer. Tausend Wandlungen erlebt seine Seele. Schmerzen bereitet ihm die Verpuppwaltigung seines Ich, und Seligkeiten. Da sind klatschende Hände und Blumen, seinen Namen hört er brüllen. Wortlos verneigt er sich, vielleicht ein rätselhaftes Lächeln um den müden Mund. „Was wißt ihr denn von mir und meinen Kämpfen?" Ringen muß er von früh bis spät. Um seine Kunst. Um Gott. Neid und Lüge lauern irgendwo. Täglich. Immer neue Kräfte kostet es, Sieger zu bleiben.

# Für und wider Grans.

### Weitere Zeugenaussagen.

Im weiteren Verlauf der Vormittagssitzung am Donnerstag kamen noch mehrere Zeugen zum Verhör. Eine nicht unwichtige Rolle spielte in der Angelegenheit Haarmann—Grans der Gefängnisfriseur Seidel. In der Hauptverhandlung war er Hauptbelastungszeuge gegen Grans. Wie schon berichtet, ist sein Aufenthaltsort jetzt trotz fieberhafter Tätigkeit der Polizei nicht zu ermitteln. Es werden nun vom Protokolleur Jäger aufgenommene Aussagen Seidels verlesen. Die Verteidigung bemüht sich, den Nachweis zu erbringen, daß Seidel eine zweifelhafte, zum mindesten unglaubwürdige Person ist, und in der Tat sagt der Zeuge Fruchthändler Wilhelm Klie, der im Gefängnis saß, als Seidel Gefängnisfriseur war, allerlei Ungünstiges über Seidel aus. So soll er als Gefängnisfriseur wissentlich falsche Angaben gemacht haben, um sich erhebliche Vorteile zu verschaffen. Der Rechtsanwalt beantragt, den Bäckermeister Müller, zurzeit in Lüneburg in Strafhaft, zu laden und als Zeugen gegen Seidel zu vernehmen. Auch der Strafgefangene Döhring-Lingen soll über die Glaubwürdigkeit Seidels vernommen werden. — Zeuge Kriminalkommissar Knitta kann sich nicht erinnern, daß einmal ein Mann (gemeint ist Hannappel) auf seiner Wache gewesen sei, um Haarmann herauszuholen.

Sehr wesentlich erscheint die Aussage des Arbeiters Busch (Hannover). Vorsitzender: Haben Sie gesehen, daß

**Grans junge Leute angesprochen**

und sie dem Haarmann zugeführt hat? — Zeuge: Nein, aber ich habe von Grans angesprochene junge Leute später bei Haarmann gesehen. Der Angeklagte verfolgt den lebhaften Wechsel von Für und Wider mit zunehmender Spannung.

Zu Beginn der Nachmittagssitzung betont der Verteidiger noch einmal, daß er auf die Ladung der Zeugen Döhring und Müller nicht verzichten könne. Er teilt ferner mit, daß er eine ganze Reihe von anonymen Zuschriften bekommen habe, in denen er auf weitere Zeugen hingewiesen worden sei. Auch der Staatsanwalt und der Vorsitzende haben solche Zuschriften erhalten, man werde aber nicht darauf eingehen. Das Gericht zieht sich zurück und beschließt, die beiden vom Verteidiger beantragten Zeugen laden zu lassen.

Frau Berta Linderer hat im Hause Rote Reihe Nr. 2 gewohnt, indem sich auch die Wohnung Haarmanns befand. Sie sagt als Zeugin aus, daß Haarmann oft mit jungen Leuten kam; er führte kein geregeltes Leben. Grans lernte sie bei einer Meinungsverschiedenheit, die sie mit Haarmann hatte, im Hause Rote Reihe Nr. 2 kennen. Sie hat Grans einmal mit einem jungen Mann in der Schillerstraße und in der Roten Reihe gesehen. Grans ist zwar oft zu Haarmann gekommen, hat sich aber nicht lange aufgehalten. Unter Tränen sagt sie aus, daß sie sehr unter Haarmann zu leiden hatte, wenn sie ihn kontrollieren oder junge Leute von ihm fernhalten wollte. Als nächster Zeuge wird ihr Ehemann, der Glasmacher Otto Linderer, vernommen. Er hat Grans anfangs sehr oft bei Haarmann gesehen, später weniger häufig. Grans verschaffte sich stets, wie der Zeuge beobachtet hat,

**durch ein ganz bestimmtes Klopfzeichen bei Haarmann Einlaß.**

Ob Grans bei Haarmann auch geschlafen hat, weiß er nicht. Er habe die beiden für Diebe gehalten. Oft habe Haarmann junge Leute nicht in sein Zimmer hineingelassen, obwohl es ganz offensichtlich war, daß er sich in seinem Zimmer befand.

Am Freitagvormittag wird mit der Zeugenvernehmung fortgefahren. Der Andrang des Publikums ist nach wie vor sehr stark. Vom Verteidiger wird die Ladung eines weiteren Zeugen beantragt, dem Haarmann die Unschuld Grans beteuert haben soll. Sodann wird Polizeiinspektor Meinecke über den Grund vernommen, weshalb Grans im Gefängnis die Zeitung lesen wollte. Der Zeuge gibt an Hand eines Protokolls an, daß Grans den betreffenden Antrag gestellt hat, um im Gedächtnis zu behalten, was er in der Verhandlung sagte, während der Angeklagte im ausgesprochenen Gegensatz hierzu behauptet, er hätte angegeben, daß er die Vorberichte über seine Angelegenheit lesen wolle. Weiter bezeugt Meinecke, daß Grans sich im Gefängnis mit Mitgefangenen unterhalten habe. Der nächste Zeuge ist der Strafgefangene Hillebrecht. Während seiner Vernehmung wird die Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen. Das gleiche geschieht bei der Vernehmung des Strafgefangenen Johann Hartmann. Dieser sagte u. a. aus,

**daß er im Gefängnis sehr viel schikaniert worden sei, weil er gegen Grans ausgesagt habe.**

Zwei Gefangene hätten ihn sogar geschlagen.

Zeuge Kriminalrat Lange erzählt, Haarmann habe ihm gesagt, daß Grans unbedingt von den Morden wissen müsse, und daß Grans nach Leichenteilen gesucht habe. Vorsitzender: Wissen Sie, daß Haarmann bei seinem Verhör mißhandelt worden ist? Zeuge: Mir gegenüber hat Haarmann sich über Mißhandlungen nicht geäußert.

## Unwetter in Spanien.

**Ein orkanartiger Sturm an der katalanischen Küste sowie stürmischer Seegang richteten in der Umgegend von Barcelona große Verwüstungen an. Der Eisenbahnverkehr an der Küste mußte zum Teil eingestellt werden. Aus ganz Nordspanien werden starke Schneefälle gemeldet.**

* * *

**In den letzten Tagen gingen über das Bodenseegebiet schwere Nordweststürme, die auch zu mehrfachen Verkehrsstörungen führten. Wegen des hohen Wellenganges konnten die beiden letzten Abendkurse Lindau—Rohrschach—Lindau nicht gefahren werden. In Friedrichshafen liefen die Schiffe über und über mit Eis bedeckt in den Hafen ein.**

**Der Raubmord bei Müncheberg aufgeklärt.** Auf der Chaussee zwischen Müncheberg und Jahnsfelde ermordet und beraubt wurde am Sonntag, den 15. November vorigen Jahres der 24 Jahre alte Arbeiter Hans Arendt aus Jahnsfelde. Unter den polnischen Räubern, die nach Verübung vieler Verbrechen festgenommen wurden und jetzt in Stargard im Gefängnis sitzen, befanden sich auch zwei polnische Schnitter, die auch ein Geständnis ablegten.


**Die Beschäftigung Schwerbeschädigter**

**Gemeinverständliche Darlegung des Gesetzes über die Beschäftigung Schwerbeschädigter nebst :: Gesetztext und Einleitung ::**

von

**Bruno Gebauer, M. d. V.**

*

Preis 60 Pfennig

*

**Buchhandlung Danziger Volksstimme**

Am Spendhaus 6. Paradiesgasse 32.


## Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegen genommen. Zeilenpreis 15 Guldenpfennig.

**A. N. G.** (Arbeiter-Radio-Gemeinschaft.) Sonnabend, den 16. Januar, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, großer Saal: Jahresversammlung. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Vortrag des Funkfreundes Schwarz über Werdegang des Rundfunks. 4. Radiovorträge. Zutritt nur für Mitglieder.

**Turn- und Sportverein „Freiheit Heubude.** Heute abend 7 Uhr findet im Lokal des Herrn Schönwiese (Bürgerheim) unsere Jahres-Generalversammlung statt. Tagesordnung wird dort bekanntgegeben. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringende Pflicht. Nach Schluß der Versammlung gemütliches Beisammensein, wozu Freunde und Gönner des Arbeitersports gern gesehen sind. Der Vorstand.

**SPD. Oliva.** Sonntag, den 17. Januar, vormittags 9½ Uhr, im Lokal Wolf: Wichtige Vertrauensmännersitzung. Zahlreiches Erscheinen erforderlich.

**SPD. Bohnsack.** Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal Ramm an der Fähre: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Abg. Kloßowski. 2. Abrechnung. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch erwartet der Vorstand.

**Sozialdemokratischer Verein Kahlbude.** Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 4 Uhr, bei Grabluwski, Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Wahl des Vorstandes. 3. Stellungnahme zum Stiftungsfest. 4. Verschiedenes. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

**Deutscher Arbeiter-Sängerbund, Gau Danzig.** Der Gautag beginnt am Sonntag, den 17. Januar, pünktlich 9 Uhr in der Messehalle Technik. Mitglieder der Gauvereine haben als Gäste Zutritt. Legitimation: Delegierten Ausweis, Gäste Mitgliedsbuch. Der Gauvorstand.

**Arbeiter-Jugend Danzig.** Sonntag, den 17. Januar, vorm. 10 Uhr, Schlittschuhlaufen. Treffpunkt Oliver Tor. Jedes Mitglied muß 50 Pfennig mitbringen. Abendveranstaltung fällt aus.

**Arbeiter-Jugend Langfuhr.** Morgen, 6 Uhr, Heimabend.

**Verein Arbeiter-Jugend Ohra.** Sonntag, den 17. Januar, mittags 1 Uhr, am Bahnhof Treffen der Spieler. Abfahrt 1.20 Uhr nach Praust. Nachzügler können mit dem Zug 2.50 Uhr folgen.

**D.M.V. Klempner und Installateure.** Montag, 18. Januar, abends 6 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Karpfenseigen 26, Branchenversammlung. Tagesordnung: Jahresbericht, Wahlen, Lohnfragen.

**Konsum- und Spargenossenschaft.** Montag, den 18. Januar, abends 6 Uhr, Sitzung des Aufsichtsrats im Büro, Tischlergasse.

**S.P.D. Ortsverein Danzig-Stadt.** Montag, den 18. Januar, haben die Bezirksführer wichtiges Material vom Parteibüro abzuholen. Im Behinderungsfalle muß der Stellvertreter erscheinen. Der Vorstand.

**S.P.D. 5. Bezirk Langfuhr.** Mittwoch, den 20. Januar, abends 7 Uhr, findet in unserem Versammlungszimmer die Jahresversammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes und Abrechnung. 2. Neuwahl der Bezirksfunktionäre. 3. Zweiter Vortrag des Gen. Holz: „3 Jahre in Sowjet-Rußland". Anfang pünktlich 7 Uhr. Erscheinen erforderlich.


**Die Lange Brücke als Geschäftsstraße**

**Danziger Hut-Vertrieb**
Inhaber: H. Schidlitzki
Lange Brücke Nr. 20
**Spezial-Geschäft für Herren-Artikel**
Großes Lager in
**Hüten, Mützen, Wäsche und :: Krawatten ::**
20877

*Konditorei und Café*
**A. Krause**
*Lange Brücke Nr. 45*
*Gegründet 1900* *Telephon 5438*
*
*Sämtliche Konditoreiwaren*
*in bester Qualität*
*Lieferung frei Haus*
20874

**Schuhwaren**
reell, gut und billig
kaufen Sie am besten bei
**Martin Guttmann**
nur Lange Brücke 37 nur
— an der Krantorfähre —
**Großes Lager in Schuhwaren**
für jeden Stand für jeden Preis
für jeden Beruf für jeden Zweck
20876

**Manufaktur- und Modehaus**
Große Auswahl — GLOBUS — Billigste Preise
**40 Lange Brücke 40**
20877

**Der Gipfel der höchsten Leistungsfähigkeit ist mein diesmaliges Schuhangebot!**
Durch niedrige Kalkulation und im Bestreben, meine Kundschaft vorteilhaft zu bedienen, habe ich ein Angebot zusammengestellt, das in dieser Zeit
außergewöhnlich ist
**Schuh-Cohn** nur Lange Brücke 41
Gegründet 1879
Das fast 50jährige Bestehen bürgt für Qualität und Billigkeit
20872

Seit Jahrzehnten war die Lange Brücke eine Verkehrsstraße für jung und alt, auch als Promenadenweg an der Mottlau ist sie sehr beliebt und bekannt. Die alten traulichen Häuser mit ihren sehenswerten Giebeln, das wuchtige Krantor inmitten, bieten dem schauenden Auge des Interessanten genug. Es ist daher verständlich, daß sich ein Geschäft nach dem andern auftat, um dem Bedürfnis der vorüberflutenden Menge gerecht zu werden. Vor allem waren es Geschäfte, die sich die Aufgabe stellten, die Ansprüche der breiten Menge zu befriedigen. Bis in die heutige Zeit ist es so geblieben. Man findet neben Textil- und Konfektionshäusern Schuhwarengeschäfte, Gaststätten und Geschäfte aller Art in großer Zahl, die zum Teil schon lange Jahre ansässig sind. Die Lange Brücke kann man wohl als eine der ältesten Geschäftsstraßen Danzigs bezeichnen. Den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung tragend führen die Geschäfte neben Waren für die werktätige Bevölkerung, auch Erzeugnisse für den Geschmack aller Käuferschichten.

**H. Kagan**
**Altbekanntes Spezialgeschäft für Qualitäts-Schuhwaren aller Art**
Besondere Spezialität:
**Reit-, Sport- und Arbeitsstiefel**
**Lange Brücke 25/26**
Telephon 2290 Gründungsjahr 1884
20-78

**Norbert Seeliger**
**Danzig, Lange Brücke 25/26, Tel. 6479**
Reichhaltiges Lager in Kleiderstoffen, Wäsche, Inletts, Züchen (deutsche Qualität), ferner Trikotagen, Strümpfe und Decken aller Art, Wachstuche
**Woll-, Baumwoll-, Weißwaren**

**W. Müller :: Danzig**
Lange Brücke 53 Petersiliengasse 16
Telephon 1330
*
**Stahlwaren und Werkzeuge**
Wirtschaftswaren, Wringmaschinen, Waschmaschinen, Wäschemangeln mit 3 Walzen, Eisschränke
*
**Spezial-Abteilung:**
Perlstäbe, Querstäbe, Zier- und Schnitzleisten handgeschnitzte Möbel-Auflagen, sämtliche Tischlerei-Bedarfsartikel
2085

**Drucksachen**
**aller Art**
liefert in geschmackvoller Ausführung u. kurzer Frist
**Buchdruckerei**
**J. Gehl & Co.**

**Die Zufriedenheit**
unserer Kundschaft mit unserer Bedienung ist die Ursache unseres ständig wachsenden Geschäfts
**Textilhaus**
**PENKALLA**
**Häkertor,** an der Langen Brücke
Inlets, Züchen, Handtücher, Hemdenflanelle, Weißwaren, Schürzenstoffe und alle übrigen Manufakturwaren
20879

Nach mehrjähriger spezialärztlicher Tätigkeit an der Universitäts-Kinderklinik Königsberg (Geh. Rat Prof. Falkenheim, Prof. Stoeltzner) u. dem Säuglings Krankenhaus Berlin-Weißensee (Prof. Reyher) habe ich mich in Danzig als

**Facharzt für Kinderkrankheiten**

niedergelassen.

**Dr. med. Georg Wieczorek, Holzmarkt 22**
Sprechstunden 9—12, 3½—4½. Tel. 1984.

---

**Künstlerspiele Kaiserhof**
Heil.-Geist-Gasse 43 (in den oberen Räumen)

**Abheute, 16. Januar 1926, abends 8 Uhr, bis Sonntag, den 14. Februar 1926**

# Hungerkünstler

**J. Hoven** (Rheinland)

**30 Tage und 30 Nächte ohne jede Nahrung im Glashaus**

Sonnabend, 16. Januar 1926, abends 8 Uhr, findet die Einschließung des Hungerkünstlers unter Kontrolle des Publikums statt. Wegen Mangel an Raum wird die Zahl der Karten bei Einschließung des Hungerkünstlers Hoven begrenzt sein, daher wird empfohlen, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen.

**Weltrekord! 10000 Gulden**
erhält derjenige, welcher mit dem Weltmeister J. Hoven 45 Tage und Nächte **ohne jede Nahrung** im Glashaus unter ständiger Kontrolle, leben will. **Herr Hoven hat die Weltmeisterschaft von Deutschland, England, Frankreich, Belgien, Finnland, Holland, Italien, Luxemburg, Ungarn, Rußland und Amerika errungen.**

**Das Lokal bleibt während der 30 Tage Tag und Nacht geöffnet. Eintrittskarten: am Tage der Einschließung 1 Gulden, sonst bis auf weiteres 50 Pfennig.**

Schulen, Vereine sowie geschlossene Verbände bei vorheriger Anmeldung an der Kasse ermäßigte Preise. Um dem Publikum die Möglichkeit zu geben, den Hungerkünstler J. Hoven jeden Tag zu besichtigen, werden auch Dauerkarten, 15 Tage gültig, zum Preise von 5 Gulden ausgegeben.

**Herr J. Hoven steht Tag und Nacht unter ständiger Kontrolle und ist jedes Mißtrauen gänzlich ausgeschlossen.**

---

**Schnupftabak**
**SCHNUTAFA**
Hell Ueberall erhältlich Dunkel
Fabrik: P. Grebrodt, Danzig-Schidlitz, Karthäuser Straße 75a

---

# Um zu räumen

für Neueingänge der Frühjahrssaison, empfehle ich

## Reste des Inventur-Verkaufs

**zu mehrfach ermäßigten Preisen!**

| | | |
|---|---|---|
| **Jumper** aus Baumwoll-Musseline und Velour | 5.75, | **3.75** |
| **Elegante Jumper** aus prima Vollvoile | 9.75, | **5.75** |
| **Röcke** aus reinwollenen Stoffen, in modernen Streifen und Karos | 18.75, | **14.75** |
| **Kleider** aus Musseline und Voile | 24.00 bis | **9.75** |
| **Mäntel** aus warmen Stoffen englischer Art | 26.00 bis | **13.75** |
| **Mäntel** aus reinwollenem Velour u. Eskimo, jugendliche und Frauen-Formen | 54.00 bis | **33.00** |
| **Fesche Velourmäntel** mit Pelzbesatz, jugendliche Formen | 65.00 bis | **45.00** |
| **Jacken** a. Krimmer u. Mohairplüsch, m. gutem Futter | 75.00 bis | **59.00** |
| **Elegante Kostüme** aus pa. deutschen Stoffen, erstklassige Verarbeitung | 135.00 bis | **75.00** |
| **Pull-over** in den neuesten Dessins | 19.75 bis | **15.75** |

**Große Posten Sommer-Ware**
Preise mehr als 50% ermäßigt

*Das Spezialgeschäft für vornehme Backfisch- und Damen-Konfektion*

# E. Wontorra

Langer Markt 2 — 1. Etage

---

**Lichtbild-Theater Holzmarkt Nr. 2**

Der sensationelle Boxkampf

**Paolino**

gegen

**Breitensträter**

Des deutschen Meisters schwerster Kampf! Getreue Wiedergabe im Film!

20899 **Tom Mix**

der galante Tollkopf, der Liebling aller Völker, im neuesten Fox-Film

**Teufel-Tempo, Tom!**

Abenteurer-Film aus dem wilden Westen

Fortreißend und phantastisch, wie der wilde Urwald, so sind auch die Tom-Mix-Filme. Tom Mix überwindet alle Gefahren. Was dieser tollkühnste Mann aller Länder in seinem neuesten Film zeigt, kann mit Worten nicht beschrieben werden. Das muß man sehen!

**Mitgliedern von Turn- und Sportvereinen Preisermäßigung gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte**

---

**Rathaus-Lichtspiele**
Langgasse 61-61

**Reginald Denny** Der beliebte Darsteller Der Liebling der Frauen

Der Konkurrenzlose in der tollen Komödie:

Der Lustspielschlager der unerhörten Lachsalven!

In New York ist was los
in New York ist was los
In New York ist was los
In New York ist was los

**In New York ist was los**

**„Der Schrei nach dem Kinde"**
„Die Brautfahrt mit Hindernissen" mit Monty Banks
und unser großes Beiprogramm 285

---

**Textilhaus Walter Lawrenz**
**Langgarten 22**
Billigste Bezugsquelle für Damen-Mäntel, -Röcke und Blusen.
Reichhaltiges Lager in
**Arbeiterkonfektion, Berufskleidung**

---

**Montag * Dienstag * Mittwoch**

**die Schlußtage meines Inventur-Ausverkaufs!**

# Reste

20894

## und Abschnitte noch billiger als bisher!

Aus den Abteilungen:

**Baumwollwaren, Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Waschstoffe, Möbelstoffe, Gardinen, Stickereien, Spitzen**

**Die Reste sind auf Extratischen zum Aussuchen übersichtlich ausgelegt**

Spitzen-, Garn- und Seidenrest
**Reste**
in verschiedenen Längen zum Aussuchen
**sehr billig!**

# Sternfeld

Danzig — Filiale Langfuhr

# Danziger Nachrichten

## Neue Zahlstellen für Erwerbslose.

Die unerträglichen Zustände bei der Abfertigung der Erwerbslosen in der Wiebenkaserne werden durch das Eingreifen sozialdemokratischer Stadtbürgerschaftsmitglieder behoben. Vor den Zahlstellen der Erwerbslosen herrschte ständig ein fürchterliches Gedränge, wobei insbesondere die Frauen zu leiden hatten. Deshalb erfolgt die Abfertigung der weiblichen Erwerbslosen schon jetzt in besonderen Räumen.

Um auch die Abfertigung der Männer schneller erledigen zu können, sollen Räume in der Baracke am Jakobswall instand gesetzt werden. In spätestens 8 Tagen hofft man, diese Räume in Benutzung nehmen zu können. Gleichfalls wird erwogen, in Langfuhr eine Abfertigungsstelle zu errichten. Mit Errichtung dieser Stelle würde nicht nur eine Entlastung der Danziger Stellen eintreten, sondern den Arbeitslosen würden auch viele Wege erspart werden.

Notwendig ist bei der jetzigen Arbeitslosenziffer zur Bewältigung der Arbeit die Hinzuziehung neuer Arbeitskräfte, wodurch eine wesentliche finanzielle Belastung wohl nicht eintreten dürfte.

## Freimachen von Postsendungen durch Freistempler.

Wie wir hören, hat die Post- und Telegraphenverwaltung der Freien Stadt Danzig die von der Francotyp-Gesellschaft m. b. H. in Berlin vertriebenen, im Bereich der deutschen Reichspost bereits erprobten Apparate zum Freistempeln von Postsendungen (Frankiermaschinen Francotyp) zur Verwendung im Freistadtpostdienst zugelassen.

Bei dem Postfreistempler Francotyp handelt es sich um eine von Banken, Geschäftshäusern und Privatpersonen durch Vermittlung der Danziger Vertretung der Francotyp-Gesellschaft käuflich zu erwerbende Maschine, bei der die Berechnung der auf den Sendungen zu verstempelnden Gebühren und ihre Kontrolle durch Wertkarten erfolgt, die am Postschalter gekauft und in den Apparat eingeführt werden. Nach Aufbrauch der vorausbezahlten Gebühren wird der Apparat selbsttätig gesperrt; um ihn wieder in Gang zu setzen, ist die Einführung einer neuen Wertkarte erforderlich.

## Die Beihilfen an Kriegsrentenempfänger.

Die kommunistische und die deutschsoziale Fraktion hatten im Volkstag einen Gesetzentwurf auf Zahlung einer einmaligen Wirtschaftsbeihilfe an Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene eingebracht. Diese Anträge entsprachen einem Wunsche des Kartells der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenenorganisationen. Dieser Beschluß des Kartells war Ende November v. J. gefaßt worden. Inzwischen ist im Deutschen Reiche eine einmalige Wirtschaftsbeihilfe für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene bewilligt worden, die etwa 32 Prozent der letzten Monatsrente beträgt. Automatisch wird diese in Deutschland gewährte Wirtschaftsbeihilfe auch in Danzig übernommen und sie kommt am Ende dieses Monats auch in Danzig zur Auszahlung. Der soziale Ausschuß des Volkstages hat sich in seiner letzten Sitzung am Donnerstag mit den Anträgen befaßt. Nach der Ansicht des Senates würde diese einmalige Wirtschaftsbeihilfe in der geforderten Höhe einen Betrag von etwa 300 000 G. erfordern.

Bei der Finanzlage des Staates hält der Senat eine solche Ausgabe für unmöglich. Bei der Erörterung dieser Gesetzentwürfe wurde auch zum Ausdruck gebracht, daß bei der letzten Rentenreglung eine Anzahl von Rentenempfängern schlecht abgeschnitten haben, als der Umrechnungskurs der deutschen Reichsmark von 135 G. auf 130 G. herabgesetzt wurde. Vom Senatsvertreter wurde bemerkt, daß die Zahl dieser Personen nur sehr gering sei und daß der Senat bereit sein dürfte, hier im Rahmen des Gesetzes und der vorhandenen Mittel einen Ausgleich zu schaffen. Die nötigen Maßnahmen hierzu werden später getroffen werden. Die beiden Gesetzentwürfe wurden gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

## Der Haushaltungsplan der Marktverwaltung

für das Jahr 1926 ist soeben der Oeffentlichkeit übergeben worden. Gegenüber dem Vorjahr ist eine Erhöhung der Einnahmen um 10 900 Gulden vorgesehen. Erhöhte Einnahmen sollen bringen die Standgelder in der Markthalle (4000 Gulden) und auf den freien Märkten (5000 Gulden). Um 1900 Gulden hofft man die vermischten Einnahmen zu steigern.

Bei den Ausgabepositionen interessiert, daß die Ausgaben für Besoldungen usw. gegenüber dem vorjährigen Etat um 18 000 Gulden gestiegen sind, dagegen sind die sächlichen Ausgaben um 6000 Gulden abgebaut worden. Die zur Verfügung des Verwaltungsausschusses stehende Summe ist um 1000 Gulden herabgesetzt. Für einmalige Ausgaben sind im Etat nur 2500 Gulden (im Vorjahr 35 000 Gulden) eingestellt worden.

Die Einnahmen sind mithin um 10 900 Gulden erhöht die Ausgaben um 19 700 Gulden herabgesetzt worden, so daß sich gegenüber dem Jahr 1925 ein Mehrüberschuß von 30 600 Gulden ergibt. Es wird mit einer Gesamteinnahme von 323 700 Gulden und einer Gesamtausgabe von 116 000 Gulden gerechnet, so daß die Marktverwaltung einen Ueberschuß von 207 700 Gulden (im Vorjahr 177 100 Gulden) einbringen würde.

## Die fehlenden Pelze für die Eisenbahner.

### Eine Gefahr für den Zugverkehr.

Den im Lokomotiv- und Zugdienst beschäftigten sowie einem Teil der sonst im Betriebe tätigen Eisenbahnbediensteten sind von jeher bei Beginn der rauhen Jahreszeit Winterschutzkleider, namentlich lange und kurze Pelze, Schutzmäntel und Filzstiefel durch die Verwaltung kostenlos geliefert worden. Dazu war die frühere Verwaltung verpflichtet. Diese Verpflichtung hat auch die Staatsbahndirektion übernommen, jedoch ist sie ihr bisher nur zum Teil nachgekommen. Die Staatsbahndirektion hat die vorhanden gewesenen Pelze und Schutzmäntel den Bediensteten im Frühjahr 1925 abgenommen und dem Hauptmagazin in Bydgoszcz zugeführt. Dort sind die unbrauchbaren Stücke ausgesondert. Der Rest ist aber nicht wieder nach Danzig zurückgeliefert, sondern unter sämtliche Bedienstete des Bezirks der Staatsbahndirektion Danzig, also einen erheblich größeren Kreis, verteilt worden. Für den ganzen Bezirk der Staatsbahndirektion fehlen etwa 1900 lange und kurze Pelze.

Für die in Abgang gekommene Schutzbekleidung ist der Ersatz nicht rechtzeitig beschafft worden. Zwar hat eine Anzahl der Bediensteten, und hierzu sind in der Hauptsache die Lokomotivführer zu zählen, anstelle der Schutzmäntel lange Pelze erhalten, dagegen haben die Lokomotivheizer und andere im Betriebsdienst beschäftigte Bedienstete bis heute keine Pelze. Für das Gebiet der Freien Stadt Danzig allein werden etwa 1000 Pelze benötigt, davon ist aber nur etwa ½ geliefert worden. Dem Vernehmen nach befinden sich zur Zeit 400 Pelze unterwegs nach Danzig. Weitere Pelze sollen in etwa vier Wochen geliefert werden. Setzt sich die Staatsbahndirektion nicht für umgehende Lieferung ein, so ist der Eingang erst zum Frühjahr zu erwarten. Die kalte Zeit steht aber noch bevor.

Es ist nur einem Glücksfall zu verdanken, daß der Winter im vergangenen Jahr uns vor allzu strenger Kälte bewahrt hat. In diesem Jahre ist jedoch schon eine größere Anzahl von Erkrankungen zu verzeichnen. Bei Eintritt stärkerer Kälte steht zu erwarten, daß sich weitere Bedienstete krank melden. Man ist sich anscheinend der Gefahr nicht bewußt, die eintreten könnte, wenn infolge der fehlenden Winterschutzbekleidung ein Teil Beamten den Dienst nicht versehen kann. Nicht allein, daß die Sicherheit im Betriebe darunter leidet, sondern auch der Ausfall von Zügen wäre die Folge. Hier tut daher dringend sofortige Abhilfe not.

## Die unschuldig schuldige Sonne.

### Ist blendendes Sonnenlicht ein Freibrief zum Ueberfahren?

Der Kraftwagenführer Karl H. in Danzig fuhr mit seinem Auto am 19. Juli, nachmittags 5 Uhr, von Heubude nach Danzig. Eine Frau und vor ihr Kinder, gingen von Heubude nach Weichselmünde, und zwar an der rechten Seite der Chaussee, hart an den Chausseebäumen vorbei. Der Kraftwagenführer konnte nach seiner Angabe nicht vor sich sehen, da ihn die Nachmittagssonne blendete. Er fuhr forsch drauf los und zwar hart rechts an den Bäumen vorbei. Er nahm an, daß Fußgänger sich ständig umsehen und ihm dann hinter die Chausseebäume ausweichen werden. Die Frau aber glaubte, daß sie gesichert sei. Sie weiß nichts weiter, als daß sie plötzlich ohnmächtig wurde und erst am nächsten Tage wieder erwachte. Die Kinder sahen ein Auto vorbeifliegen und sahen ihre Mutter auf der Straße liegen. Etwa 25 Meter entfernt stand ein Zeuge, der den Vorfall genau beobachtet hatte. Der Kraftwagenführer hatte die Frau von hinten überfahren, bog dann links aus und fuhr weiter. Der Zeuge merkte sich aber die Autonummer. Bald kam ein anderes Auto herbei, das den H. zurückholte. Dieser wusch die ohnmächtig daliegende Frau ab und fuhr sie nach Hause; dabei machte er noch eine beleidigende Aeußerung.

Das Schöffengericht verurteilte H. wegen Beleidigung zu 20 Gulden Geldstrafe und sprach ihn im übrigen frei. Es glaubte seiner Angabe, daß er selbst von dem Ueberfahren der Frau nicht das geringste bemerkt habe. Weil die Sonne ihn geblendet habe, sei der Angeklagte auch bezüglich der fahrlässigen Körperverletzung entschuldigt. Die Staatsanwaltschaft legte jedoch Berufung ein und beantragte eine Gefängnisstrafe. Die Frau ist heute noch nicht völlig gesund. Der Umstand, daß die Sonne blendete, durfte für den Angeklagte nur bestimmend gewesen sein, noch vorsichtiger zu fahren. Das Berufungsgericht kam zu folgendem Urteil: Wenn der Angeklagte von der Sonne vor sich geblendet wurde, so mußte er besondere Aufmerksamkeit verwenden. Insbesondere durfte er dann nicht dicht an den Bäumen fahren, wo Fußgänger gehen. Da der Angeklagte noch nicht bestraft ist, wurde von einer Gefängnisstrafe abgesehen. Die Strafe lautete auf 200 Gulden Geldstrafe.

## Weitere Schwurgerichtssachen.

Für die laufende Schwurgerichtszeit sind folgende weitere Sachen zur Verhandlung angesetzt worden: Am Mittwoch, den 20. Januar, gegen den Steward Otto Fähr aus Danzig wegen Notzucht, am Donnerstag, den 21. Januar, gegen den Zollwachtmeister Albrecht Müller aus Danzig wegen Urkundenfälschung und Betruges, am Freitag, den 22. Januar, und Sonnabend, den 23. Januar, finden Verhandlungen wegen Abtreibung statt, am Montag, d. 25. Januar, gegen den Arbeiter Albert Balnuß aus Müggenhahl wegen versuchter Notzucht, am Montag, den 25. Januar, gegen den Postschaffner a. D. Fritz Stamm aus Danzig wegen Amtsunterschlagung, am Dienstag, den 26. Januar, gegen die Arbeiterfrau Marie Donasch aus Löblau wegen Kindestötung, am Dienstag, den 26. Januar, gegen die Arbeiterfrau Martha Schulz aus Mönchengrebin wegen Mordes.

**Wochenspielplan des Stadttheaters Danzig:** Sonntag, den 17. Januar, nachm. 2½ Uhr: Kleine Preise! „Der Schneemann". Abends 7½ Uhr: Zum erstenmal! „Der letzte Kuß". Operette in drei Akten von Richard Keßler. Musik von Robert Winterberg. — Montag, abends 7½ Uhr (Serie I): „Gianni Schicchi", hierauf: „Arlecchino". — Dienstag, abends 7½ Uhr (Serie II): „Der Einsame" — Mittwoch, nachm. 2½ Uhr: Kleine Preise! „Der Schneemann". Abends 7½ Uhr: „Der letzte Kuß". — Donnerstag, abends 7½ Uhr (Serie III): „Das Christelflein". — Freitag, abends 7½ Uhr (Serie IV): „Der Waffenschmied". — Sonnabend, nachm. 2½ Uhr: Kleine Preise! „Der Schneemann". Abends 7½ Uhr: „Aida". Große Oper in vier Akten von G. Verdi. — Sonntag, den 24. Januar, nachm. 2½ Uhr: Kleine Preise! „Der Schneemann". Abends 7½ Uhr: „Der letzte Kuß". — Montag, abends 7½ Uhr (Serie I): Zum erstenmal! „Einmal ist keinmal". Komödie in drei Akten von Fritz Mack, hierauf: „Tempel der Erinnerung". Komödie in einem Akt von Sigurd Ibsen.

**Unzulässige Krankenkassen-Beitragseinkassierung.** Seit einigen Tagen sind Fälle zu verzeichnen, daß bei freiwillig versicherten Mitgliedern der Ortskrankenkasse in betrügerischer Weise Beiträge einkassiert worden sind. Es handelt sich um ein oder zwei Männer, die sich die Mitgliedskarte vorlegen lassen und dann versuchen, die Beiträge einzuziehen. Wie bisher festgestellt, ist das in zwei Fällen geglückt, und zwar wurden den betreffenden Mitgliedern die Beiträge für je ein Vierteljahr abgenommen. Die Kasse hat niemand Auftrag zur Beitragseinkassierung gegeben, da an der bisherigen Reglung, daß die Mitglieder die Beiträge selbst abzuliefern haben, nichts geändert wird. Es wird den Mitgliedern geraten, jeden Kassierungsversuch abzulehnen. Um den Betrügern schnell das Handwerk zu legen, werden alle, die Feststellungen in dieser Art gemacht haben, gebeten, sich in der Ortskrankenkasse zu melden.

**Erkannte Leiche.** Die gestern aufgefundene unbekannte Tote konnte inzwischen identifiziert werden. Es handelt sich um die Frau Anna B. aus Danzig. Nervenüberreizung soll die Unglückliche zu diesem verzweifelten Schritt veranlaßt haben.

**Der Verein Danziger Handelsvertreter e. V.** hielt am Mittwoch im großen Saal der Handelskammer eine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende erstattete Bericht über die im verflossenen Jahre geleistete Arbeit und erwähnte, daß es gelungen war, den Kongreß der Deutschen Handelsvertreter im Jahre 1928 nach Danzig zu bekommen. Als besonders bemerkenswert darf bezeichnet werden, daß der Verein im Laufe des Jahres 1925 ganz bedeutend an Mitgliedern zugenommen hat. Der neue Vorstand wurde wie folgt gewählt: 1. Vors. Namm. 2. Vors. Blauert, 3. Vors. Ing. Waechter; Schriftführer Lissau und Loehnert; Kassenführer Fuchs und Landwehr; Beisitzer Brueckner, Hesselbein, Marzahn, Nietzner, Wallisch, Zabel. Es erstatteten die beiden Vorsitzenden der Gläubiger- und Schuldnerschutz-Kommission Bericht über die im Verlauf der letzten Monate behandelten Fälle. Alsdann wurde über den Ausfall der Danziger Frühjahrsmesse und über die weiteren Pläne der Messeleitung lebhaft debattiert.

## Aus der Tätigkeit des Arbeitersekretariats.

Das Sekretariat des Allgem. Gewerkschaftsbundes wurde im Jahre 1925 von 3269 auskunftsuchenden Männern und Frauen besucht. Gegenüber dem Vorjahre hat sich die Besuchsziffer um 758 vermehrt.

Die Art der erteilten Auskunft verteilt sich auf folgende Gebiete: Arbeits- und Dienstvertrag 476 Fälle, bürgerliches Recht 776 Fälle, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 904 Fälle, Sozialversicherung und -Fürsorge 886 Fälle, Strafrecht 304 Fälle, Zivilprozeßsachen 38 Fälle, Sonstiges 33 Fälle. Insgesamt 3417 Fälle.

Gemeinde- und Staatsangelegenheiten (904 Fälle) waren das Gebiet, über das am meisten Auskunft verlangt wurde; die niedrigste Frequenz ergab sich beim Zivilprozeßverfahren.

Ferner wurden 1665 Schriftsätze angefertigt. Die vom Sekretariat angefertigten Gewerbegerichtsklagen haben sich im Berichtsjahre verdoppelt. In dieser Verdoppelung spiegelt sich der wirtschaftliche Niedergang der Freien Stadt Danzig wieder. In sehr vielen Fällen ist trotz obsiegenden Urteils die Arbeiterschaft nicht zu ihrem verdienten Lohne gekommen, weil die Firmen bzw. Arbeitgeber zahlungsunfähig geworden waren.

Auch die durch das Sekretariat gestellten Anträge auf Erwerb der Danziger Staatsangehörigkeit sind im Berichtsjahre auf das Doppelte des Vorjahres gestiegen. Die Anträge auf Gewährung von Invaliden-, Alters- und Unfallrente weisen eine erhebliche Steigerung auf. Der Kampf um die Erlangung der Sozial-Renten hat in diesem Berichtsjahre eine sehr große Rolle gespielt.

Im Monatsdurchschnitt wurde das Sekretariat von 272 Personen besucht; die höchste Besucherzahl weist der Monat Oktober mit 360 Besuchern und die niedrigste Besucherzahl der Monat Juni mit nur 140 Besuchern auf.

Die Besucherzahl des Sekretariats rekrutiert sich aus dem gesamten Freistaatgebiet. Nach Berufen resp. Organisation verteilt sich die Besucherzahl wie folgt: Angestelltenverband 98, Baugewerksbund 448, Buchdrucker 54, Bekleidungsarbeiter 36, Böttcher 7, Dachdecker 3, Eisenbahner 104, Fabrikarbeiter 159, Fleischer 26, Friseure 3, Film- und Kinoangestellte 6, Gemeinde- und Staatsarbeiter 146, Graph. Hilfsarbeiter 15, Gärtner 7, Holzarbeiter 184, Hotelangestellte 23, Kupferschmiede 15, Landarbeiter 68, Metallarbeiter 495, Maschinisten und Heizer 41, Nahrungs- und Genußmittelarbeiter 56, Lebensmittel- und Getreidearbeiter 32, Maler 94, Musiker 12, Steinarbeiter 17, Sattler und Tapezierer 18, Tabakarbeiter 16, Verkehrsbund 809, Zimmerer 170, Organisationsunfähige 96.

Bei den organisationsunfähigen Personen handelt es sich um solche, welche infolge vorgeschrittenen Alters und Invalidität für die Organisation nicht mehr in Frage kamen, in ihrer Not nirgends Hilfe und Rat erhielten und deshalb von organisierten Kollegen zum Sekretariat geschickt wurden.

Die Lohnsummen, Schadenersatzforderungen, Erhöhungen der Unfallrenten usw., die für die organisierte Arbeiterschaft durch die Arbeiten des Sekretariats erwirkt worden sind, lassen sich zahlenmäßig nicht feststellen, da über den Ausgang des Rechtsstreits nur in wenigen Fällen Nachricht gegeben wurde. Soweit jedoch von dem Ausgang der Rechtsstreitigkeiten Mitteilung gemacht wurde, sind die Erfolge recht erheblich gewesen.

Die angeführten Ziffern umfassen eine Unmenge von Jammer und Elend, unter denen die arbeitende Bevölkerung zu leiden gehabt hat. Wohnungsnot und Erwerbslosigkeit haben im Berichtsjahre eine Höhe erreicht, wie nie zuvor, und mancher Akt der Verzweiflung hierüber ist im Arbeiter-Sekretariat zum Ausdruck gekommen. Das Zusammenarbeiten mit den Behörden war im allgemeinen befriedigend.

Es wäre wünschenswert, daß im neuen Jahre alle Besucher dem Arbeitersekretär, Gen. Kloßowski, über den Ausgang ihrer Rechtsstreitigkeiten Bericht erstatten; es liegt dieses im Interesse aller Auskunftsuchenden, da die Erfahrungen jedem zugute kommen.

## Der Volkstag im Jahre 1924/25.

Der Volkstag hielt in den Jahren 1924/25 147 Plenarsitzungen ab. Die stenographischen Berichte über diese Sitzungen haben einen Umfang von 2154 doppelspaltig gedruckter Quartseiten. Die Zahl der Drucksachen, welche in dieser Zeit an die Abgeordneten verteilt wurden (Gesetzentwürfe, Anträge, Anfragen von Abgeordneten und Antworten darauf, Eingaben usw.), beträgt 2071. Außerdem hielt Sitzungen ab: Hauptausschuß 138, Sozialer Ausschuß 51, Rechtsausschuß 38, Steuerausschuß 37, Siedlungsausschuß 35, Untersuchungsausschuß 32, Eingabenausschuß 28, Wirtschaftsausschuß 17, Geschäftsordnungsausschuß 16, Verfassungsausschuß 15, Gemeindeausschuß 9, Rechnungsprüfungsausschuß 5 und Unterrichtsausschuß 3. In dieser Zeit wurden im Plenum 1332 Reden zur Sache gehalten, davon entfallen 312 auf Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion.

**Neuaufführungen im Stadttheater.** Am morgigen Sonntag gelangt zum ersten Male die Operette „Der letzte Kuß" von Robert Winterberg zur Aufführung. Das Werk wird von Erich Sterneck in Szene gesetzt, die musikalische Leitung hat Carl Bamberger. In großen Rollen und Partien sind beschäftigt die Damen Ursula Bradsky, Eva Maria Höhne, Jenny von Weber, Gertraud Walsch, sowie die Herren Erich Sterneck, Hans Soehnker, Carl Brückel, Fritz Blumhoff und Gustav Nord. — Auf Sonnabend, den 23. Januar, ist die Neueinstudierung von Verdis „Aida" angesetzt. Am 25. Januar gelangt erstmalig „Einmal ist keinmal", Komödie in 3 Akten von Max Mack, zur Aufführung. Dem Werke voraus wird die einaktige Komödie von Sigurd Ibsen „Tempel der Erinnerung" gegeben. In der Oper sind ferner vorgesehen für Anfang Februar „Die Fledermaus", Schrekers „Der Schatzgräber" und anschließend „Lohengrin". Schließlich sind auch bereits die Vorbereitungen zu Mozarts „Cosi fan tutte" (mit den Levitschen Rezitativen) im Gange. Im Schauspiel sind für den Monat Februar folgende Werke vorgesehen: „Der fröhliche Weinberg", Lustspiel in 3 Akten von Zuckmayer, „Der dreizehnte Stuhl" von B. Veiller und Schillers „Wilhelm Tell".

**Brahms-Abend des Lehrer-Gesangvereins.** Ein künstlerisches Ereignis verspricht das Konzert des Danziger Lehrer-Gesangvereins zu werden, das am 19. d. M. in der Messehalle stattfindet. Der Lehrer-Gesangverein hat für diese Veranstaltung in dem Professor Richard Hagel aus Berlin einen Leiter von überragenden Fähigkeiten gefunden, der ganz bedeutenden Chor- und Orchestervereinigungen im Reiche vorgestanden hat. Das Konzert ist als Brahms-Abend ausgestaltet. Als Solist ist der Heldentenor unserer Oper, Bruno Korell, gewonnen worden. Den orchestralen Teil führt das Stadttheaterorchester aus, das durch 15 Streicher der Danziger Orchestervereinigung verstärkt ist. Die Voraufführung am Sonntag, auch in der Messehalle, ermöglicht durch die geringen Eintrittspreise weitesten Kreisen den Besuch der wertvollen Veranstaltung.

Verantwortlich für die Redaktion Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, beide in Danzig.
Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

# Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper

Heute, Sonnabend, 16. Januar, nachm. 2½ Uhr: Kleine Preise.

## Der Schneemann

Ein Weihnachtskinderspiel mit Gesang und Tanz in 5 Bildern von Alexander Schettler.

Abends 7½ Uhr.

Dauerkarten haben keine Gültigkeit.

## Mohrenwäsche

Schwank-Lustspiel in 3 Akten von Toni Impekoven und Carl Mathern.

In Szene gesetzt von Heinz Bredé.

Personen wie bekannt. Ende 10 Uhr.

Sonntag, 17. Januar, vormittags 11 Uhr Vorstellung für die „Freie Volksbühne" (Serie C).

Nachmittags 2½ Uhr. Kleine Preise! „Der Schneemann".

Abends 7½ Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Zum 1. Male. „Der letzte Kuß". Operette.

Montag, 18. Januar, abends 7½ Uhr. Dauerkarten Serie I. Gianni Schicchi. Hierauf: Arlechino. Eine theatralisches Capriccio.

# Café Friedrichshain

Jeden Sonntag

## Großes Familienkränzchen

Neue Kapelle 18893

Eintrittspreise: Damen 0.50 G, Herren 1.— G

# Freie Volksbühne

Im Stadttheater — Spielplan für Januar

Sonntag, den 17. Januar, vorm. 11 Uhr, Serie C

Sonntag, den 24. Januar, vorm. 11 Uhr, Serie D

## Das Apostelspiel

Von Max Mell

Auslosungen Freitag und Sonnabend vor jeder Serienvorstellung

**Opern-Sonderveranstaltungen**

Sonnabend, den 30. Januar, abends 7½ Uhr

## Die Jüdin

Auslosung Donnerstag, den 28. Januar, vorm. von 9 bis 1 Uhr und nachm. 3½ bis 7 Uhr Eingang zum Büro von der Theatergasse

# Freie Volksbühne

Montag, den 1. Februar 1926, abends 8 Uhr, in der Aula der Petri-Schule, Hansaplatz

**Literarischer Abend**

## Armin T. Wegner

liest aus seinen Werken

Eintrittskarten a 1.00 Gulden täglich im Büro der Freien Volksbühne, Gr. Scharmachergasse 5, von 9 bis 1 Uhr und 3½ bis 7 Uhr.

# Weine

kauft man am besten und billigsten in der

**Kasino-Weinhandlung**

Melzergasse, Ecke Vorstädt. Graben

# Schützenhaus

Sonntag, den 24. Januar, abds. 7½ Uhr

**Lieder- u. Arien-Abend**

## Heinrich Schlusnus

Am Flügel: Franz Rupp

Flügel Bechstein aus dem Magazin Gerhard Richter, Jopengasse 2 (Haus Geyer)

Karten: G 7, 6, 4.50, 3, Stehpl. 2.50 b. H. Lau, Musikalienhdlg., Langg. 71 u. a. d. Abendk.

# Zentral-Theater

Zwei hervorragende Filmwerke!

## Auf Befehl der Pompadour

Der moderne Gesellschaftsfilm. 6 Akte mit

**Lya Mara**

und die große Lachbombe

**Buster Keaton** als 20898

## Sherlock Holmes

5 zwerchfellerschütternde Akte

**Trianon-Woche**

Bis 6 Uhr: Halbe Preise!

# Messehalle

**Danziger Lehrer-Gesangverein e.V.**

Dienstag, den 19. Januar, abends 7½ Uhr,

## Winterkonzert

**(Brahmsabend)**

Gastdirigent: Prof. Richard Hagel, Berlin

Solist: Bruno Korell, Danzig

Orchester: Die Kapelle des Danziger Stadttheaters

**Programm:** 2082

Joh. Brahms: Variationen f. Orchester üb. ein Thema v. Haydn, Schicksalslied f. gemisch. Chor, Rinaldo f. Tenorsolo, Männerchor u. Orchester / Tenorsolo: Bruno Korell

Karten zu G 5, 3, 2, Stehplatz G 1 in der Musikalienhandl. Herm. Lau, Langg 71, u. a. d. Abendk.

Sonntag, den 17. Januar, vorm. 11½ Uhr

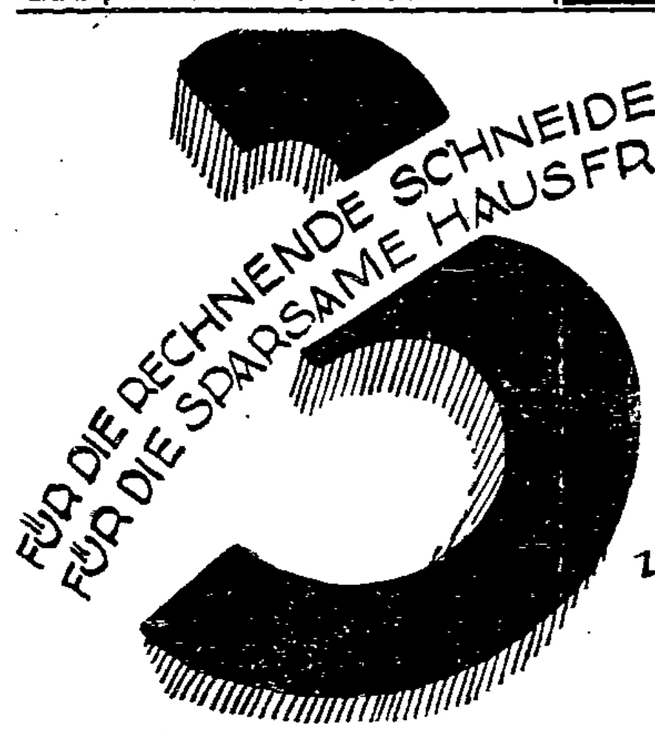
**Messehalle**

## Oeffentl. Generalprobe

Karten zu G 1, Schüler- und Studentenkarten zu G 0.50 bei Herm. Lau, Langgasse 71

Junges Mädchen empfiehlt sich zum **Klavierspielen** bei Familienfestlichkeiten. (18390a

**Marie Völkner, Stiftswinkel 5, 2 Treppen.**




Montag, Dienstag Mittwoch.

# Kurzwaren und Reste

## Extra billige Preise

### Garn- und Nadelwaren

**Maschinengarn** schwarz u. weiß, 1000 m 3fach 0.75, 1000 m 2fach . . . . 0.68

**Heftgarn** 10 g . . . . . 0.08

**Stopftwist** in vielen Farben . . . . . 0.08

**W.H.E. Seidenglanztwist** 0.12

**Leinen-Zwirn** 20 m, Stern . . . . . 0.06

**Lockennadeln** 2 Pack . . . . . 0.05

**Haarnadeln** glatt und gewellt, Pack . . . 0.06

**Haarzopfnadeln** glatt und gewellt, Pack . 0.15

**Stecknadeln** „Primula", Brief . . . . 0.07

**Stahlstecknadeln** 5 g . . . . . 0.05

**Stecknadeln** „Fix", 50 g in Blechdosen 0.55

**Stricknadeln** vernickelt, alle Stärken . 0.15

**Wäscheknöpfe** Ia Qualität, mit versilberter Oese

| | 14 | 18 | 22 | 28 |
|---|---|---|---|---|
| Dtz. | 0.14 | 0.18 | 0.22 | 0.28 |

### Schmidtsche Wolle

in sehr viel. Farb. vorrätig 16 DD . . . . . Lage 0.95

16 D . . . . . Lage 1.05

16 C . . . . . Lage 1.30

16 A . . . . . Lage 1.50

20 . . . . . Lage 1.70

24 . . . . . Lage 2.10

### Strickwolle

**Strickwolle** gute Qual. schwarz, grau, mode, Lage 0.55

**Strickwolle** gute, weiche Ware, schwarz und grau . . Lage 0.58

**„Primelwolle"** schwarz, grau, braun, rotbraun, natur . . . . Lage 0.68

**Helgoland-Wolle** schwarz, grau, braun, natur, rotbraun . . . . . Lage 0.78

**Reichstags-Wolle** Ia Qual., schwarz, grau, braun, Lage 0.98

**Echt Kamelhaarwolle** vorzügliche Qualität, Lage 1.45

### Besonders billig

**Druckknöpfe** garantiert rostfrei, Marke „Waldesfix" . . . . . 3 Dtz. 0.15

**Barmerbogen u. Wäschebänder** hervorragende Qualität, in viel. Dessins, 5 m, Stück 0.68 0.48 0.25

**Nähnadeln** starke Nummern . . 4 Briefe 0.10

**Stickgarn** weiß, rot blau, in versch. Stärken . . Docke 0.08

**Häkelgarn** mit Glanz, 20 gr, 60, 70, 80, 90, 100 . . 0.80

**Armblätter** gute Qualität 0.38

### Halbleinen- und Baumwollbänder

**Schneidermaße** in großer Auswahl . Stck. 0.18, 0.15

**Baumwollband** schwarz u. farbig, 4 m . Stck. 0.15

**Baumwollband** weiß, 2½ m . . . . . Stck. 0.12

**Halbleinenband** weiß, verschied. Breiten, Stck. 0.12

**Rouleaukordel** Reinleinen, 7 m . . . . Stck. 0.75

**Bettösengimpe** weiß und creme . . . . . m 0.12

**Schürzenband** blau und gestreift, 3 m . Stck. 0.18

### Billige Stickereien und Spitzen

**Barmer Achselband** m 0.35, 0.30 0.25

**Stickerei-Träger** Gittermuster . . . m 0.68

**Hemdenpassen** 100 bis 110 cm weit, in viel. Dess. Stck. 2.45, 1.65 1.25

**Hemdenpassen** aus aparter Hohlsaumstick., m. Stoffkante Stck. 1.75

**Unterrockvolants** prima Qualität m 1.95, 1.65 1.35

**Unterrockvolants** gute Loch- und Gittermuster . m 3.25, 2.85 2.10

**Stickerei-Spitze** schmal . . . . m 0.38 0.25

**Stickerei-Garnituren** mittelbreit, sehr gute Ausführung 0.98, 0.85 0.68

**Stickerei-Garnituren** mittelbreit, neue aparte Dessins . m 1.45, 1.25 1.10

**Zwirnspitzen** in fest., gut. Ausführ., in versch. Breit. m 0.12, 0.08 0.05

**Klöppelspitzen** für Wäsche . . . 0.50 0.35

**Klöppelspitzen** für Decken in sehr gut Ausführung 1.95, 1.25 0.68

### Gummi- und Schuhbänder

**Gummiband** glatt u. mit Loch, gute Qual., ca. 50 u 65 cm . . . . . 0.25

**Rüschenband** sehr gute kräftige Ware, 0.58, 0.28

**Gummilitzen** schwarz und weiß . . . Mtr. 0.08

**Strumpfhalter** für Damen . . . . Paar 1.10, 0.95

**Schuhsenkel** gute Qual., 150 cm 0.15, 120 cm 0.12, 100 cm 0.10

**Kordelsenkel** schwarz und braun . . . Paar 0.15

**Halbschuhsenkel** Kunsts., versch. Farb., 70 cm lg. 0.25

## Restbestände

Ein Posten leicht angestaubter

**Damen-Wäsche, besonders billig**

Ein Restposten

**Hut- und Ansteckblumen** in Seide und Samt 0.90, 0.50, 0.20

Ein großer Posten

**Damen-Strohhüte**

| Serie I | Serie II | Serie III | Serie IV |
|---|---|---|---|
| 1.25 | 1.90 | 2.50 | 3.50 |

## Reste in:

| | |
|---|---|
| Baumwollwaren | Kleiderstoffen |
| Weißwaren | Seidenstoffen |
| Gardinen | Futterstoffen |
| Stickereien | Waschstoffen |
| Festons | Anzugstoffen |
| Klöppelspitzen | Möbelstoffen |

# Freymann

2083